

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1754)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichte, durch das Jahr 1753
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt = Geschichte,

durch das Jahr 1753.



Seit elliſchen Jahren arbeitet man bey den meiſten Höfen von Europa an Bündniſſen und Friedens-Tractaten, und gleichwol rüſten ſich verſchiedene Mächte vor aller Welt Augen, als wenn das Kriegsfeuer wieder ausbrechen würde. Zu Paris, zu London, zu Brüssel hielt man Conferenzen, um gewiſſe Kleinigkeiten nachzuholen, die man im Nachher-Frieden unausgemacht gelaffen, damit dieſer Friede allgemein werden möchte. Man weiß über diß den Endzweck des Tractats von Aranjuez zwiſchen den Höfen Wien und Madrid, nemlich die Ruhe Italiens; man weiß, warum Großbritannien dem Tractate von Peterssburg zwiſchen Oeſterreich und Rußland beygetreten; Man weiß die Verbindungen zwiſchen Schweden, Dänemark und Preußen; Nichts deſto weniger macht hauptſächlich Spanien Murre, als wenn es uns durch ſeine Verſtärkung der Kriegsmacht, ſonderlich zur See, eine baldige Veränderung zu verſtehen geben wolte. Das entfernte Portugal hat ſeinen Kriegsſtaat auf einem ſolchen Fuß geſetzt, der Freunden und Feinden anſehenlich in die Augen fallen thut. Der kluge König von Sardinien haltet ſeine ſchönen Völker in ſteter Bewegung, die ſo zahlreich ſind, als wenn der gefährlichſte Krieg ausbrechen wolte. Und wem iſt nicht bekannt? daß der König zu Neapolis, nach dem Beyſpiel ſeines Herren Bruders, des Königs in Spanien, ſeine Truppen zu Waſſer und Land, in ſo completem Stand erhaltet, damit auf das erſte Loſungs-Zeichen ſelbige aufbrechen, und dem Feind mit geſpannten Feuerrohren unter Augen treten können. Welch eine anſehenliche Kriegsmacht unterhaltet nicht der groſſe Friederich, ich meyne der Preußiſche Monarch, indem ſelbige hundert und ein und dreyßig tauſend, zweyhundert und vierzig Mann ausmachen, und dieſe ſtehen nicht nur auf dem Papyr, ſondern auf

1754.

den Beinen. Werffen wir unſere Augen auf die anſehenlichen Völker der groſſen Römischen Kaiſerin, ſo finden wir laut denen Nachrichten ſowol in Oeſterreich, Ungarn, Böhmen, in denen Niederlanden, und in Italien, daß dieſe Macht des Königs in Preußen weit übertreffen thut. Die Ruſſiſche Kaiſerin aber thut es an Macht allen zuvor, indem dieſes mächtige Kaiſerthum bald unzählliche Armeen unterhaltet, wovon ein Theil mit denen Tartarn in der Crim, dem Anſehen nach, werden zu ſchaffen bekommen. In dem ganzen Königreich Engelland wird ſtark geworben, und das Parlament hat nach dem Sinn des klugen Königs gut beſunden, die Land- und Seemacht zu vermehren. Der König in Pohlen und Churfürſt in Sachſen, beſtrebet ſich auch im Fall der Noth, mit ſeinen anſehenlichen Truppen ſeinem Gegner mit Macht vor die Stirne zu gehen, das einzige Feldlager bey Dresden, ſo über zwey und zwanzig tauſend Mann ſtark iſt, laſſet uns an der Realität nicht zweifeln. Man ſiehet eine Liſte, nach welcher die Landmacht des Königs in Schweden gegenwärtig aus vier und ſechzig tauſend Mann beſtehet, und die Seemacht aus ſechs und zwanzig Kriegſchiffen, ſiebenzig Galeeren, und zwanzig tauſend Matroſen. Anderer mächtiger Fürſten Teutſchlands, und Italien nicht zu gedenken, die wahrhaftig alle auf guter Hut ſind, nach dem Beyſpiel ihrer Nachbarn. Die Franzöſiſche Kriegsmacht zu Land belauſtet ſich auf zweymal hundert und fünf und vierzig tauſend Mann ohne die Seemacht, die ſeit vielen Jahren niemals ſo fürchterlich geweſen iſt. Zu was Ende, möchte vielleicht ein Chriſtfriedlich geſinnter Leſer fragen, halten denn nun die hohen Häupter in Europa, mitten im Frieden ſo ſtarke Kriegsſheere? Warum wirbt man denn überall, und weßwegen rüſtet man ſich zu einer Zeit, da die Ruhe ſo gut befeſtiget und ſo allgemein zu ſeyn ſcheinet? Dieſem ehrlichen Mann wollen wir zur Antwort an die goldene Regel erinnern,

F

nern,

nern, mit welcher das vorsichtige Venedig den Eingang in sein berühmtes Arsenal ausgezieret hat:

Felix est civitas, quæ tempore Pacis de Bello cogitat.

Der König formiret dieses Jahr aus Dero wohlgeübten Völkern sechs Feldlager, da verhoffentlich keine andere Absicht ist, als die Truppen in den Waffen zu üben. In allen Meerhäfen werden neue Kriegsschiffe zubereitet, und selbige mit Volk und Munition wohl versehen. Die Aufzählung der Königen und Fürsten können wir also am besten einem Gemälde vergleichen, welches der ganzen Welt zum Beschauen ausgestellt ist, die geheime Absichten und Projecte aber sind bisweilen einer geheimen Bilderschrift nicht unähnlich, deren Auslegung auch dem geschicktesten Egyptischen Priester Schweiß ausjaugen würde. Das Cabinet gewisser Potentaten ist ein Labyrinth, worinnen sich auch so gar ein Dädalus verirren möchte. Und o! wolte uns doch ein anderer Oedipus das Räzel des politischen Sphynx, der seit einiger Zeit an gewissen Orten von Europa erscheinet, auflösen, und uns sagen, wohin diese als ein Fluß einherströmende Reihe von widerscheinenden Negotiationen zu einer Zeit abziele, da ein jeder Fürst bezeuget, und vielleicht ein Verlangen trägt im Frieden zu leben? Wozu diese Kriegsrüstungen und Feldlager dienen, womit man sich fast aller Orten beschäftigt, ohne deswegen der öffentlichen Ruhe halber etwas zu besorgen? Was für eine einmüthige Parade stellet sich unsern Augen dar? Ein Fürst hat allen andern die Lösung gegeben: Zu der und der Zeit soll bey mir ein großer Kriegs-Ball angestellt werden. Als bald beeifern sie sich insgesamt ein gleiches zu thun. Nichts desto weniger erfordert dieses einen großen Aufwand. Bey dem allen arbeitet man an dem Ballet des Friedens. Sollte man also wol Ursache haben, sich über Kosten zu beschwehren? Keinesweges. Niemals vereinigte sich die allgemeine Uebereinstimmung in einen so guten Thon. Die Republik der Europäischen Fürsten offeriret ein vortrefliches Concert, und wann gleich nicht immer alle Stimmen und Instrumente so gar genau zusammen treffen, so verstehet man doch die Kunst alsobald dem Uebellaut abzuheffen, und das Charivari zu verhindern. Zwey oder drey firrende Thöne, die sich darunter mischen, werden allmählig zu ihrer Reinigkeit gebracht werden. So gewiß ist es, daß Ruhe und Bewegung mit einander abwechseln müssen, wenn der ganze Staatskörper gesund bleiben soll; so gewiß ist es, was der berühmte Fenelon sagt: Es ist was gemeines, daß eine jede Nation es andern Völkern, welche

sie umgeben, suchet zuvor zu thun. Daher ist jede Nation schuldig, ohne Unterlaß zu wachen, um dem übermäßigen Wachsthum seines Nachbarn vorzukommen, und zwar um ihrer eigenen Sicherheit willen. Seinen Nachbar verhindern, daß er nicht zu mächtig werde, heißt nicht ihm Schaden thun; es heißt nur sich und seine Nachbarn vor der Knechtschaft bewahren.

Von den Unruhen zu Corsica.

Man sieht je mehr und mehr, daß der liebe Friede, das Kleinod alles Vernünftigen, aus der Insel Corsica, so zu sagen, verbannet ist. Jetzt haben diese unruhigen Insulaner an den Franzosen keine Hilfe mehr, indeme der König in Frankreich diesen Frühling seine Truppen aus Corsica zurückberufen, und sie ihrem berrabten Schicksal überlassen. Ehe aber die Franzosen von dieser Insel abgezogen, haben die Corsen noch eins zu guter Lege mit ihnen angebunden. Sie haben den größten Theil eines Französischen Detachements gefangen genommen, und die andern Franzosen vergeblich verfolgt, daß ihrer viele auf dem Platz geblieben. Die Corsen führen zum Vorwande ihres Verfahrens an, sie hätten aus eigener Bewegung dem Marquis de Gursay diese Posten geliefert; es wäre solches gleichsam ein Pfand gewesen, wodurch sie ihr Zutrauen gegen ihn hätten bezeugen wollen; da dieser Herr sich nicht mehr in der Insel befand, so hörte das Pfand auf, und sie hätten das Recht, diese Posten wieder zu fordern, die sie nur vorläufig, und auf dem Fusse, wie man Geiseln überlieferet, den Franzosen in die Hände gegeben hätten. Die Insel hat nunmehr die Gestalt eines dreyköpfigen Thiers bekommen. Mitten im Lande befindet sich eine Parthey Corsen, welche weder mit den Genuesern, noch den Französischen Hilfs-Truppen zufrieden waren. Ein anderer Theil laßt sich geruhig an, und sieht mit Bedauern, daß diese Zwenstracht unfehlbarlich ihren Untergang befördern muß; die dritten, wollen sich mit Zwang von dem Genuesischen Joch abreißen, und sehen die Genueser als ihre größten Feinde an. Sie haben zu dem End ein Manifest im ganzen Land ausstreuen lassen, in welchem der Geist der Unruh herrschet. Von diesen Umständen hat der Genuesische Bevollmächtigte Marquis von Grimaldi, einen Friedens-Plan verfaßt, und einige zum Frieden geneigte Leute ausgesucht, und dieselbe damit in das Hauptquartier der Mißvernünftigen abgeschicket. Die Obersten der Mißvernünftigen hörten ihren Vortrag an, und sagten zu denenselben: Sie wol-

ten

ten ihnen darauf antworten, so bald sie sich darüber wurden berathschlaget haben. Endlich ward der Schluß von dieser Berathschlagung, so diesen fünf Mannern ist angekündet worden, dieser: Daß, gleichwie sie mit einer der allerverhaßtesten Commission beladen wären; so müßten sie auch die Strafe derselben tragen. Demnach wäre einer unter ihnen verurtheilt worden, daß er, nach dem Loos, das ihn treffen würde, mit dem Strang solle hingerichtet werden; die vier andere aber, wann sie durch die Spitzruthen gelassen, könnten wieder hingehen, woher sie gekommen wären, um von ihrer Verrichtung Rechenschaft zu geben, und zu sagen, daß alle diejenigen, welche mit gleichen Commissionen beladen, kommen würden, auf eine gleiche Art tractirt werden sollten. Ihren Hauptmann den General Costa, und den berühmten Guilani, so schon so viele Jahr dieser Mißvermütheten General gewesen, haben sie auch hingerichtet, aus Grund, weil sie mit den Genuesern, ohne der Rebellen Vorwissen einen Briefwechsel unterhalten. Auf solche Weise reiben und fressen die elenden Leute einander selbst auf, und setzen ihre Insel samt Weib und Kindern in das äußerste Elend; und ihr mildes Wesen lasset ihnen nicht zu, bis sie all das ihrige, samt der Insel selbst ruinirt. Es haben jeztund die Gemeinden des großen Landstrichs jenseit dem Gebürge die Kriegs- Standarte wider die Genueser, aufgesteckt. Diese Völker haben jeztund fünfzig Männer unter sich ausgesucht, von welchen sie, wie von einem Senate, regieret werden. Durch deren Urtheil hat man wirklich nebst dem Juliani noch acht andere Persohnen an die Bäume gegen die Gebürge, aufgehängt, weil sie das Volk der Gemeinde von Sanserra heimlich in das Interesse der Republik Genua zu ziehen getrachtet. Seit dieser Zeit nun ist die Blutfahne gegen alle diejenigen aufgesteckt, die nur das geringste Zeichen einiger Neigung gegen die Republik von sich geben; ihre Vermessenheit in diesen Unternehmungen ist um so viel größer, weil sie wissen, daß die Beschaffenheit ihres Landes und die Zugänge der Gebürge, von welchen sie, als von dem stärksten Bollwerke, umzingelt sind, der zahlreichsten Armee den Angriff verbieten. Uebrigens sind ihre Felder sehr fruchtbar, und sie mit allen Lebensmitteln, als Del, Wein und Vieh überflüssig versehen, wie man dann außer diesem bey ihnen mehr als zweyhundert und fünfzig Batterie- und Feld-Stücke nebst einer grossen Anzahl Mörser, samt nöthigem Pulver und Kugeln zu großem und kleinem Geschütze findet.

Die Einwohner von St. Remo im Genuesischen haben verwichenen Brachmonat auch ein berühmtes Schicksal gehabt, indeme der Genuesische General Pinelli mit denen Feindseligkeiten gegen diese Rebellen den Anfang gemacht, da es ihm gelungen die Stadt und zwey namhafte Posten zu erobern, da sich dieser Ort auf Discretion ergeben, und alsobald zwey mal hundert und sechzig tausend Pfund hat erlegen müssen; worauf er den ganzen Magistrat, nebst denen Burgermeistern in Arrest nehmen, und ihres Archivs nach Genua führen lassen. Alle umliegende Dörter sind auf dieses Generals Befehl ausgeplündert worden. Womit aber den letzten Berichten nach nicht viel fruchtbares vor die Genueser ist ausgerichtet worden, indeme sinther mehr als niemals sowol in Corsica als einichen Genuesischen Landstrichen, alles in gefährlicher Bewegung ist. In dem Königreich

Engelland, Schott- und Irland

wollen sich die Unruhen auch nicht legen, denn daß der Prätentent und sein Haus noch viele Anhänger in der Welt habe, die es offenbar mit ihm halten, das ist ein sehr bekannte Sache. Die Römisch-Catholischen Irländer sind seine Herzens-Freunde, und die Bergschotten lassen sich für ihn todtschlagen. Ja selbst unter den Engländern hat er noch Freunde, die sich seiner gewiß mit Nachdruck annehmen würden, wenn ihnen nicht die Hände gebunden wären. So lange auch noch das geringste Ungedenken von dem prätententischen Hause übrig seyn wird, so lange wird es noch Prätentaner geben. Es wird vielleicht noch eine Zeit kommen, daß sich die Jakobiten um die Reliquien des alten Ritters St. Georg, als eines heiligen Märtyrers, zanken und raufen werden. Doch der Stamme wird so bald nicht untergehen: dann es ist mehr als einer Krone in Europa daran gelegen, daß wenigstens ein Ritter übrig bleibe, den man im Fall der Noth auf Abenthür aussetzen könne. Man hat seit kurzem in Schottland und Irland abermalige Entdeckungen gemacht, die die Vorsicht und Wachsamkeit der Regierung verdoppeln. Dann von der Insel Man, welche recht zwischen Engelland, Irland und Schottland ligt, hat man Nachricht, daß daselbst ein fremdes Schiff eingelaufen sey, und allda zwey Personen ausgesetzt habe, die nachdem sie eine Stunde am Lande gewesen, wieder zu Schiffe gegangen, worauf das Schiff sogleich die Anker gelichtet und sich entfernt habe. Sollte wohl der irrende Ritter Signor Edouard selbst darunter gewesen seyn?

Zu Edinburg in Irkland haben einige mißvergnügte Jacobiten unlängst ihren Haß gegen das jetzt regierende Königliche Haus auf eine sehr aufrührerische Weise blicken lassen. Man hat gleich einige der Vornehmsten bey'm Kopfe genommen. Die Kriegschalouppen, die längst den Küsten von Schottland kreuzen, halten alles an, was verdächtig ist. Die Anführer sind aber schon so stark angewachsen, daß man das Dragoner-Regiment von Hawley nach Leeds abschicken mußte, sie im Zaum zu halten. Aus Dublin sind ebenfalls fünf Compagnien zu Fuß und drey zu Pferde nach der Grafschaft Kildare aufgebroschen, um die Rebellen auf andere Gedanken zu bringen. Zu Leeds gaben die Dragoner anfänglich nur mit bloßem Pulver Feuer; aber weit gefehlt, daß es den Anführern Schrecken hätte einjagen sollen, so wurden sie nur noch erbitterter, und man mußte scharf unter sie schießen, wodurch zwanzig auf dem Platz blieben, und fünfzig verwundet worden. Die übrigen zogen sich zwar hierauf zurück, schwuren aber, sich wegen des Todes ihrer Kameraden zu rächen. Inzwischen werden von Zeit zu Zeit von den Rebellen gefangen genommen, wie denn erst kürzlich der Doctor Cameron, einer der eifrigsten Anhänger des Prätendenten, in Schottland gefangen worden, welcher expresse aus Frankreich kommen, Volf in Schottland anzuwerben, und ihnen Geld und Waffen versprochen, dazu er, dem Verlaut nach, von denen verstreuten Rebellen auflert Lands fünfzig tausend Dublonen soll empfangen haben. Ihro Majestät hatten ein vollkommen Mitleiden, dessen Herz, wie die ganze Welt weiß, mit lauter Gnade erfüllt ist; allein die Gerechtigkeit erforderte den Tod eines Mannes, der sich an Dero Allerdürchlichsten Person so schwerlich versündigt hatte. Es wurde also dieser Unglückselige den 7. Brachmonat auf einem Schlitten zum Hochgericht der Stadt London geführt. Ausen an der Thür seines Gefangnisses wurde derselbe dem Scharfrichter überantwortet, gebunden, und unter dem Begleit der Gerichts-Bedienten durch die Stadt gebracht, von Gerichts wegen begleitet, durch den Ritter Richard Glimm. Er hatte einen gefärbten Rock an, eine Weste mit goldenen Drossen, und auf dem Kopf eine Beutel-Perücke. Bey seiner Ausföhrung fehrete er sein Gesicht auf die rechte wie auf die linke Seite, wo allenthalben eine unbeschreibliche Menge Volfß gewesen, von denen er verschiedene Persohnen, die er gekannt, begrüßet. Bey seiner Ankunfft auf dem Executions-Platz bettete er mit einem Geißlichen etwa zehn Minuten lang, worauf ihm der Strick um den Hals gelegt, und er

an den Galgen gezogen worden. Nach eilich und zwanzig Minuten wurde er wieder herunter gelassen, ihm der Kopf abgehauen, die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und verbrannt. Sein Körper wurde nicht geviertheilet, sondern nebst dem Kopf begraben, welches, daß er noch ist am Galgen gestorben, die einzige Gnade gewesen, die er erhalten können. Er hat mit einer großen Resolution den Tod angesehen, so viel ein Mann in dergleichen fatalen Umständen natürlicher Weise von sich blicken lassen kan.

Des Herren Doctor Camerons seine Gemahlin hat sich samt ihren sieben Kindern sehr bemühet ihrem Mann die Gnade des Königs zu erflehen; welches aber bey diesen Umständen nicht hat seyn können. Seither hat man auch seinen Bruder, drey andere vornehme und zwey Irklärer, nach den Gefangenschaften in London gebracht, welche ebenfalls an der letzten Rebellion und den seitherigen Unruhen Antheil gehabt. Und erst kürzlich hat man das Glück gehabt wiederum sieben von denen eiferigsten Rebellen in einem Wald zu bekommen, welches von denen vornehmen Macdonald und Barisdale gewesen, ein Detachement von des Königs Völkern hat diese Herren erdappet, welche mit Waffen versehen waren, und sich in einer Hütten versteckt hatten, welche schon allesamt nach London und geliefert worden. Einige haben noch das Glück gehabt zu entweichen, und wieder nach Frankreich zu kehren; andere aber halten sich auf den Abendländischen Inseln des Königreichs Schottland verborgen. Allem Ansehen nach hat das hohe Alter des theuren Englischen Monarchen, und die Minderjährigkeit seines Thronfolgers verschiedene von diesen Rebellen, so sich sonst meistens in Frankreich aufhalten, angezogen, die niedergeschlagene Parthey der Jacobiten wiederum mit ihrer Gegenwart anzuknüpfen. Wo ist dann auch der junge Prätendent, möchte man fragen? hat man seit einem Jahr nichts gewisses von seinem Aufenthalt vernommen? Nein, dann einige wollen ihn zu Avignon ausgespührt haben, andere in Deutschland, noch andere in Pohlen, in den Armen seiner lebenswürdigen Gemahlin; noch andere wollen; er halte sich an einem Protestantischen mächtigen Hof auf, und seye Reformirt worden.

Von Persischen und Türkischen Geschichten.

Das Persische Reich ist schon seit langen Jahren ein solch Theatrum von Kriegs- und Staatsbegebenheiten, nur Schade ist, daß wir nicht näher

bey

ben der Hand sind, um davon vollständiger benachrichtiget zu werden. Der verachtete Prinz Heraclius, den einige nur als einen irrrenden Ritter vorstellen wolten, der mit einer Handvoll Volks auf Abenteuer herum lief, dieser Prinz hat wirklich den Turban der Persischen Sophy auf dem Haupt, und ist in Besitz der Hauptstadt dieser weiten Monarchie. Seine siegreiche Armee ist bereits über hundert und fünfzig tausend Mann angewachsen, und welches das meiste ist, so stellen uns alle daher kommende Berichte den Prinzen als einen großmüthigen Sieger vor, welcher eben so wol die Herzen der Unterthanen, als die Städte des Reichs, bezwinget und allen Widerstand besieget. Er soll, dem jüngsten Bericht von Petersburg nach, bereits die meisten sich ihm widersetzenden Chans oder Persischen Fürsten gedemüthiget haben. Den tyrannischen Daub hat er in dreien entseßlichen Feldschlachten überwunden, und in die Lande des großen Moguls zu fliehen gezwungen; woselbst aber derselbe nichts als Schutz für seine Person angetroffen, indem der Mogul keine Lust bezeuget, sich seinethalben in das blutige Spiel einzumischen. So gar die Zuflucht, die ihm in den Staaten des Moguls gestattet worden, hat er durch Abtretung einiger Grenzpläze, welche ehemals zu dem Reiche des Moguls gehöret, erkaufen müssen.

Es haben übrigens alle Christen, vornehmlich die in Persien befindlich Römisch-Catholische, von dem Prinzen Heraclius für ihre Religion allerhand Vortheile, auch in ihrer Handlung sich aller Gunst zu versichern.

Den 27. April hat dieser siegende Kriegsheld alle Kron- und Kriegs-Beamte, Fürsten und Stände dieses Königreichs in der Stadt Isfahan zusammen berufen, und nachdem sie diesem Prinzen hätten helfen müssen seinen öffentlichen Einzug in diese Hauptstadt zu verherrlichen, hätte der Prinz an dieselbe folgende Rede in Persischer Sprache gehalten, welche seit dem ein Niederdeutscher Gelehrter aus einer Morgenländischen Sprache in die Hochdeutsche übersetzt, und also lautet:

Ihr Persische Männer und Helden aus dem Geschlecht Sevi mit der Hilf und Beystand Gottes, dem ich diene, hab ich euch bezwungen, sein Arm hat meinen Bogen dergestalten gestärket, daß mein Arm euch und alle meine Feinde bezwungen hat; Diesen Gott, ein Gott meiner Väter ruffe ich nun an, und werffe mich vor demselbigen nieder wie Abraham, Isaac und Jacob gethan haben. Fürchtet nichts von mir, ihr Männer aus dem Helden-Geschlecht, denn ich will euch halten als ein Vat-

ter aus dem Haus Caleb und Nun; Ich will vor euch hergehen, als euer Heerführer, und als euer Feld-Obrister will ich eure und meine Feinde strafen. Ja unter dem Geleit meines Gottes, welchen ich verehere, will ich euch an das Ende des Meeres führen, vom Euphrat an bis an den Ausfluß des Ganges. Unter einer Fahne, die ihr noch nicht kennet, und unter einem Zeichen, davon ihr noch nichts wisset, soll unser Panier und unser Losung stehen. Ihr Männer aus Persien saget dieses euerem Volk, und dasselbe soll es seinen Säuglingen verkündigen, daß im Krieg und Frieden ich ihr Landesvatter seyn wolle. Ich will meine Botschaft ausschicken, und all unsern Nachbarn auf dem ganzen Erdkreis unsere Freundschaft antragen; Und Völker, die hinwiederum unsere Freundschaft anrufen werden, wollen wir nicht verschmähen. An den Mogol sende ich zu diesem Ende Uron den Moor, welcher neben mir wie ein wütender Bär gefochten, und an den Groß-Türk will ich abgehen lassen den munteren Zölhar, welcher lebhaft ist wie ein Elephant, dem man Wein zu trinken geben. Mit denen Kindern Tamerlans wollen wir im Frieden leben, und denen Fürsten des Abendländischen Meers biete ich meine Huld an. Persische Männer und Helden, dieses ist der Bund, den ich mit euch mache, welchen ihr jetzt vor meinem Gott beschwören werdet.

Bei so herrlichen Umständen des Prinzen Heraclius fangen nun die Türken an eifersüchtig zu werden, so daß der Groß-Sultan wirklich drey Armeen, jede zu fünfzig tausend Mann, hat zusammen ziehen lassen, und vielleicht schon mit den Feindseligkeiten in Persien den Anfang gemacht hat, um denen Siegen des Prinzen Inhalt zu thun, und den Persern einen aus dem Geblüte ihrer Königen abstammenden Beherrscher darzustellen; Allein deswegen ist dem Verlaut nach, Heraclius ganz unbekümmert, indeme er erstlich mit gleicher Macht, und einer zum Ueberwinden gewohnten Armee den Türken erwarten wird, um so da mehr, da er den mächtigen Fürsten von Candahar zu seinem Allirten bekommen hat. Zu dem, so hat schon eine Zeit daher das Feuer, die Pest, und anhaltende Unruhren die Grundfeste der Ottomannischen Pforten so gewaltig erschüttert, daß der Groß-Sultan noch jetzt alle Hände voll zu thun, die innerlichen Unruhen seines Reichs zu dämpfen, da bald der Groß-Beier, bald der Rißlar Uga, bald der Soliman Uga in Unruhe kommen, und so gar der Groß-Mufti ermürdet worden, ungeacht dessen entstehet immer eine Empörung nach der andern, so daß dem gütigen und alten

Sultan mit Absetzung stets gedrohet wird; welches aber vielen übel bekommen, indeme die Rädelshörer beim Kopf genommen worden, und ganze Rotten der Verschwornen in die Tiefe des Meers gestürzt worden. Der berühmte Bassa von Rhodus, welcher wegen der Unko 1749. auf der Insel Maltha angezettelten Conspiration berüchtigt ist, und die Unruhen zu Constantinopel heimlich unterhalten hat, ist erwürgt worden. Die Schätze, welche man in dem Hause des Rißler-Alga (ist der Oberste der Schwarzverschnittenen, und hat die Aufsicht über das Serail) gefunden, sind unmässig und fast unglaublich. Man hat sie bis auf vierzig Millionen Thaler steigen lassen. Man kann sich kaum vorstellen, wie es einem Sklaven des Sultans möglich gewesen, so unsägliche Reichtümer zusammen zu bringen. Es soll noch ausser dem eine erstaunende Menge von kostbaren Steinen feyn gefunden worden.

Indessen gibt es sehr viele Leute, welche den hin-

gerichteten Rißlar-Alga, und den berühmten Soliman-Alga in ihrem Herzen bedauern. Es sind dieses an der Pforte nicht nur zwey ansehnliche, sondern zugleich auch zwey überaus wohl gewachsene Männer gewesen, dergleichen man in Constantinopel wenig gesehen. Der Rißlar-Alga war ein Mann von nicht gar vierzig Jahren, von Geburt ein Schwarzer oder Moor, und der Soliman-Alga, gebürtig aus Georgien, war acht und zwanzig Jahr alt. Dieser letztere unterhielt beständig zwey bis dreytausend Pferde, von welchen eins der geringsten in die vier oder fünfhundert Thaler werth seyn möchten. Nebst diesem hatte er etlich hundert der schönsten Sklaven und Sklavinnen. Bey einem Armenianischen Kaufmann alhier hatte er grosse Gelder liegen, ganze Kisten voll Sequins, und in seinem eignen Haus fand man ebenfalls zwey grosse Säcke voll Sequins, viel Gold- und Silbergeschirr, kostbares Pferdzeug, einen ungemeinen Schatz an Juwelen, und an Löwen-thaler sibentaufend Beutel, jeden zu fünfhundert Thaler gerechnet; also daß man sagen kan, daß diese beyde Männer, der Rißlar- und Soliman-Alga die größten Güter in der Welt besaßen, dergleichen von Salomons Zeiten an kein Mann sich hat rühmen können, angesehen die Reichtümer dieser zwey Alga auf mehr denn hundert Millionen Species-Thaler geschätzt worden sind.

Ein gewisser Betrieger und Heuchler,

welcher unter dem Schein einer Frömmigkeit, die Leute zu Constantinopel und auf dem Land, hintergangen, hat aufs neue einen weiltäuffigen Klerum im Türkischen Reich angerichtet. Dieser Betrieger ist ein Griechischer Mönche aus einem Kloster auf dem Berg Athos, welcher aber sich für einen Heiligen in der Welt hat ausgeben wollen. In einigen Provinzen dieses Reichs hat sich derselbe mit seinem scheinheiligen Leben und Wandel einen grossen Ruhm erworben, also daß das Gerücht von demselben bis nach Constantinopel erschollen, wo es ihm auch nicht schwer gefallen, unter dem leichtgläubigen Volk ein Anhang zu finden. Der betriegerische Mönch verrichtete Dinge,



Dinge, die man für veritable Wunderwerke halten wolte; machte sich aber damit so verdächtig, daß der Griechische Patriarch, aus Furcht von deren Türken ausgelachet, und die ganze Griechische Nation beschimpfet zu werden, den heiligen Mönchen nach Hause forderte, und denselben ins Exilium schickte. Dieses wurde dem Patriarchen für eine Grausamkeit ausgeleget, also daß Weiber und Männer wider den Patriarchen sich empöret, man schleppete denselben für ein Tribunal der Ottomannischen Pforte, von welchem dieser alte ehrliche Mann seines Amtes ist entsetzt worden. Es wurde aber der Tumult deswegen nicht gestillet; einige Griechen hat man gleich darauf an denen Fenstern des abgesetzten Patriarchen aufgehängt gesehen, und vielleicht werden dergleichen Executiones noch mehrere erfolgen.

Straf der Rebellen zu Tunis.

Seit deme die Parthey des jungen rebellischen Bey meistens ist gefangen worden, woron vor einem Jahr Nachricht gegeben worden, ist der alte Bey zu Tunis damit beschäftigt, sein Regiment wieder zu befestigen, und solche Exempel an denjenigen, welche daran Theil genommen, zu statuiren, daß keiner mehr Lust haben wird, sich in dergleichen Handel einzulassen. Bey 3. Monat lang hat man lauter traurige Schauspiele von Executionen an denen Anhängern des jungen Bey verrichtet, denn mehr als dreihundert Mann mit verschiedenen Todes-Straffen sind hingerichtet worden. Einigen derselben hat man erstlich die Augen ausgestochen, auf daß sie nicht möchten sehen können, daß sie lebendig solten gequält werden. Andere hat man an die Füße aufgehängt, und zu Tod zappeln lassen. Die, so noch leidentlich tractirt worden, hat man geköpft; einen reichen Renegaten aber, welcher dem jungen Bey Pulver und Blei verschaffet, hat man mit einer Strafe belegt, die weit ärger als der Tod selbst; Man hat nemlich demselben ebenfalls die Augen ausgestochen, die Zunge durch den Nacken herausreißen, alsdenn beyde Ohren abschneiden, und die rechte Hand abhauen lassen; hierauf band man ihn einem Esel an den Schwanz, und schleifte ihn in einen Haufen Unraht, worinn er sich unter Bewachung der Janitscharen zu Tod bluten mußte. Drey Rebeweiber, die auch Antheil an der Rebellion gehabt, wurden ganz nackend in läderne Säcke, jede mit zwey Schlangen eingenähet, und den See-Wellen überlassen; wie man bis dato berichtet, sollte kein Tag ohne dergleichen Executionen vorbegehen. Aus diesem allem laßt sich schließen, wie

man es dem Sohn wurde gemacht haben, wann man seiner hätte habhaft werden können.

Von Ungewitter Sturmwinden, und Wasserschäden.

Kein größser Unglück ist den Bewohnern unserer Welt jemals begegnet, als in den Tagen Noah, dann da gieng alles Fleisch unter, und nur was mit diesem Gerechten in dem Kasten war, blieb lebend. Es ist von den Gelehrten vorläufigt aus guten Gründen auf das wahrscheinlichste erwiesen worden, daß sich vor der Sündfluth, wo nit mehr, doch eben so viel Menschen auf dem Erdboden befanden, als jetzt, und aus allen diesen so viel tausenden, waren nit mehr, als acht einzige Seelen, der göttlichen Erbarmung würdig geachtet. O trauriges Schicksal der ersten Welt! Wir haben leider! abermahlen auch in unseren Jahren so viele merkwürdige Exempel der Gerichten und Strafen Gottes, anzubringen, dabey wir aber billich gedenken sollen, so oft wir von denen von Gott über ganze Völker, Städte, Häuser, oder einzelne Persohnen verhängten harten Schicksalen etwas vernehmen, an das Wort unsers Jesu, welches bey dem Evangelio Luca Cap. 13. v. 1.

Zu Grodno in Pohlen, entsetzliche Endsferndrigen Jahrs, ein so

• grausames Ungewitter,

und mit Donnern und Blitzen über die Stadt und Nachbarschaft, mit so häufigem Regen begleitet, und einem so grausamen Wirbelwind, daß dadurch viele Gebäude sind zu Grund gerichtet worden, und die Menschen unter den entsetzlichsten Donnerschlägen aus ihren Häusern lieffen, daß sie nicht verschüttet wurden; dabey hat es noch an verschiedenen Orten gebrennt, und großen Schaden über und über verursacht. Ein heftiger Sturmwind hat auch ein Schiff, auf welchem sechszehen Jagd-Pferde, so der König in Frankreich, aus Engelland kommen lassen, völlig zerstreuet, und alles Volk, samt den Pferden ist in den Abgrund versunken.

Von Petersburg und der Enden haben wir folgende traurige Nachricht erhalten: Den 3. Wintermonat hat man allhier einen

• entsetzlichen Sturm

gehabt, welcher das Wasser aus der See also hoch getrieben hat, daß die Stadt mit allen umfliegenden Inseln ist durchschwemmet gewesen. Allhier sind alle Keller voller Wasser, und in vielen alle Fäß-

Fässer groß und klein üben Haufen geworfen. Man kan sich von der Bestürzung dieser entseßlichen Wasserfluth noch nicht erholen, und die Barken und Gallioten sind auf das feste Land getrieben worden. Der Schade ist allgemein, trifft aber den gemeinen Mann am schweresten. Viel klein und groß Vieh sind in den Ställen auf niedrigem Grunde ertrunken, und in einem Matrosen-Quartier, die Matifoma genannt, entstehend zu gleicher Zeit ein Brand, dabey viele Menschen zugleich in Feuer und Wasser umkommen. In und bey Cronstadt, allwo bis hundert und zwanzig Schiffe Seegel-fertig gelegen, hat der gedachte Sturm auch viel Schaden angerichtet. Schiffer Schmid, ein Danziger, ist durch andere gegen ihm angetriebene Schiffe mit der ganzen Ladung auf der Stelle gesunken. Man rechnet, daß über tausend Menschen dabey umkommen, und der Sturm grösser gewesen, als in den Jahren 1721. und 1726. Der Verlust an Schiffen und kostbaren Waaren, ist bald unschätzbar; die meisten Häuser am Wasser, samt den Mauern dieser Kaiserl. Residenz-Stadt sind weggeschwemmt; Die schönen Lustgärten, und Landhäuser, sind unkenntlich. Die Bastion bey der Admiralität ist samt denen darauß gestandenen Canonen weggerissen worden. Die Batterien zu Cronstadt und Wyburg machen einen sehr verwüsteten Anblick. Ein Schiff, so nacher Hamburg fahren wollen, ist auch völlig, mit seiner kostbaren Ladung zugrund gegangen. Ein Lübekisches Schiff ist während dem größten Sturm von den schrecklichen Wellen des Wassers in einen benachbarten Wald getrieben worden, und daselbst sitzen geblieben. Die Insel Strau ist völlig überschwemmet worden.

In vielen andern Russischen Seehäfen hat es gleichfalls übel gehauet. In einem Dorf unweit Petersburg ist eben zu gleicher Zeit, da aller Orten das Wasser aus seinen Ufern getreten, noch eine Feuersbrunst entstanden, und ungeacht der grossen Uberschwemmung fünf und zwanzig Häuser in die Asche geleeget worden, wobey gar viele Leute ihr Leben elendiglich verlohren haben, da zu gleicher Zeit diese erbarmungswürdige Leute mit Feuer und Wasser sind heimgesuchet worden. Zu Reval hat dieser Sturmwind gleichfalls solchen Schaden gethan, das mit keiner Feder zu beschreiben ist; massen nit allein viele Einwohner dabey ihr Leben verlohren, sondern auch viele Schiffe zugrund gegangen, viele Kaufmannsgüter verunglücket, auch gar sehr viel Vieh ertrunken. In Finnland hat dieser Süd-Westwind, auch grosse Wasserfluthen angerichtet, wobey abermalen viele Menschen

und Vieh ihr Leben eingebüßt. Da kan man sagen, was jener Poet von der Thälischen Fluth:

Da war es alles Meer, und konten Schiffe gehen,
Wo man zuvor gepflügt, da brach das Wasser inn,
Nahm Menschen, Vieh und Korn, auch Haus und Scheuren hin;
Man konte keinen Strand vor hohen Wellen sehen.

Laut denen Nachrichten von Embden, ist durch Beschädigung einer Schleusen

die dasige ganze Stadt, nebst verschiedenen andern Städten und Dörfern überschwemmet, und dadurch ein beträchtlicher Schaden verursacht worden. Vom Anfang diß laufenden Jahrs bis jetzt, sind laut denen Nachrichten von Berlin, so mancherley fürchterliche Gewitter, Erdbeben, erstaunliche Wassergüsse gewesen, daß dadurch ein allgemeines Wehklagen erfolgt, wie dann erst zu Rampaß ein so entseßliches Wetter gewesen, daß bey beständigem Blitzen, Donner, Hagel und Sturmwind, die Schlossen so häufig gefallen, daß alles Gewächs und Obst, wie in einem Mörsel zermalmet gewesen; auch hat man ganze Stangen Eis auf der Erde gefunden, die Dächer und Firsten waren häufig eingestürzt, schwache und alte Gebäude über einen Haufen geworfen, und die Fenster zerschmettert. Aus Leipzig wird vom 14. und 15. Christmonat gemeldet, daß man bey Menschen-Gedenken keinen so grossen Sturm empfunden habe, der sonderlich mit grossen Schlossen, starken Regengüssen, Blitzen und fürchterlichen Donnerschlägen jederman in das äusserste Erstaunen gesetzt, welches mit grossem Schaden geschehen. Die Stadt Dortmund hat nur kürzlich ebenfalls die betrübte Wirkungen des Sturms und Ungewitters mit Schrecken und Schaden empfunden. Am 14. Christm. Abends um 9. Uhr wurde die Spitze des Thurns der St. Peters Kirche, die wohl eine der schönsten von ganz Deutschland gewesen, von einem ganz außerordentlichen Wirbelwind umgerissen, und da die ganze Last auf die Kirche gefallen, dieses Gebäude selbst gänzlich üben Haufen geworfen. Der Hoch-Altar und die Canzel wurden völlig zerschmettert, und alles, was in dieser Kirche war, dergestalt beschädigt, daß der ganze Schade bey nahe auf sechzig tausend Thaler geschätzt wird, auch sind zwey benachbarte Häuser gewaltig mitgenommen worden. Aus dem mittägigen Carolina hat man einen betrübten ausführlichen Be-

nicht empfangen, von dem durch einen heftigen Sturm angerichteten Schaden, welcher den 15. leibwischenen Herbstmonats daselbst entstanden. Mehr als fünfzig Schiffe oder Fahrzeuge sind an die Küste und in die Ströme gerieben worden. Die Stadt Charlestown hat eine Stunde lang unter Wasser gestanden; und das Elend wurde viel größer gewesen seyn, wann nicht zu allem Glücke binnen solcher Zeit das Wasser wieder abgelassen wäre. Verschiedene Personen und viel Vieh ist dabey eingekommen; und der auf den Feldern und in den benachbarten Pflanz- Stätten verursachte Schaden ist auch sehr beträchtlich. Aus Livorne wird vom 15. Brachmonat berichtet, daß seit einigen Tagen auf dieser Küste, wie auch bey hundert Meilen weit auf dem Meer grausame Stürme weiter sich erhoben, wodurch nur viele Schiffe sind beschädigt, sondern auch zwey Africanische Fahrzeuge bey der Insel Corsica mit allem Volk völlig zugrund gerichtet worden.

Zu Cap Breton in Westindien verlohren die Franzosen den 12. Herbstmonat durch einen Sturm 61. Kauffardeb-Schiffe, und nur in dem Hafen zu Louisburg giengen mehr als 900. Menschen unter. Ja wenn wir Zeit hätten, so könnten wir eine ganze Sammlung solcher traurigen Begebenheiten liefern, welche durch Wind und Wetter geschehen. Wie viele, die entflohen sind diesem allem, denken aber an die Vorsicht, die sie bewachen und so gnädig über ihnen gewaltet hat.

Das Engl. Schiff, so erst neulich aus America kommen, und den General Irelanew samt seiner Gemahlin auf sich gehabt, hat auch das Unglück betroffen bey der Insel Whigt zu Scheitern zu gehen, womit ein sehr großer Reichthum, samt allen Stücken und Bagage zu Grund gegangen. Hingegen hat das große und reich beladene Französische Kauffardeb-Schiff, der Prinz genannt, den 15. April das Unglück gehabt

• Durch Entzündung des Pulvers

auf der offenen See, in die Luft zu springen, da von dreihundert und fünfzig Mann, so darauf sich befanden, nur allein der Schiff-Lieutenant und sechs Matrosen ihr Leben errettet; diese Leute hätten sich auf einen Raaken salvirt, wären eines Stückes Scharlach gewahr worden, welches auf dem Meer herum geschwommen, dieses hätten sie an sich gebracht, und ein kleines Segel-Zuch daraus gemacht, und wären unter desselben Leitung fortsegelt, bis sie von ohngefähr zu der Portugiesischen Flotte von Fernambuk gestossen, und mit derselben naher Lisabona kommen wären. Dieses

schöne Schiff und die darauf gewesene ansehnliche Mannschaft ist eben so sehr zu bedauern, als die aufgehabte Ladung, die man auf mehr denn fünf Millionen Livres schätzt, bestehend in zweyhundert und fünf und zwanzig tausend Ehlr. baaren Gelds, und verschiedener Stücken kostbaren Tapezereyen, welche der Herr du Pleix aus Paris naher Pondicheri hat kommen lassen. Dieses Schiff hatte auch sehr kostbare Geschenke von dem Hof zu Versailles für den Ostindianischen König von Golconde.

Es hat auch diesen Sommer

Ein gleiches Unglück

betroffen ein Dänisches Kriegsschiff von vierzig Canonen, der Saltas genannt, welches neben andern Schiffen die Gefangene zu Safia hat an Bord nehmen wollen, ehe aber solches geschehen können, ereignete sich der beürbte Zufall, daß dasselbe in die Luft gesprungen. Von mehr als dreihundert Personen, welche auf diesem Schiff sich befanden, hatten hundert und dreyßig das Unglück, entweder in dem Rauch zu ersticken, oder aber elendiglich zu ertrinken; von denen, die sich vermittelst einiger Chaloupen oder sonst haben erretten können, sind vier und zwanzig Matrosen den Maroccanern wiederum in die Hände gefallen, und in die Sklaverey geschleppt worden. Den 10. Heumonath lebsthin war, laut Briefen von Genf, eines der erschrecklichsten Wintern daselbst, so man jemals gesehen oder gehört. Ein Schlag folgte auf den andern, und endlich fiel ein Strahl auf eine mit Heu beladene Barque, tödete darauf einen Mann, der aus dem Schiff tod in See fiel, und erst lang hernach gefunden ward, und steckte die Barque in Brand. Das war ein erschrecklicher Anblick für die vier übrigen Personen, die sich noch auf dem Schiff befanden, die traurige Wahl vor sich zu sehen, entweder zu verbrennen oder zu ertrinken; Alles war in vollen Flammen, die Schiffe konnten aber nicht zugleich zur Hülfe, wegen starken Sturmwindes aus dem Port auslaufen. Die Leute wurden dennoch gerettet und ans Land gebracht, aber vor Angst halb tod.

So hat auch der Donner bey einem ohaweit Halle gelegenen Dorf, den 30. Brachmonat, eine ganze Heerde von 269. Stück Schaaßen, und den Hund zwischen den Beinen des Schäfers erschlagen, den Schäfer aber völlig unversehrt gelassen.

Verwichenen März war auch zu Hundwyl im Appenzellerland ein ungemein hartes Donnerwetter in denen Alpen, da unter andern das Wetter auf dem Kapf in eiste Sonnen-Hütten einschlug, da eben der Küher in seinem mit acht und zwanzig Kühen angefüllten Stall mit sei-

nem Sohn melkete, der Streich schlug auf eine dreysache Weis hinten und vornen ein, wie auch in den Schweinflall, hinten traffe es diejenige Kuh, die eben der Vatter melkete, die auch augenblicklich zu Boden fiel, den Knaben warfe es von der vordern bis zur hindern Thür, doch ohne weitem Schaden, aussert daß ihm das Gehör genommen; acht Kühe zerrissen die Ketten, an welche sie angebunden waren: Nachdem der Mann sich erholt, und nach seinem Sohn sehen wollte, lagen vier Kühe zu seinen Füßen, man löste die übrigen auch ab, welche noch erreitet worden, ehe die Eennen-Hütte verbrannt ware. Vor einigen Tagen ist zu Neuland ein entsetzliches Gewitter entstanden, wobey ein Donnerstrahl auf ein Tach-Magazin gefallen, welches auf die bevorstehende Messe von Bergamo ist angefüllt gewesen, und zu größtem Leidwesen der Eigenthümer, vom Feuer ist verzehret worden. Laut Nachrichten vom 27. Heumonath ereignete sich zu Petersburg ein besonderer merkwürdiger und zugleich betrübter Zufall. Der Herr Professor Richmann hatte die Gewohnheit, so oft es donnerte, electriche Experimente anzustellen, in der Absicht, die von dem Herrn Franklein vorgeschlagene Versuche zu bestätigen; indem nun derselbe gegen Mittag zu solchem Ende seine gewöhnliche Zubereitung machte, so geschah plötzlich ein heftiger Donnerschlag, und traf den Herrn Professor Richmann dergestalt, daß er auf der Stelle tod zur Erde niederfiel. Man ist jetzt beschäftigt, die dabey vorgegangenen Umstände genau zu untersuchen.

• • • Von dem Berg Aetna.

Wir haben vor einem Jahr beschrieben, was der feurspendende Vesuvius vor einen entsetzlichen Schaden seinen Nachbarn zugefügt; Nun müssen wir auch berichten, daß die vortrefliche Insel Sicilien auch in Gefahr gewesen eine traurige Verwüstung zu leiden. Der Berg Aetna, welchen die Einwohner Mongibello nennen, hat sich verwichenen Jenner mit einem entsetzlichen Donnern und Krachen entzündet, und in Gestalt einer brennenden Pyramide aus der grossen Oefnung von vier Stunden im Bezirk mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß die Erde erzitterte. Die Luft ware voller Asche, schwarzen Dampf und Rauch, bey dreissig Meilen weit, so daß man bald keinen Himmel sehen konnte, die Thiere des Feldes, und die Vögel des Himmels, wurden zu tausenden tod gefunden. Die Entzündung dieses Bergs hat auch der erstalt zu entnehmen, daß er eben so viel Dampf und Feuer ausgeworffen als im Jahr 1692. da da-

maß neun und vierzig Stätte, und drey und neunzig tausend Menschen umgekommen sind. Es ist ein grosses Glück für die Stadt Messina, daß der Wind diesen grausamen Feuer- und Schwefel-Regen meistens Seewerts getrieben, dann wann die brennende Materi von dem Winde Landwärts getrieben worden wäre, so wurden Land und Leut auf viele Meilen weit zu Grund gerichtet worden seyn; Indessen haben die Flammen bey vier Meilen weit den benachbarten Einwohnern einen entsetzlichen Schaden verursacht, indeme das fürchterliche Feurspeyen bey vierzehnen Tage gemahret hat. Wie der König von diesem grossen Schaden ist benachrichtiget worden; so sind bald auf Dero höchsten Befehl fünf Königliche Transport-Schiffe mit Proviant, als Mehl, Wein und andern Lebens-Mitteln, nebst ansehnlichen Geld Summen, nach dem See-Hafen Messina abgeschickt worden, um den Sicilianern, welche den größten Schaden bereits erlitten, und den meisten Mangel leiden, unter die Arme zu greiffen, zumahl als diese guten Leute, Haus, Hof, Vieh, und überhaupt alle Nahrung, durch dieses Feuer-Ausspreyen eingeblasst haben.

• Großes Unglück.

Es wird von Neapolis geschrieben, daß verwichenen 3. Hornung, da bey einem grossen Gewässer, und vierzehnen Tage lang anhaltenden Regen, eine ganze Gasse von vierzig Häusern, samt den Einwohnern in die Erde versunken; dieser betrübte Zufall hat sich ereignet Abends um acht Uhr, mit einem so entsetzlichen Krachen und Geschrey der Leute, daß dadurch die ganze Stadt, in ein unbeschreibliches Mitleiden, Forcht und Schrecken ist gesetzt worden. Man glaubet, daß ein heftiges Erdbeben dieses grosse Unglück verursacht. Der Abgrund, so dieser Einfall zuwegen gebracht, soll sehr tief seyn, und ist man gesinnet diesen unglückseligen Platz mit Erde auszufüllen, welches viele Mühe und Kosten verursachen wird.

So hat auch die Stadt Civita Castellana ein

gewaltiges Erdbeben

ausgestanden, der Stoß ware so heftig, daß ganze Strassen größten Theils verwüstet, und viele Häuser eingestürzt worden, wie aus nebenstehender Abzeichnung zu ersehen; wobey mehr als zweyhundert und fünfzig Personen ihr Leben eingebüßet.

In Piemont, Savoy und im Gebürge Genis hat sich den 9. Merz auch ein gewaltiges Erdbeben eräugnet, welches auch zu Genf so heftig gewesen, daß



daß die Glocken, so durch die Erschütterung der Thürnen in Schwung gebracht wurden, die allgemeine Bestürzung durch ihren traurigen Klang vermehrten, welches jedoch ohne merklichen Schaden abgelassen. Zu Turin und durch ganz Piemont ist der Schaden grösser, und haben besonders die Festungs-Werke zu Fenestrel vieles davon erlitten. An vielen Orten haben sich die Spitze der Bergen vermassen bewegt, daß es geschien, als wollten sich dieselbe in die Thäler hinunter stürzen. In dem Gebürge Cenis hat die grausame Erschütterung in einem Berg grosse Oefnung gemacht, woraus ein ganzer Strohfluß Wasser entsprungen. In der schönen Stadt Citadella, so in den Kirchen-Staat gehöret, ist auch ein gewaltiges Erdbeben verwichenen May gewesen, da viele Häuser, samt der Kirchen umgestürzt, und es anders nit gewesen, als wann eine Stadt oder Festung mit Bomben beschossen wurde, so sehr hätten die abgesprungenen Camin auf denen Dächern der Häuser ein Gepolter gemacht.

Zu gleicher Zeit hat auch das Meer grausam getobet, und viele

Schiffe in den Abgrund gestürzt.

Zu Civita ist um gleiche Zeit und Stund ein Erdbeben dergestalt forchterlich und groß gewesen, daß man von demselben berichtet, es habe etliche Tag und Nacht angehalten, so daß die dortigen Einwohner in Bangigkeit und Schrecken aus ihren Wohnungen sich geflüchtet haben. Schon im Jahr 1661. ist ihr Ländlein ebenfalls durch ein Erdbeben zu Grund gerichtet worden.

Nicht nur an außerordentlichen von Wasser-Sturm- und Erdbeben herrührenden Unglücks-Fällen ist hin und wieder verschiedenes vorgefallen, so unserer Anmerkung würdig; Unsere Leser sind aber auch gewohnt eine Beschreibung in diesen Blättern zu finden,

Von den Feuersbrünsten,

die sich hin und wieder zugetragen haben, deren wir leider, abermalen viele traurige, und merkwürdige Exempel anzubringen haben. Eine der merkwürdigsten mag wohl seyn, derjenige entsetzliche Brand, so die Stadt Casan betroffen, indeme diese große und mächtige Stadt fast gänzlich in Asche verwandelt worden, und einen bald unschreiblichen Schaden erlitten hat. Die Mordbrenner, so verwichenes Jahr in Moscau so großes Unglück angerichtet, fahren ungeacht denen harten Todes-Straffen, so an den Rädelshühnern vollzogen worden, (wie man dann die meisten lebendig verbrennet,) allzeit fort in ihren teuflischen Bubenstücken, indeme man sowol in Moscau als Petersburg erst kürzlich dergleichen traurige Exempel erlebet, wovon die Nachrichten aus Moscau vom 10. May selbst also lauten: Wir haben hier in den vorigen Tagen nach einander einige Feuersbrünste gehabt. Selbige haben zwar nur ein paar hundert Häuser verzehret; allein Vestigia nos terreat, und das Vergangene macht uns zittern für das Künftige. Eben ohne Schaden sind diese Feuersbrünste so gar nicht abgelassen; in Ansehung aber daß man derselben in der Stadt Moscau gewohnt ist, will kein großer Lärmen daraus

gemachet werden. Diese Umstände haben indessen sich folgender Gestalt ereignet. In der Stadt ist am ersten Feuer auskommen in verschiedenen Quartieren, welches man jedoch mit leichter Mühe wieder gelöscht. Das Feuer ergriffe hierauf den General-Spithal, und ruinierte die dortige Stallungen. Zwey Tage hernach gieng Feuer aus in 2. Dörfern nächst bey dem Lusthaus Ismailau, und verzehrte in beyden 3. bis 400. Häuser. Wiederum ist Feuer ausgegangen in verschiedenen Quartieren in der Stadt Moscau. In dem Quartier Taganoka bey einem Russischen Kaufmann, welches in andern Quartieren um sich gefressen. Allenhalben, wo die Gefahr am größten geschienen, war die Kayserin in höchster Person zugegen, und stellte zum Löschten die Ordre; dan noch mit allem dem sahe man 7. bis 800. Häuser, etliche Kirchen, Magazins und Kaufmanns-Läden im Rauch aufgehen. Vorgestern und erst gestern noch währete dieser Lärmen, wobei noch etliche 30. Häuser von denen Flammen sind verzehret worden.

Ein Wald von 80. Stunden lang verbrennt.

Nachdem das Feuer eine große Anzahl Häuser eingescheret, so hat die Flamme die Wälder nicht nur in der Gegend der Stadt Moscau, sondern auch um Petersburg herum, ergriffen, und was erschauern und fast unglaublich scheint, ob es gleich gewiß genug ist, einen Strich Landes von 200. Wersten, oder 40. deutscher Meilen, wo vorher lauter Wald war, in eine kahle Ebene verwandelt. Die Ursache, die eine so grausame Verwüstung vorgebracht hat, ist folgende: Die Bauern, welche in den Wäldern wohnen, pflegen den Sommer über, hin und wieder große Feuer anzuzünden, um dadurch die Mücken zu vertreiben, von denen sie sich auf keine andere Weise befreien können. Da sich nun heuer dieses Geschmeisse mehr als andere Jahre vermehret hat, so waren auch die geplagten Bauern genöthiget, größere Feuer zu machen. Das Feuer ergriff die dürrn Bäume, so daß in kurzer Zeit das Holz in vollen Flammen stehend. Man kan leicht erachten, daß der Wind alle Anstalten vernichtet, die man zu Dämpfung des Feuers vorgekehret. Endlich hat man unerschiedene Haufen Soldaten abgeschickt, welche die Gegenden des

Waldes, wohin das Feuer noch nicht gedrungen war, niederbauen müssen, um einer noch größeren Verwüstung vorzubeugen.

Daß aber die

Mordbrenneren

auch in der neuen Welt bekannt ist, das hätte man eben nicht denken sollen. Indessen ist es wirklich an dem, und zu St. Dominico in Westindien hat sich die Probe davon gezeigt. Gegen Ende des Aprills bekamen verschiedene ansehnliche Kaufleute Briefe ohne Namen, durch welche man ihnen auferlegte, eine große Summe Gelds an einen bestimmten Ort hinzulegen, im Einstehensfalle drohete man mit Feuer und Brand. Man verachtete diese Drohungen: allein etliche Tage hernach wurden wirklich 168. Häuser durchs Feuer in die Asche gelegt. Man stellte die gebührlichen Untersuchungen an, und fand eine Schwarze eben unter dem Feueranlegen auf einem Kornboden. Sie gestehend auch sogleich das Verbrechen, auf dem sie ertappt worden, aber von ihren Spießgesellen wolte sie keinen nachhaft machen. Man spannte sie auf die Folter, allein auch dieses war vergebens; so daß man sie nur für ihre Versohn zum Feuer verdammete. Diesem erschrecklichen Exempel ungeachtet ward doch noch an verschiedenen Orten Brand gestiftet, und man ersah, daß die Schwarzen willens gewesen, sich dieser Unruhen zu Nütze zu machen.

Wir geben hier auch dem geneigten Leser einen Auszug von der Feuersbrunst, so das hohe Fürstl.

Residenz, Schloß Bayreuth,

lender betroffen, welches vom 27. Jenner letzthin geschrieben also lautet: Gestern wurden wir durch eine in dem alhierigen Hoch-Fürstlichen Residenz-Schloß unvermuthet ausgebrochene Feuersbrunst in den äußersten Schrecken gesetzt. Die Flamme wüthete von ersagter Zeit bis diesen Morgen mit solcher Heftigkeit, daß dadurch nicht allein der größte Theil gedachten Hoch-Fürstlichen Schlosses bereits in die Aschen gelegt; sondern auch die Schloß-Kirchen von der gewaltigen Gluth ergriffen, und gänzlich von der Flamme verzehret wurde. Die Gefahr war hiebei um so viel größer, je mehr der Wind, der sonderlich gegen Morgen ungestümmer wurde, gerade in die Stadt herein wehete, und auf selbige öfters ein Feuer-Regen herab fallen ließ. Solches mit Graus und Schrecken erfüllende Schauspiel dauerte vom letzt abgewichenen Freytag Nachts um 8. Uhr bis fast den ganzen andern Tag hindurch, während welcher Zeit wir durch das beständige

Lat.

Pärmenschlagen der Trommeln und Läutung aller Glocken sowohl hier in Bayreuth, als zu St. Georgen am See, in einem bey nahe unaufhörlichen Alarm erhalten wurden. Der durch diese verzehrende Flamme erlittene beträchtliche Schade ist liebtlich daher zu ermessen, weil dadurch, allein den an die Haupt-Strasse stossenden linken Flügel ausgenommen, das ganze obgedachte Hochfürstl. Residenz-Schloß, nebst dem mit in dessen Bezirk befindlichen schönen, zur Andacht des Hofes gewidmeten Tempel, und dem darzu gehörigen Thurn, auch so gar der erst vorigen Sommer an dem Hintertheile gedachten Schlosses ganz neulich aufgeführte, und zu Repräsentierung der Französischen Comedien gewidmete Flügel, elendiglich im Rauch aufgegangen, und in einen beweynens-würdigen Steinhaußen verwandelt worden ist; der Kostbarkeiten, Mobilien und anderer Sachen, die der schnell um sich greifenden Flamme nicht alle gerettet werden können, gar zu geschweigen. Sonsten ist annoch anzumerken, daß uns diese gewaltige Blut hauptsächlich zu der Zeit den entsetzlichsten Unblich verursachte, da mittelst derselben obgedachter Schloß-Kirchen-Thurn dermassen erhitzt wurde, daß sich selbiger anfänglich wegen des sich innerthals desselben entzündeten Holzwerkes dem Auge wie eine erleuchtete Laterne zeigte, aus den an dessen Haube sich befindlichen Fenstern sich nachhero von allen Seiten gleichsam ganze Wolken von dichten Rauch mit darauf erscheinenden hellen Flammen welzten. So groß aber auch das Unglück ist, so uns gegenwärtig betroffen hat, so haben wir dennoch auf der einen Seiten die Güte Gottes zu preisen, daß er diese grausame Gefahr, so unserer ganzen Stadt den völligen Umsturz drohete, noch so gnädig abgewendet hat, auf der anderen aber seine weise Absicht, so er auf die Menschenkinder richtet, zu bewundern, indeme auch nicht einmahl eine einige Person bey diesen so gefährlich gewesenen Umständen verunglücket ist. Als etwas merkwürdiges ist anzusehen, daß auf dem von kostbarem Marmor erbauten Altar dieser Schloß-Kirche jederzeit eine Bibel in zwey Bänden, aus welcher alle Sonn-Fest- und Feiertage ein Capitel der Gemeinde vorgelesen worden, gelegen, welche in der Bestürzung darinn ware liegen geblieben, also daß man geglaubt, sie wurde eine Nahrung der fressenden Flammen werden müssen. Dieses treffliche Buch ware jedoch nicht ganz und gar verzehret worden, sondern den ersten Theil davon hätte man nach dem Brand gefunden auf dem eingefallenen Altar auf einem Stein liegen,

doch wären von dem ersten Capitel des ersten Buch Moses an alle Capitel gänzlich verbrant gewesen, bis auf das Blatt, wo das acht und zwanzigste aufhöret, und das neun und zwanzigste anfangt. Auf diesem Blatt wäre kein Vers mehr zu lesen gewesen, als der letzte des acht und zwanzigsten Capitels, welcher also lautet: Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mahl, soll ein Gottshaus werden, und alles was du mir gibst, des will ich dir den Lebenden geben. Man kan ohne abergläubisch zu seyn, diesen Umstand als etwas bedenkliches und achtungs-würdiges ansehen.

So ist auch im Hornung das Dorf Neupelzig, nahe bey Berlin, samt dem dasigen Adlichen Pallast durch eine unvermuthete Feuersbrunst in die Asche gelegt worden. Man berichtet auch als etwas erschreckliches den Brand, so diesen Frühling die Hauptstatt Jassy in der Moldau betroffen, indeme selbige völlig zu Grund gerichtet worden, worvon auch der Pallast des Hospapars nit verschonet geblieben. Durch die

● Unvorsichtigkeit eines Juden

ist auch die schöne Stadt Bialistock, die Residenz des Groß-Feld-Herren der Pohlischen Armee, mit einer furchterlichen Feuersbrunst heimgesucht worden, daß in Zeit von etlich Stunden das allervornehmste Quartier, bestehend in 200. Häusern im Staub und Aschen gelegen. Diese gute Stadt hatte kaum den Schrecken und Jammer in etwas vergessen, worein dieselbe durch diese unglückliche Feuersbrunst ist gesetzt worden; so muß man leyder melden, daß diese unglückliche Stadt aufs neue sechs Wochen hernach eine gleiche Fatalität betroffen, und daselbst eine andere Feuersbrunst sich ereignet habe, zu einer Zeit, da die Häuser in dieser Stadt von dem vorigen Brand noch gerauchet hätten; Dann den 5. Brachmonat hätte man die Neustadt mit der dabey liegenden Vorstadt auf einmal brennen gesehen. Man weiß den Schaden noch nicht, welcher von daher entstanden, dem Vernehmen nach aber muß solcher nicht gering seyn, weil denen guten Einwohnern dasjenige vollends ist im Rauch aufgegangen, was ihnen bey dem vorigen Brand noch hat errettet werden können. Kaum hatte man in Pohlen, dieser betrübten Nachrichten in etwas vergessen, so ist schon wiederum

ein Hiobs Bott

da, der die traurige Zeitung bringet, daß auch die grosse Stadt Grodno in gedachtem Pohlen, durch eine göttliche Heimsuchung fast gänzlich durch ei-

nen grausamen Brand verwüstet worden. Dieser Brand soll durch einen Juden, der Brantwein brennen wollen, verursacht worden seyn, und habe die Gewalt des Feurs endlich so stark zugenommen, daß man bereits tausend, fünf und siebenzig Häuser zehlet, so in der Asche liegen. Die Anzahl der Menschen, welche bey diesem Brand das Leben verlohren, können wir zur Zeit nicht acurat wissen, gleichwol hat man schon dreyhundert vier und dreyßig todte Menschen aus dem Aschenhauffen heraus gezogen. Damit aber ware es nit genug, daß erst verwichenen Herbstm. ist diese Mitleidens würdige Stadt wiederum mit einem entseßlichen Brand heimgesucht worden, indeme 200. Häuser, samt vielen Kirchen in einen Aschenhauffen verwandelt worden. In dem Städtlein Elbingrode am Schwarzwald, sind bey einem heftigen Wind zweyhundert Wohnhäuser, nebst dem Hanoverschen Bergschloß, dem Anthaus, der Kirchen und Rathhaus, in Asche verwandelt worden. Zu Bielitz in Ober-Schlesien hat das Feuer den 16. Heumonat auch einen

merkflichen Schaden

verursachet, dann ehe man nur einmal die gehörigen Anstalten zum Löschen machen können, sahe man auf einmal das Schloß selbst im Brand, so gar, daß das Feuer auf allen Seiten heraus brach, und man gleichsam nur zuschauen mußte, wie dasselbe nach und nach in die Asche gesunken. Der Prinz und die Prinzessin, wie ingleichen ihre beyden Prinzen und alle Personen von ihrem Gefolg haben noch das Glück gehabt, sich zu retten, ehe die Flammen das Gebäude umgeben. So hat auch der Himmel die Stadt vor diesem Unglück bewahrt; die Vorstadt aber, wo das Feuer seinen Ursprung genommen, ligt gänzlich in der Asche, hundert und vierzig Häuser an der Zahl, von denen die meisten von Steinen aufgebauet gewesen. Ein grosser Theil von denen in dem Schloß sich befindenen Mobilien, die man nicht hat erretten können, sind zu Grunde gegangen, ingleichen haben verschiedene Personen, welche um das Feuer zu löschen, in ihrem Eifer sich allzuweit gewaget, das Unglück gehabt, in denen Flammen umzukommen. Der Prinz und die Prinzessin von Sultowäski, ohnerachtet der grossen Gefahr, die sie ausgestanden, schienen sich nicht so sehr zu betrüben, über das, was ihre eigene Persohnen angehet, als vielmehr über das Unglück und Schaden, so ihre arme Burger und Unterthanen betroffen. So bald der Prinz von denen ersten Eindrücken des Schreckens sich wieder erholet, sagte er zu denen

Umstehenden: Er danke dem Himmel, der ihme so namhafte Güter bescheeret, welche ihme in den Stand setzten diesen unglücklichen Leuten unter die Arme zu greiffen.

Frankreich hat auch verschiedene grosse Feursbrünste dieses Jahr erlitten. Zu Bretuel in der Provinz Picardie ist auch Anfangs Brachmonats ein Feuer ausgebrochen, wodurch achthundert Häuser in Staub und Asche gelegt worden. Perche ein ansehnlicher Flecken, hat das betrübte Schicksal durch einen Brand heftig heimgesucht, daselbst ist den 22. Brachmonat ein Feuer ausgebrochen, in welches ein grosser Wind dergestalt geblasen, daß man an den zweyen Enden dieses artige Ort auf einmal hat brennen sehen, also daß solcher in anderthalb Stunden Zeit in der Asche gelegen ist, bis auf die Kirche und einige Bauren-Hütten, und wegen denen grausamen Flammen, die der Wind hin und wieder getrieben, nur kein Einwohner nicht, das Seinige hat salviren können. Niemand dürfte sogar in sein brennendes Haus sich hinein wagen, sondern an Meublen, Provision, Schriften, Thieren u. mußte man alles brennen lassen, was da brennen wolte, also daß die Reichen Jezo eben so viel haben als die Armen, und man diese und jene nicht anderst erkennen kan, als an den Kleidern, die sie zur Zeit dieser Brunst noch an dem Leibe getragen.

Den 21. Merz, Abends gegen 4. Uhr, entstuhnde zu Ottenbach, im Zürich-Gebiet, ohne daß jemand den eigentlichen Ursprung könnte wissen, nahe bey dem Wirtshaus, ein so ernstlicher Brand, daß wegen heftigen und sich bald da, bald dorthin wendenden Winds, in kurzer Zeit, dasselbe, samt 20. andern Wohnhäusern, mit Scheuren, Bestallungen und Trotten, von denen wütenden Flammen in die Aschen gelegt worden.

Diemeil aber über die massen wenig vom Hausraht und Vorrath gerettet werden können, so sind durch diese

schwere Heimsuchung,

50. Haushaltungen, welche aus zweyhundert may und vierzia Seelen bestehen, in den empfindlichsten Verlust und eine sehr Mitleidens-würdige Dürftigkeit gerathen. Es hat auch ein vierjähriges Töchterlein, welches zum dritten und vierten mal von einem Haus in das andere gestohen war, endlich das Leben elender weis eingebüßt, und vier Periohnen wurden übel beschädiget. So sind nicht weniger verschiedene Stück Vieh im Feuer geblieben; Und von denen brennenden Funken hat der Wind über zwey Stund weit an benachbarte Orte

Orte getrieben. In was für einen Jammer und Verwirrung die Brandbeschädigte bey der grausamen Wuth des Feurs müssen gewesen seyn, ist daraus abzunehmen, daß da eine gewisse Person, welche dem Feur zugelassen, vermeinende, ihr Haus sey wegen der Entfernung in keiner sonderlichen Gefahr, sie alsobald zurück laufen müssen, und ihr Haus im Brand angetroffen, und als sie hinein gelassen in der Eil einige Pfund Wollen zu stöchten, die Schuh aber indessen bey der Thüre stehen lassen, dieselben bey dem Herausgehen schon angebrannt sollen gewesen seyn; wie auch, daß man wegen Mangel des Wassers,

Wein zum Löschten

gebrant. Den 12. May, Abends um 11. Uhr, entstuhnte in eines Färbers Haus zu Biel eine leidige Brunst, und wurde selbiges samt noch zwey andern Häusern von den wütenden Flammen verzehret. Die Brunst entstuhnte juß, da die Leute des Hauses im ersten Schlaf begriffen waren, doch erwachte der Hausvatter durch das Gepraßel, sprang aus dem Behe, und als er die Thüre des Schlafzimmers öffnete, sahe er schon alles in vollen Flammen, war also kein Mittel sich zu retten, als durch das Fenster auf die Gassen zu springen, die Frau warf ihm sodann das Kind in die Arme, und sie sprang hernach, und zwar alle in dem bloßen Hemd, ohne etwas anders retten und salviren zu können, als ihr Leben und etwas von gefärbten Tüchern aus dem Laden, welches sehr betrübt; was aber noch das allerbetrübtteste ist, daß der Färbergesell, ein junges Blut und einiger Sohn braver Leuten von Lucern, sein Leben verlohren und von den Flammen verzehret worden. Fast zu gleicher Zeit wurde auch das Dorf Holzerbank, in dem Canton Solothurn, ohnweit Langenbruck, mit einer schweren Feursbrunst heimgesucht, und der größte Theil desselben in die Asche gelegt. Es geschah alldieweil die Leute mit Kreuz und Fahnen eine Procession hielten, und soll in der Mühle bey einer Wösch angegangen seyn, in dem die Frau des Hauses als das Holz nicht recht brannte, mit einer halben Burde Stroh helfen wolte.

So ist auch erst diesen Herbstmonat in einem Dorf nahe bey Murten, Freyburg: Gebiets eine Brunst entstanden, in welcher 10. Häuser und Scheuren von den Flammen verzehret worden, einem der reichsten Bauern daselbst, sind allein sechstausend Korngarben verbrennen, und einen beträchtlichen Vorrath an altem Korn, des vielen Heims nit zu gedenken. Man muthmasset, daß von bösen Leuten Feur seye eingelegt worden.

Reise der Russischen Kayserin.

Nachdem die Stadt Moskau gemeldter massen zu verschiedenen mahlen, seit ein paar Jahren so großen Schaden erlitten, daß man gezeuget hat, die Russische Kayserin und ihre Hofstatt werde sich nit dahin begeben, so ist doch solches geschehen, und diese Reise den 30. Christmonat glücklich in weniger als 3. Tagen vollzogen worden, ungeacht es 242. Stunden weit ist. Der Schlitten, der sich die Kayserin zu dieser weiten Reise bedienet, wird uns also beschrieben: Dieses Gebäude ist inwendig mit gemächlichen Zimmern für die Monarchin und für die vornehmsten von ihrem Hofstaat versehen. Es enthält alles, was zu ihrer Bequemlichkeit gereicht; ihr Behe und einen Tisch, woran vier Personen speisen können. Es wird der ganze Weg im Schnee an beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, in der Weite von zwanzig Ellen, besetzt. Es werden bey solchen Gelegenheiten ohngefähr hundert acht und zwanzig tausend, vierhundert und achtzig Bäume darzu gebraucht. Auch werden in gewissen Entfernungen grosse Holzhäufen zusammen getragen, welche angezündet werden, um der Kayserin und ihrem Hofe zu leuchten, wann sie bey Nacht reisen. Das Gebäude stehet auf einem Schlitten, und wird von 24. Postpferden gezogen. Wenn eines davon unterwegs ermüdet, so werden schon andere wieder in Bereitschaft gehalten. Die Kayserin ist gemeiniglich drey Tage und drey Nächte unter Weges. Es befinden sich verschiedene kleine Palläste auf dem Wege, wo sie bisweilen stille hält, um sich zu erfrischen. Peter der Große hat diese Reise nach Moskau in 46. Stunden zurück gelegt, da sie doch 122. deutsche Meilen ausmachet. Man kan sich aber leicht vorstellen, daß der Schlitten dieses Monarchen von einer ganz andern Beschaffenheit, als der jetzt beschriebene, gewesen. Auswärtige werden es kaum glauben, daß mehr als hundert tausend Fremde die den Russischen Hof begleitet haben, sich in Moskau befinden, welches dieser guten Stadt mehr Unruh als Freud erwecket hat, indeme, wegen den vielen abgebrannten Häusern, man nit alle hat beherbergen können.

In der Nacht hatte man zu Haile den 15. Herbstmonat einen gewaltigen Sturm, wobey es, ungeachtet des kalten Winds, gegen Mittag zu, anfing.

fänglich heftig bligte. Endlich nahm man folgendes Zeichen am Himmel

wahr: Gleich vor dem Glockenschlag um 12. Uhr öffnete sich über dafiger Stadt der Himmel, und es schoß aus dieser lichten Oefnung eine Kugel heraus, welche sich noch einmal so groß als ein Mauns-Kopf dem Aug vorstellte. Um die Kugel herum waren feurige Flammen; hinter sich hatte sie einen langen Schwanz, davon der nächste Theil an der Kugel wie Feuer, der andere Theil hernach blutroth, und der dritte, welcher mitten in die Oefnung hinein reichte ganz schwarz anzusehen war. Wie aus der Kugel selbst Feuerflammen fuhren; also kamen aus dem nächsten Theil aus der Kugel Funken. Sie zog vom Abend gegen Morgen ganz langsam über die Stadt, und vergieng über dem Gottsäcker, allwo sie sich am tiefsten herabsenkte. Leute, die eben nicht so leicht für einem Lustzeichen erschrecken, und dergleichen mehrere gesehen, haben es doch nicht ohne besondres Entsetzen betrachten können.

Traurige Exempel der Trunkenheit.

Wir wollen eben hier das Laster der Trunkenheit, und was daraus vor üble Folgen entstehen können, nit verhandlen. Ein jeder weiß wohl, daß man den Kopf zuweilen so voll Grillen hat, daß ein kleiner Rausch unser Gemüth am besten beruhigen kan; daher die Leute, die tief in Schulden stecken, oder welche eine böse Frau haben, oder Hahnreyen, oder sonst voll traurigen Gedanken sind, sich auß Saußen legen, und also vergift mancher ehrlicher Bruder bey einer guten Maß sein Herzenleid. Die alten Mütterli aber wollen ihren Rauschen immer ein Mantel umhängen. Eine sucht die Leute zu bereden, wenn sie sich so voll genußelt, daß sie den Wänden nach auf Händen und Füßen kriechen muß, sie habe das Mutterwehe; die andere klagt über Schwindel und Colic, und die dritte über Mattigkeit, Gliederschmerzen, Kopfwehe, und weiß nit was noch mehr. Wie mancher ehrlicher Mann hat sich schon über dergleichen Unordnung in seinem Haus geärgert, und hat alles im Stich gelassen, und den Weitem genommen, oder sich sonst aus Unwillen in Unglück gestürzt, wie dann erst verwichenen Hemmonat auß der Themse ein todter Leichnam herausgefischt worden, an dessen noch kennbarer Kleidung man gewahret hat, daß es eben keine Person auß dem gemeinen Hauffen gewesen seye. In dessen Tasche fand man etwas Eißbergeld und ein Billet, worauf folgende Wor-

te zu lesen waren: Die Vertrießlichkeit in der Welt, und eine dem Trunk ergebene Frau, haben mich auß den Entschluß gebracht, die Welt zu verlassen.

Eine arme Frau zu Cambrai pflegte einiche Jahr daher häufig Brantenwein zu trinken, wodurch ihr Leib eine solche verbrennliche Eigenschaft bekommen, daß sie einmal, da sie in ihrem Nachtlager ware, ganz und gar zu Asche verbrennete, ausgenommen die Hirnschale, das Feuer wurde in dem Eingeweide des Leibes verursacht, auß den Ueberbleibseln des Brantenweins, und durch die vielen verbrennlichen Materien, die in lebendigen Leibern zu verschiedenem Gebrauch des Lebens häufig anzutreffen sind. Dergleichen Exempel findet man auch hin und wieder aufgezeichnet, wie dann drey Pöhlische Edelkente unlängst solche begeisterte Getränker in die Wette getrunken, daß zwey davon von Verbrennung einer Flamme, die auß ihrem Magen mit Gewalt heraus brachen, elendiglich verbrannt sind. Von einer andern Frau ohaweit London wird gemeldet, daß selbige eines Abends, auch bey einer Lustbarkeit zünftig mit Brantenwein gezechet, des Abends auß einer Stegen eingeschlaffen, als die Magd des Morgens die Frau nit im Beth fand, ward sie bemahet solche zu suchen, hat sie auch auß der Stegen gefunden, sie ware ganz zu Asche verbrennt, und sahe ihr Leib auß wie ein Hauffen Kohlen mit weißer Asche bedeckt. Zu Cassel haben auch

32. Bau Gefangene,

die an dem Ufer der Fulde arbeiteten, den Reiss auß genommen, dann als dieselben gewahr wurden, daß die ihnen zugegebene Wacht, nicht gnugsam Acht auß sie hatte, und etwas zu weit von ihnen entfernet waren, bemächtigten sie sich des Gewehrs, und schwuren, daß sie auß den ersten, der ihnen hinterlich seyn wurde die Flucht zu nehmen, Feuer geben wolten. Etliche von den Soldaten, die sich wagten sie zu verfolgen, wurden theils übel verwundet, theils tod geschossen; den Unter-Officier, der die Wacht commandirte, ist auß Furcht der Straf, daß er nit bessere Aufsicht gehalten, davon geloffen, die übrigen Soldaten sind zur gebährenden Straf gezogen worden. Auß erhaltene Nachricht aber hat man durch ein Detachement Husaren, denen Flüchtlingen nachsehen lassen, die wegen der Ketten, daran sie geschlossen waren, nit so geschwind forteilen können, welche diese Unglückselige eingeholt, bis auß vier, welche sich ins Gebusch versteckt, die auch von den Jägern auß aufgesucht, und erhaschet worden.

Vernünftiger Gebrauch eines wohlverdienten Auspuzers.

Zu Paris hat sich ein seltener Zufall zugetragen. Die Generalpächter in Frankreich haben in diesem Königreiche ungefehr eben einen solchen Namen, wie die Zöllner im Evangelio. Der Reichtum, den sie bey ihren Nemtern sammeln, macht ihnen Reich, und der Stolz, mit dem sie auf andere, die nicht so viele Güter haben, hernider sehen, macht sie verhaßt. Einer von diesen Herren Generalpächtern trug kein Bedenken, sich, so zu reden, dem Könige an die Seite zu stellen. Es kam nemlich verwichener Tagen ein Pferdehändler mit einem Ausbund schöner Dänischer Pferde nach Paris, und der Großtallmeister von Frankreich, handelte darum für die Ställe des Königs. Dem Generalpächter stuhnden die Pferde auch an, und er verdarb dem Großtallmeister einmal über das andere den Handel. Die Sache kam endlich vor den König, welcher zwar nicht zornig darüber ward, doch aber einen Unwillen gegen die Frechheit des Pächters zu erkennen gab. Allein der Siegelbewahrer von Frankreich ließ den Herrn Pächter vor sich kommen, und gab ihm einen so derben und grundlichen Auspuzer, als er nur seine Gabe sich nachdrücklich zu erklären ausfindig machen konnte. Der Pächter begriff sich, gieng in sich selbst, erkannte sein Vergehen, gieng nach Hause, dankte den überflüssigen Theil seiner Equipage ab, und richtete seine Haushaltung ordentlich und bequemlich ein, und lebt jezo so, daß er vor einen ehrlichen Mann und angesehenen Bürger geachtet wird. Großes Vergnügen! für diejenigen, die auf ihren Beutel klopfen und darauf trozen, daß sie alles, was sie über ihren Stand thun, bezahlen können. Man hätte eine Abschrift des Auspuzers, den der Herr Siegelbewahrer hier angebracht in die Hofzeitung von Paris setzen sollen, daß vielleicht mancher an anderen Orten hätte daraus lernen, daß Klugheit und Vernunft und nicht Geld und Eitelkeit die Maasregeln unserer Aufführung seyn müssen.

Wunderbare Wirkungen der Natur.

Das Reich der Natur ist wie an außerordentlichen Dingen; so auch an besonderen Wirkungen ganz unerschöpflich. Man wohl etwas außerordentlichers gedacht werden, als folgende Begebenheit: Ein junger Mensch von Groß-Glogau in Schlesien, mit Namen Johann Franz Henning, ward bis ins eilfte Jahr zur Schule, und darinn zimlich nach der strengen Lehrart gehalten. Er lehrnte lesen, schreiben, und Latein zusammensetzen. Ein-

mal ward er gestraft, ärgerte sich aber dabey dergestalt innerlich, daß er auf der Bank, worauf er saß, umfiel, die Augen verkehrte, keinen Athem von sich gab, und nach vielem Mühteln erst wieder zu sich selbst kam, aber in drey Stunden sich nicht besinnen konnte. Als er wieder bey Verstand war, konnte er nicht hören und nicht sprechen, indem die Zunge ganz gekrümmet geworden, und hinfie mit dem linken Bein; wie denn auch in der Hufie eine zimliche Beule oder Dicke entstuhnd. In diesem Zustande hat er auf eilf Jahre zugebracht, daß er gehinket, nicht das geringste, auch nicht einen Schatz hören, nicht ein Wort sprechen können, und die Speisen erst mit einem Finger hinten auf die Zunge, und so herunter bringen müssen. Indessen blieb sein Verstand gut, und er behalf sich mit schreiben. Seine Gedanken schrieb er andern vor, oder zeigte sie, und eben also mußte man ihm begegnen. Seine Leibesgröße blieb nur klein, doch nicht ungewöhnlich. Sein innerlicher Gram zog ihm einige mahl das schwere Gebrechen zu. Er kam nach vielem Herumreisen nach Prenzlau und wartete bey zwey Jahren den Soldaten auf der Hauptwache täglich auf. Vor einiger Zeit machte er sich mit einem gewissen Fürstl. Bedienten auf den Weg nach Darmstadt, um ihm ein paar Jagdhunde zu führen. Er kommt bis Weissenfels. Den Tag über hat er sich bewegt, erhitzt, und auch zimlich Wein getrunken, daß er das arbeitende Geblüt in sich, wie er sprach, fühlen, ja hören können. Er legte sich ängstiglich und beschwert zu Bethe, schläft bis zwey Uhr in der Nacht. Als er aufwacht, höret er den Wächter die Stund rufen, und weiß nicht, ob es ihm träume oder nicht. Ihm ist anderst zu Muthe, seine Zunge ist wieder gerade. Er versucht, und kan wieder sprechen, auch ordentlich gehen. Er stehet mit Freuden auf, und sagt es dem, der ihn mitgenommen hatte. Also ist der Mensch im Schlaf wieder gesund worden, ohne andere Hülfe, als von der Natur und Gnade Gottes. Weil er beständig schriftlich geredet, so war ihm das Sprechen nicht so gar ungewöhnlich; doch ward es ihm in dem Aussprechen noch zimlich schwer, ja man konnte acht Tage darauf, da man dieses alles aus seinem Munde selbst vernommen, noch merken, daß er öfters anhielt, und sich besonne, wenn er ein Wort, das nicht gänge war, aussprechen wolte. Er hat gleich nach seiner Genesung stark aus der Nase geblutet, ist gegenwärtig zwey und zwanzig Jahr alt, freudig und vernügt, lobet und danket Gott. Man hat indessen dem genesenen Patienten unter andern Erinnerungen und Ermahnungen die Lehre gegeben, daß er sich vor

bestu-

heftigen Gemüthsbewegungen, insonderheit Alterationen, sehr hüten mußte, sonst könnte ihm das gehobene Unglück wieder zustossen. Uebrigens fehlt ihm nun nichts mehr; er kan fertig reden, genau hören; und hurtig und gerade gehen, ausser daß die dickere Huft noch nicht so dünne wie die gesunde ist.

Von Rissinge in Ostgothland wird folgende merkwürdige Begebenheit einberichtet: Im Jahr 1682. den 16. Wintermonat ward in diesem Dorfe ein Kind getauft, Namens Hefau Thyron. Mit dem dritten Jahre steng es an zu reden, und fuhr mit richtiger Aussprache bis ins achte Jahr damit fort. Da aber seine Stiefmutter demselben am Wehnabend den Kopf mit Laugen wusch, so verlor es auf einmal die Sprache. Nach der Zeit hat man in der ganzen langen Folge von Jahren kein Wort von demselben gehört, als nur ein Ja und Nein mit einem Hauch von Ja und Ho. Allein in der Nacht zwischen dem 14. und 15. Jenner verspürte der im 71sten Jahr seines Alters bereits befindliche Greis, wie er erwachte, daß seine Zunge länger, weicher und biegsamer geworden. Er steng auch zugleich an zu reden, was er wolte, und sagte ein allgemeines Kirchengebätt her. Er bätet und redet auch noch jezo gerne, und preiset die Güte des Höchsten, daß sie ihm noch vor seinem Ende durch ihr mächtiges Hephata das Band seiner Zunge gelöst hat.

Aus Lillie in Preussen ist verwichenen Hornung berichtet worden, daß daselbst einer ehrlichen und gottsfürchtigen Frau nachstehender

• Sehr merkwürdiger Zufall

begeget, welcher nach der Wahrheit mit allen richtigen Umständen, auf folgende weise beschrieben wird: Eine hiesige unverheyrathete Frauensperson von acht und zwanzig Jahren, mit Namen Catharina Marahoffin, ist bereits seit fünf Jahren zu verschiedenen mahlen in besondere Krankheiten gefallen gewesen, welche bey ihr zu einigen Wochen angehalten, und worinnen sie anfänglich zu drey, sechs, zwölf, vier und zwanzig, ja bis acht und vierzig Stunden ganz erstarrt, ohne sich zu regen und zu bewegen, darnider gelegen. Nun aber hat die arme und recht bejammernswürdige Person einen außerordentlichen Paroxysmus bekommen, so von dem hiesigen Doctore und Physico, Regiments-Feldschärer und anderen Chirargis, fernr von den vornehmsten im Militair- und Civil-Stand, auch von der gesamten Geistlichkeit mit angesehen, und gehört worden. Sie bekam nemlich anfänglich ein Zucken und unglaubliches Erstarren

durch den ganzen Körper, worauf sich dann bey ihr mit starken und deutlich zu vernehmenden Schlägen, bald zu den Füßen, bald oberwärts ein rechtes Trommeln hören ließ, und waren schlug es ganz deutlich den General-Marsch, mit einem ausnehmend starken und übernatürlichen Wirbel, den deutlichen Granadier-Marsch, Dragoner-Marsch, Zapfenstreich, Vergatterung, und zuletzt ließ es sich mit dergleichen Schlägen, wie die Grob-Schmiede, hören; dabey aber ist das allermerkwürdigste, daß sobald während dem Trommeln, sich jemand dicht ans Beth nähert, sogleich das Trommeln nachläßt, und alles stille wird, sobald aber die Umstehenden nur zwey bis drey Schritte vom Bethe abgetreten, sogleich fanget das Trommeln mit aller Heftigkeit wieder an, welches am allerstärksten, wann jemand hinter der Person ihrem Haupte stehet, zu vernehmen ist. Wann solches nun eine Weile gedauert, so athmet dieses erdarmungswürdige Frauenszimmer mit grossem Winseln, und klaget dabey in gänzlicher Verzweiflung über Seelenangst und Bangigkeit des Gewissens, sprechend, ihre Sünden können ihr nicht vergeben werden; sie wäre aus dem Zweifeln in die Verzweiflung gebracht. Von diesem Zufall kan man nichts gewisses bestimmen, indem das Trommeln an diesem im Paroxismo erstarrten, und zum öftern ohne Regung und Bewegung liegenden Körper nicht nachläßt, und jeglicher Schlag und deutliche Märsche, als wann jemand mit starken Fingern auf ein Holz schläget, an ihr zu vernehmen ist. Ich habe es mit meinen Ohren alles gehört, die Person mit meinen Augen gesehen, und mich genau nach ihren Umständen erkundiget. Dieses Unwesen an dieser Weibsperson hat sich im Anfang bey ihr geäussert, in dem Haus eines ihrer Verwandten, allwo sie ob dem Nähen eine vermassen starke Erstarrung überkommen, daß sie fast vier und zwanzig Stunden lang in diesem Paroxismo wie Tod gelegen, und damals haben alle Anwesende ein Trommeln, bald auf der einen Seite unter dem Tisch, bald auf der andern Seiten, bald auch unter dem Beth, worinn man die Patientin gelegt, sehr deutlich gehört. Da nun aber das Trommeln in diesem Haus nicht nachlassen wolte, wurde diese Krankne zu den Ihrigen gebracht, woselbst eben dieses Trommeln von vielen Standespersonen auf das Vernehmlichste ist bemerkt worden. Dieses ist geschehen unter anderm letztlin den 13. Hornung dieses Jahrs des Morgens um acht Uhr, und dauerte ohnmunterbrochen bis um zwölf Uhr des Mittags. Hier wurde eine genaue Untersuchung angestellt, so wol über, als neben, und unter der Kran-

fen Bethe, ob nicht etwa darunter ein Betrug oder andere Leichtfertigkeit verborgen stecken möchte: von welchem allem man jedoch keine Spuren hat bemerken können. Wir haben auch noch alhier aus einer gewissen Zeitung mit nicht geringer Bewunderung gesehen, daß ein gewisser Freund die Krankheit der hiesigen elenden Weibsperson, von deren anjeho gemeldet, in was für einem Zustand sich dieselbe befinde, in einen Zweifel gezogen. Wir haben vor zwey Jahren in hiesiger Stadt einen Mann von guter Familie gehabt, welcher in seinen Gliedern ein so übernatürliches Zucken verspühret, daß man alle Augenblick seinen Tod vermuthen mußte, und die Gichter so stark sich einstellten, daß sein Gesicht bald ganz nach hinten, bald wieder nach der andern Seite gedrehet wurde, und die Glieder des Leibs dergestalt erstarrten, daß niemand einiges derselben an ihm zu heben vermochte, so lang als der Paroxysmus gedauert; so ist es ebenfalls beschaffen mit dem Trommeln der gemelten franknen Weibsperson.

• Merkwürdige Geburt.

Zu Königsberg in Preussen hat sich ein überaus merkwürdiger Vorfall ereignet, da eine gewisse Ehefrau am dritten Tage nach ihrem Absterben ein vollkommenes Kind zur Welt brachte. Diese sonst fruchtbare Mutter, hatte in ihrem Ehestande acht gesunde Kinder geboren; bey dem Ende der neunten Schwangerschaft aber verfiel sie, nach erlittenem Schrecken, in ein Fieber, welches von solcher Heftigkeit war, daß es ihr den dritten Tag den Tod zuzog. Der verbliebene Körper ward hierauf abgewaschen, und auf ein Bethe gelegt. Als man ihn nun nach dreyen Tagen in den Sarg bringen wolte, wurde man mit nicht geringer Bestürzung ein vollkommenes, jedoch todtes Kind, zwischen den Beinen liegend, gewahr, welches in einer ordentlichen natürlichen Lage seinen Ausgang gesucht, und sich bis über die Schultern heraus gearbeitet hatte. Weil dieser Casus viel Redens und Aufsehens machte; so wurde darüber ein medicinisches Gutachten von dem dasigen geschickten Stadt-Physico, Herrn D. Zerbach erfordert, in welchem die Möglichkeit solcher Vorfälle mit Gründen aus der Vernunft und Erfahrung bestätigt ward.

Versuch, Todte lebendig zu machen.

In den Zeitungen hat man ohnlängst von einem merkwürdigen Versuch gelesen, welcher an einem Menschen in Engelland gemacht worden, um ihm das Leben wieder zu geben. Dieser Mensch, welcher durch die Dünste, der Erdfohlen, welche in einer Mine gebrennet, ersticket, wurde von männlich

lich für tod gehalten. Man ließe ihn demnach, ohngefehr dreyviertel Stunde lang in der Mine liegen, wo hernach derselbe wieder herauf geholet wurde. Augen und Mund stuhnden offen, die Haut ware kalt, und weder in dem Herzen, noch in denen Pulsadern gewahrete man nicht die geringste Bewegung, oder einige Spuhr des Lebens. Ein Wundarzt, der von ohngefehr dazu kommen, versuchte ein Mittel, welches er für nützlich erachtete. Er legte seinen Mund gerade auf den Mund des erstikten Menschen. Er schlosse ihm zugleich mit der Hand die Nasenlöcher zu, und als er ihm starr in den Mund geblasen, bemerkte er, daß die Brust anfieng sich aufzuschwellen. Gleich darauf verspürte der Wundarz ein sehr herzhaftes Herzklopfen zu sechs bis sieben mahlen; die Brust nahm ihre wechselsweise Bewegung wieder an, und alsbald ließe sich der Puls verspühren. Er öfnete ihm eine Ader auf dem Arm, und man sahe, wie eine Viertelstunde lang ein Tropfen Bluts nach dem andern herausgelassen, bis endlich dasselbe seinen freyen Lauf bekommen. Er ließe hierauf den Menschen schütteln und reiben so viel als möglich ware. Eine Stunde hernach, kam der Kranke wieder zur Kenntniß seiner selbst. Er kehrte nach seiner Wohnung zurück, und in wenigen Tagen sahe man denselben wieder an seine Arbeit gehen. Eine Operation, deren fernerer Gebrauch in denen vermurhenden Fällen eines gählingen Todes von so großem Nutzen seyn kan, scheint würdig zu seyn, bekannt zu werden, und der geschickte Wundarzt, deme es in seinem Versuch so wohl gelungen, verdienet, daß man ihn kenne. Er heißet: Herr Wilhelm Tessek, Wundarzt zu Alloo in Engelland.

• Mathematischer Scharfrichter.

Man hat zu Venedig das Amt eines Scharfrichters selbiger Hauptstadt an einen wohl renomirten Mathematicum übertragen. Indessen ist es, auf sein Unhalten, geschehen, und ihm von denen, die diese Ehrenstelle daselbst zu vergeben haben, willigst willfahret worden. Man hat vielleicht den Nutzen der mathematischen Methode zu Venedig so lebhaft erkannt, daß man geglaubt hat, es würde nicht uneben seyn, wann künftig auch die Malefanten mathematisch gestäupt, mathematisch gehenket, mathematisch geköpft und gebiertheilet würden. Der Herr Scharfrichter Mathematicus hat auch vor kurzem die erste Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt, und einen Kopf so unvergleichlich vom Rumpfe gepuzet, daß sich wirklich ganz Venedig gratuliret, einen so geschickten Mann in diesem Mathematico angetroffen zu haben.

Von denen Vampiren und Blutsaugern



Unter die allzumunderbaren, und eben deswegen bald unglaublichen Begebenheiten der Natur gehört das, was man von den Vampiren erzehlet. Es ist schon im Jahr 1732, da sich in Serbien viele Blutsauger hervor gethan, von Lebendigen und Todten darüber geschrieben, und gestritten worden. Nun kommt auf ein frisches die Nachricht von denen Türkischen Gränzen, daß in Croatien und Bosnien wiederum dieses Uebel regiere, und ein allgemeines Aufsehen mache, wenn je die Nachrichten von diesen abgelegenen Dörtern wahr sind; der Bericht lautet also: In dem Königreich Croatien hat sich in dem letztabgewichenen Jahr zugetrugen, daß zu Petrina in kurzer Zeit sehr viele Leute verstorben, ohne daß die Aerzte die Ursach dieser grassirenden Krankheit entdecken

konnten, bis endlich ein Alt-Vatter erzehlet, daß ihm sein Sohn, so vor wenig Tagen gestorben, diese Nacht erschienen, und sehr übel gelaget habe; Innert 24. Stunden war dieser Alte auch todt; dieses verursachte vieles Nachdenken, und man kam auf die Gedanken der Vampiren, welche den Lebendigen alles Blut aussaugen, daß diese zusehend auszehrten, da hingegen die todten Körper wie die Bluteigel, sich von den lebendigen Menschen mit Blut anfüllen, daß man solches im Mund, Nasen, Ohren, Harnröhren, und Schweißlöchern laufen sehe. Dieses so uns unglaublich scheint, wird durch die Geschichten von Serbien, und aus dem angränzenden Königreich Bosnien bestätigt, und in Betrachtung der dort gethanen Untersuchung, und Uebereinstimmung

nung dessen, was in vorderen Zeiten geschehen, können wir die endlich gethane Zeugsame gewissenhafter Leuten nicht absehen. Inneri fünf Wochen starben zu Petrina, und daherum vier und dreissig Personen, welche alle gar in wenig Tagen verstorben und zu Grabe getragen wurden. Johann Witschki ein Schlosser, klagte über die Erscheinung seines Freundes Moses Kaira, daß selbiger ihn nach seinem Absterben in seinem Beth besuchet und beunruhiget, so daß dieser aus Mattigkeit auch in wenig Tagen seinen Geist aufgab. Der Richter des Orts verordnete, daß man diesem Witschki sein Grab öffnete, da wurde man mit Schrecken aller Zeichen eines Erz-Vampirs gewahr, indeme sein Körper, ohngeacht er schon fünfzehn Tag im Grab lage, gar nicht angestekt, noch einiche Verwesung gelitten, sondern sein Leib war ganz fett, und man gewahrte, daß sein Todtenkleid ganz mit Blut durchrunnen war, und sein Mund war noch voll frischen Bluts. Hierauf hin wurden noch verschiedene Gräber eröffnet, von denen Leuten, beyderley Geschlechts, so in so kurzer Zeit verstorben, und man befand, daß alle diese Leute Vampire und Blutsauger sind. Etliche fand man mit ganz offenen Augen, und nit in dergleichen Stellung, wie man sie in den Sarg gelegt; Den Elias Zomiko, ein junger Weberknecht, fand man gar nicht in seinem Grabe, wohl aber noch einichs Blut darinn. Hierauf wurde von der Obrigkeit und denen Aerzten für gut befunden, anders zu Werk zu gehen, und den Versuch zu thun, ob diese todten Nachtgänger, und beschwerliche Blut-Igel nicht könnten abgeschaffet werden; zu dem End wurden diese Todtenkörper aus ihren Gräbern hervorgeschleppt, und unter frehem Himmel ein großes Feuer gemacht, und diese Leichname verbrennet, nachdem man ihnen durch Herz und Mund einen eisernen Pfahl geschlagen, hernach ihre Asche in den vorbeisfließenden Fluß geschüttet. Man saget denen Croaten nach, daß es gute Hexenmeister seyen, und überhaupt schlimme Leute. Man will auch angemerkt haben, daß gleich wie ehemals in Servien, also auch hier die Vampire, die Thiere auf dem Feld angreifen, und das Blut von ihnen saugen, wenn denn hernach solch Vieh geschlachtet, und von den Menschen gegessen wird, so wird dieses Uebel fortgepflanzt, bey denen, wo von diesem angestekten Fleisch essen.

Besondere Vorsehung Gottes über einem Kind.

Von Augustusburg ward über Dresden eine Be-

gebenheit berichtet, welche ein Zeugnis der wachenden Vorsicht über unsere Kindheit ist, und welche uns antreiben kan, nachzusinnen, wie oft auch der Herr über uns gewaltet, von unserer Mutterleibe an. Als man den Bärengarten daselbst durch die Pferde und anderes Vieh abhüten lassen, und den darinnen befindlichen Bär in den Fång einsperren wolte, fiel ein Knabe von sechs Jahren, der sich auf die Mauer gewaget hatte, um von selbiger mit zuwischen, unvermuthet in den Bärengarten, und ward von den Bären aufgesourmen. Hier außerte sich nun die göttliche Vorsehung ganz bejonders, daß man das Kind retten konnte. Da der Bär schon den Kopf des Knabens in seinem Rachen hatte; so faßte selbiger in der Angst den Bär mit beyden Händen hinter den Ohren, welches ihn kugeln mochte, daß der Bär zurück zog, und eine Weile, gleichsam wie die Katze mit der Maus, mit ihm spielte, ihn auch von einem Ort zum andern trug, ohne ihn zu beschädigen. Wie er aber den Knaben gegen den Fång zutragen wolte, ergriff einer von den Zuschauern, ein Leinweber, die herzhafte Entschliessung, den Knaben zu retten, und vermahnete deswegen die Umstehenden, daß sich jemand mit wagen möchte; da sich denn der Scharfrichter darzu erbot. Als sie sich in den Garten begeben hatten, und Mine machten, auf den Bär los zu gehen, lief der Bär von dem Kinde weg, und diesen beyden entgegen, worauf sich das Kind von selbst entschloß, seine Sicherheit in dem Fänge zu suchen. Man sperrete demnach den Fång ohnverzüglich zu, die zwey Männer eilten auch zurück, und verriegelter die Thüre des Gartens. Hierdurch ward der Knabe erhalten, und man spürte nicht die geringste Verletzung an ihm, außer eine kleine Beschädigung am Arme, die vom Falle herkam.

Römische Alterthümer.

Wir haben schon ehemals den geneigten Leser berichtet, was vor grosse und viele Seltenheiten der König in Neapolis aus der in den Abgrund versunkenen Stadt Herculanium hervorgegraben, die Neugierde zu befriedigen, geben wir folgenden Auszug eines Schreibens: In der unterirdischen Stadt Herculanium, die man vor etlichen Jahren im Königreich Neapolis entdeckt, findet man bis auf diese Stunde so viele alte Maritäten, und Kostbarkeiten, die wegen ihres Alters kostbar genennet werden können, daß es fast erstaunlich ist. Herculanium eine schöne Stadt ist schon vor viel hundert Jahren auf der Erden gestanden, und endlich durch

Fatalität unter die Erde gesunken, und jezo, da sie wieder entdeckt, wird täglich daselbst nachgegraben, und wie gedacht, unzählich viele Alterthümer gefunden, die verdienen, beschrieben zu werden. Man hat in dieser unterirdischen Stadt gefunden viele Werkzeuge in die Häuser, als erstlich künstliche Leuchter von Erz und Metall, woraus man hat erkennen können, daß vor fünfzehn hundert Jahren schon die eiselirte Arbeit seye bekannt gewesen, und viel andere dergleichen Gefäße zum Gebrauch in einer Küche, alles nach der damaligen alten Mode sehr kunst- und sinnreich ausgearbeitet, und verschiedene derselben mit Silber eingeleget, auf eine Art, die bis auf diesen Tag denen erfahrensten Meistern in einer solchen Arbeit unbekannt seyn mag. Man hat gefunden Kelche und Becher von massiv Silber entweder eiselirt, oder getrieben. Unter dem Küche-Geschirr muß man insonderheit anmerken verschiedene von denen Gefäßen, worinn die Herculauer ihre Turten gebakten, deren man noch einige ganz in denen Gefäßen liegend gefunden. Dürre Feigen, Nuß in ihren Schalen, Reiß, Gläser von unterschiedlichen Gattungen, Formen und Composition, von diesem ist alles in denen Häusern jedes an seinem Ort gelegen oder gestanden, wie nicht weniger Wein, Del und dergleichen in Vouteillen oder Flaschen. Korn, Meel, Haber, in etlichen Behaltern. In vielen Kästen hat man so gar Pillen gefunden, mit dem Namen und Zeichen des Apothekers, der solche vor anderthalb tausend Jahren verfertigt. Aus dieser also versunkenen Stadt hat man ferner gefunden vielerley Gattungen Geschirre und Werkzeuge, die man zum heidnischen Opferrdienst gebraucht. Zum Exempel, Dreyfüße, Rauchfässer, Messer und Geschirre, die man zum Opferschlachten nöthig gehabt, und andere Instrumenten, mit denen man den abgeschlachteten Thieren die Därme ausgeraumet. In denen noch ganz aufrecht gebliebenen Kästen und Schränken, hat man eine Menge silberner Löffel gefunden, von denen man glauben wurde, daß sie noch vor hundert Jahren verfertigt worden, und worauf viele der Eigenthumsheeren ihre Namen sind gestochen gewesen. Messer und Gabeln auf den Tischen haben die Facon, wie heute zu unserer Zeit, und ist daran nichts auszusetzen, als der manigfaltige Unterscheid der Hefen, und derselben verschiedene Materie. Aus dieser Stadt hat man ferner hervorgebracht zwey Futteral mit Schermesseren, das einte vollkommen ganz, das andere aber ist von einer Feuchtigkeit verdorben, und mehr andere Chirurgische Werkzeuge, als Panzeten, Springsstöcklein, Pelicans, Schee-

ren und Strähle. Viele hundert andere Alterthümer liegen annoch in dieser unterirdischen Stadt verborgen; die man, wie die ersteren, naher Neapolis bringen wird. Zum Exempel, man entdeckt noch ganz aufrecht stehende heidnische Tempel, mit kostbaren Marmor-Säulen, und dergleichen vielen Götzenbildern des grauen Alterthums; ganze Werkstätte mit denen dazu nöthigen Werkzeugen eines Meisters. Unter anderm hat man gefunden eine Schmitte, mit dazu gehörigen Hämmern, Zangen, und vielen allbereit ausgearbeiteten Hufeisen nach damaliger Art, und einem ungeheuer grossen Ambos oder Schmidstock. Viele Kramladen von allerhand Orientalisch- und Egyptischer Seidenwaar für das Frauenzimmer, welche aber, wenn man darein bläst, wie die Asche von einander zerstäubet. Jedoch hat man andere Sachen, welche das Anschauen des Frauenzimmers würdig sind, aus dieser unterirdischen Stadt herfür gebracht. Als da sind: Auf die alte Griechische oder Römische Facon verfertigte Ohrringehent von Perlen und kostbaren Steinen; Halsbänder, und kostbare Armabänder, Ringe, schön ausgearbeitete Haaken, womit das Frauenzimmer vor fünfzehnhundert Jahren ihre Röcke auf beyden Seiten haben aufgestützet. In vornehmen Häusern der Stadt Herculaneum hat man gleichergestalt gefunden ganze Toiletten nach Römischer Art, für die damalige Damen, und kunstreiche Bogen und Pfeile für die vornehmen Herren. So viel Stücke, die man aus dieser Stadt Herculaneum in die obere Welt wieder herauf transportiren kan, sind so viel Antiquitäten und rare Alterthümer, die nicht genug würden bewundert werden können, wofern solche von aller Menschen Augen betrachtet werden könnten, also daß man sagen kan, es besitze der König der beyden Sicilien einen Schatz, der mit keinem Geld werde bezahlt werden können, indem alle Curiositäten-Cammeren und Cabinete in ganz Europa und Asien keinen solchen Vorrath an Raritäten aus dem Alterthum werden hervor weisen können. Diese Stadt solle schon eintausend, sechshundert, siebenzig und drey Jahre versunken in der Erde liegen, im ersten Jahr der Regierung Kayfers Titiz; und wäre Herculaneum gewesen eine zwar nicht grosse, aber ungemein anmuthig gebaute Stadt, worinn meistens Edelleute und heidnische Priester ihre Wohnungen gehabt hätten. Der Untergang dieser Stadt wäre plötzlich geschehen zu einer Stunde, da der nahe dabey gelegene Berg Vesuvius just am meisten Feuer, Aschen und Steine ausgespien gehabt. Von den Einwohnern, Hohen und Geringe, wäre niemand davon gekommen, sonst

sondern alle in ihren Pallästen und Häusern zusamt der ganzen Stadt, in den Albarund und in die Finsternis hinab gesunken. Dieses wäre dann die Ursache, warum man von diesem unglückseligen Ort und desselben Einwohnern nie keine Nachricht habe erlangen können. Auf der Insel Chio hat man ohnlangst

• Einen seltzamen Fund

gethan, da man nemlich daselbst in einem Gewölbe unter der Erden eine vollständige Buchdruckerey, zusamt einem Buchladen entdeckt. Dem Ansehen nach muß die Buchdruckerey zu Alterthümern gewidmet, und an sich selbst sehr alt gewesen seyn, weil man in der Buchhandlung lauter uralte geistliche Verlags-Bücher und Manuscripte der vor viel hundert Jahren verstorbener Kirchenväter, gefunden und angetroffen, wovon verschiedene in des Pabsts Hände geschickt worden sind.

Glocken-Laufe in Frankreich. •

Im abgewichenen Christmonat ist in der Pfarrkirche zu St. Pauli in Paris die Laufceremonie und Einsegnung von acht der größten Glocken vor sich gegangen. Eine jede derselben war mit Damast prächtig gelei det. und acht Prinzen und Herren von vornehmster Distinction, nebst acht Prinzessinnen und Damen vom ersten Rang gaben die Lauf-Pathen davon ab. Bey der erstern waren selbige der Graf von En, und die Frau Herzogin von Maine. Da dieses ein sehr seltenes Schauspiel war, so ist sich leicht vorzustellen, was für eine gewaltige Menge Leute, diese Ceremonie mit anzusehen, zugelaufen sind. Unter deren Menge sich jedoch viele gefunden, die ihren Widerwillen darüber bezeuget und geglaubt haben, man hätte das Geld, welches so verschwenderisch dabey wäre verplünderet worden, zu einem weit besseren Gebrauch anwenden können.

Gütiges Betragen zweyer Männern, über den Tod ihrer Ehefrau.

In Engelland hat sich dieses Frühjahr zugetragen, daß als ein fremdes Fahrzeug, welches in dem See-hafen Colchester eingelassen, wurde solches von den Zollbedienten angehalten, um zu untersuchen, ob auch Contrebande vorhanden wären. Sie fanden einen grossen Kasten auf dem Schiffe, und eine Person, welche sich denselben mit der Versicherung zu eignete, daß keine Kauffmanns-Waaren darinn befindlich wären. Die Zollbedienten be-

harreten indessen auf die Visitation, und einer davon wolte mit dem Seitengewehre in den Kasten stechen. Die Person, welche sich den Kasten anmassete, zog den Degen mit thränenden Augen, und schwur, daß er denjenigen durchrennen wolte, welcher in den Kasten stechen würde, weil der entseelte Körper seiner verstorbenen Frau sich darinn befände. Man nahm sowohl den Kasten, als die Person in Arrest, und das Angeben wurde wahr befunden. Da man aber einen Mord argmohnte, so wurde weiter nachgefraget, und er entdeckte: Er sey zu Florenz gebohren, aber vor etlichen Jahren in Engelland gewesen, weil er von Englischem Herkommen sey. Er ware mit der verstorbenen Person in Liebe gerathen, die auf sein Anhalten mit ihm davon gegangen. Vor ihrem Ende hätte sie ihn gebätten, ihren Körper in Engelland zu vergraben, welchen Willen er gegenwärtig erfüllen wolle. Sein Name wäre Primrose, und er ein Sohn des Grafen von Rosebury. Seine Frau wäre eines andern Mannes Weib gewesen, welches er aber erst kurz vor ihrem Ende von ihr erfahren hätte. Seine Zärtlichkeit für die Verstorbene war indessen so groß, daß er nicht von ihrer Leiche zu bringen war. Er zeigte zugleich einen Brief, welchen sie kurz vor ihrem Ende folgendes Inhalts geschrieben hatte: Ich bin die Frau des ehrwürdigen Herren = = = Haupt-Predigers von Th = = = in Esser. Mein Jungfer-Name ist Catharina Cannom, und mein letztes Verlangen ist, zu Th = = = begraben zu werden. Man sandte gleich zu ihrem noch lebenden erstem Herren, und berichtete ihne dieser Begebenheit, der anfänglich so entrüstet war, daß er den Italiäner ermorden wolte; endlich aber durch Zureden, und da er die ganze Sache zu hören bekam, sich aufrieth, und freundlich mit dem Florentiner umgieng. Die Leiche wurde zu Th = = = prächtig zur Erden bestattet, und die zween Männer folgten in tiefer Trauer und mit bethrüntem Wangen. Die Historie ist wahr, und vielleicht das erste Exempel daß zween Männer ihre gemeinschaftliche Ehefrau zu Grabe begleitet haben.

Aus Italien wird geschrieben, daß sich Anfangs dieses Jahrs in der Gegend Turin ein recht

Betrübter und Mitleidens-würdiger Zufall.

zugetragen: Ein vornehmer Kauffmann, Namens Dominicus Stella, gieng mit seinem einzigen Sohn auf eines seiner Lustgüther, etwa zwölf Meile Stunden von der Stadt Turin entlegen. Da

Dasselbst aber haben beyde Vatter und Sohn das unglückliche Schicksal gehabt, daß, wie sie über eine alte Pfüze gegangen, welche mit Bretterten und Erde lange Zeit bedeckt gewesen, daß man dieses Lochs in Jahr und Tagen nie ist gewahr worden, der Boden mit ihnen eingebrochen, und beyde elendiglich ums Leben gekommen sind. Niemand hat hieben zu Hülff kommen können, weil kein Mensch diesem Unglück zusehen hat, bis man erst nach ein paar Tagen Vatter und Sohn gemangelt, und die eingerissene Pfüze beobachtet, da man dann nachgesucht, und den Kauffmann samt seinem Sohn tod darinnen gefunden. Es waren aber beyde von den Wasserschlängen grausam durchbissen, daß die Leute sich nicht haben wagen dürfen, die Leichname heraus zu ziehen, aus Furcht, daß sie von denen giftigen Thieren ebenfalls angegriffen werden möchten.

Lobliche Stiftungen.

Der vortrefliche Monarch und König in Dänemark, welcher den Flor der Handlung und das damit verknüpfte wahre Wohl Dero getreuen Unterthanen auf alle nur mögliche Weise zu befördern suchet, läßt nicht minder, aus besonderer Landesväterlicher Vorsorge, sich die Umstände dererjenigen nothleidenden Unterthanen zu Herzen gehen, die sowohl beyhm Civil- als Militar-Staat, Alters- und Leibes-Schwachheit halber, ausser Stande gesetzt worden, ihren benötigten Unterhalt selbst zu erwerben. In dieser Absicht haben Se Majestät nicht allein zu dem Bau eines grossen General-Hospitals eine Summ von hundert tausend Reichs-Thalern allermildest geschenkt, sondern Allerhöchst-Dieselbe haben nun auch zum Unterhalt und Verpflegung der darinn aufzunehmenden nothleidenden Leute, jährlich eine ansehnliche Summa allernädigst auszusetzen geruhet; und damit erwähnte Nothleidende solcher hohen Königl. Gnade auch desto eher theilhaftig gemacht werden möchten, ist Befehl ertheilet, den Bau des gedachten Hospitals auf alle mögliche Art zu befördern.

So hat auch die Prinzessin de la Cueva, vermittelte Herzogin von Istévan ihr Andenken auf die spätesten Zeiten verewiget, indem sie den Waisenkindern zu Madritt aus ihrer schönen Verlassenschaft jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden vermachtet.

In Pohlen ist die vermittelte Castellanin von Cracan diesen Frühling lebenslänglich in ein Dominicaner-Kloster gegangen. Diese vortrefliche Dame hat ihren ungemein grossen Reichthum, bey

gesunden Tagen trefflich verlaugnet, indem sie ihrem Eidam dem Fürsten Radzivil fünfhundert Dörfer, und dreissig Städte, so ihr Eigenthum ware, geschenkt, und dem Kloster, worein sie sich verschliesset, hundert tausend Gulden jährliches Einkommen, vermacht, auch alle ihre Hausgenossen so reichlich beschenkt, daß sie lebenslänglich gemächlich leben können. Sie hat sich nur fünfzig tausend Gulden jährliche Einkünfte vorbehalten, da sie doch vorher ganze Tonnen Goldes Einkünften hatte.

Ihro Majestät die Königin in Portugal haben auch dem Nonnen-Kloster der Heil. Theresia einen prächtigen Kirchen-Ornat geschenkt, welcher um desto schätzbarer ist, weil Höchst-Dieselben, nebst dero Hof-Damen ihn eigenhändig verfertigt haben. Er ist mit Edelgesteinen besetzt, die sich auf hundert tausend Ducaten belaufen.

Der dieses Frühjahr verstorbene Bischoff von Pavia, hat auflert etlichen Legaten, so er seinen Brüdern vermacht, seine ganze und sehr grosse Verlassenschaft zu Erbauung eines öffentlichen Gebäues zu Pavia gewidmet, allwo arme von ihren Männern verlassene und verstossene Weiber aufgenommen, und von dieser liebevollen Stiftung wohl gehalten, und verpflegt werden sollen. Der ehrliche Mann! wie gut hat ers nicht mit den armen trostlosen Weibern gemeinet. Vielleicht findet sich einmal eine Christlich-gesinnte Wittib, die für arme von ihren Weibern verlassene Männer eben vergleichnen Werk der Barmherzigkeit stiftet.

Am letzten heiligen Donstag haben Ihro Majestät der Kaiser, wie es die jährliche Gewohnheit ist, das

Werk der Menschen-Liebe.

verrichtet, da Höchst-Dieselbe zwölf alten Männern die Füße gewaschen, welche in allem neun hundert und vier und dreissig Jahre zusammen gebracht. Der Monarch bediente hierauf dieselbe bey der Tafel, wo hernach der älteste unter diesen Greisen aufgestanden, und Ihro Majestät durch folgende artige Auredede gedanket hat:

Durchlauchtigster, Großmächtigster, und unüberwindlichster Kayser!

Euer Kayserl. und Königl. Majestät haben der Welt abermal ein Schauspiel gegeben, der allertiefsten Erniedrigung, da es Höchst-Denenselben gefallen wollen, zwölf armen alten Männern, die bereits an dem Rand der Ewigkeit stehen, die Füße zu waschen. Bey dem Anblick einer solchen Ver-

rich-

richtung, muß die ganze Welt gestehen, daß man in Euer geheiligten Person noch leben sehe alle Tugenden des gloriwürdigsten und alten Erz-Herzoglichen Hauses von Oesterreich, in welchem beständig gewohnet haben, die Andacht gegen Gott, die Liebe des Nächsten, das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die Armen; Tugenden, welche niemals erlöschen sind, und die da nebst der Demuth und Erniedrigung, wovon Ihre Kayserl. Majest. jetzo neuer Dingen eine öffentliche Probe an den Tag gelegt, eigentlich und mit Recht genennet werden können, Kayserliche Tugenden. Was für eine Ehre, was für eine Freude ist es nicht für uns, verächtliche Erdenwürmer! Durch eine Folge der Güte und Freygebigkeit des gloriwürdigsten Hauses Oesterreich, sind wir in diesem Rittersaal prächtig gezieret, und von Euer Kayserl. Majestät kostbar tractiriet worden. Man hat uns neu gekleidet, und mit reichen Geschenken lasset man uns wieder von hinnen. Sätten wir dann, in unserm grauen und äußersten Alter einen glücklichen Tag wol wünschen können! Da die göttliche Vorsehung zu dem Stand der Armuth uns bestimmt, finden wir uns außer Stande, gegen Euer Majestät auch nur die geringste Erkenntlichkeit zu bezeugen, für so viele Wohlthaten, Güte und Barmherzigkeit. Gott im Himmel aber belohne Sie dafür hundertfältig, in dieser Welt, für eine Zeit, und in seiner himmlischen Wohnung, bis in alle Ewigkeit.

Die Russische Kayserin

verdient auch, daß wir Höchst-Deroselben alhier mit Lob gedenken, indeme Sie in sämtlich Dero großen Landen kund thun lassen, daß alle noch zurück gebliebene Kopfsteuern vom Jahr 1724. bis jetzt, welche in zwey Millionen fünfshundert und vier und dreissig tausend und acht Rubels bestehen, völlig zu erlassen, und von niemand weiter einzutreiben. Es sollen auch alle bewegliche und unbewegliche Güter, von was Namen sie seyn mögen, die für die vorigen restirten Kopfsteurschulden eingezogen worden, bisher aber noch an niemand andern von Uns wieder vergeben, oder von Unserer Consecutions-Canzley noch nicht verkauft worden, denjenigen gänzlich wiedergeben werden, denen sie abgenommen worden.

Unter denen harten Strafen, die unter den vorigen Regierungen üblich gewesen, war eine von

den gemeinsten, die Verbrecher bey den Rippen aufzuhaken. Die Kayserin aber, die ein Vergnügen daran findet, beständige Proben ihrer Gnade an den Tag zu legen, hat diese Art von Lebensstrafe nunmehr in Dero ganzem Reiche gänzlich abgeschafft, und verordnet, daß diejenigen, so sich durch ihre Verbrechen diese Strafe zugezogen, ins künftige zum Bestungbau, oder andern öffentlichen Arbeiten sollen verurtheilet werden. Verzeufelte Krankheiten erfordern verzeufelte Mittel. Nach dem Maas, als das gemeine Volk gesitteter wird, werden auch die entseßlichen Todesstrafen gemildert werden können. Das erste ist eine natürliche Folge der glücklichen Veränderungen, die Rußland seit einem halben Jahrhundert erfahren, und das letzte eine Wirkung der außerordentlichen Gnade Ihrer jetzt glorreichst regierenden Kayserlichen Majestät.

Bisher waren ganze

Schiffe voll junger Mädchen

aus Brasilien nach Portugal gebracht worden, welche Nonnen werden mußten. Diesem Mißbrauche, der das Land in kurzem würde entvölkert haben, hat der König mit einer genauen Verordnung abgeholfen, worinn gesagt wird: Daß, wie die Hauptsache, warum die Brasilischen Lande so wenig bevölkert wären, nur daher käme, weil man von Zeit zu Zeit eine große Anzahl junger Mädchen aus selbigen Landen nach Portugal zu schicken pflegte, unter dem Vorwand, sie in Klöster zu thun, um darinnen den geistlichen Stand anzunehmen, wozu sie aber gemeinlich von ihren Eltern gezwungen wurden, anstatt, daß man ihnen die freye Wahl lassen sollte, aus eigener Bewegung einen Stand und Lebensart zu erwählen, die ihren Neigungen gemäß wäre; welcher Zwang dann verursachte, daß es darinn an Töchtern mangelte, die man ordentlich verheyrathen könnte, und welche im Gegentheil in einem Stande, woran sie nur gar keinen Geschmack fänden, und den sie sich nicht selbst erwöhlet, ein trauriges Leben führen mußten: Als hätten Ihre Majestät für höchst dienlich und nöthig erachtet, sowohl für den Dienst Gottes als für dero eigenen, wie nicht weniger für den Vortheil und Nutzen Dero Brasilischen Landen, eine solche Unordnung zu verbieten, und zu verhindern, daß von nun an keine Mädchen mehr aus selbigen Landen nach diesem Königreich kommen möchten, sie wären dann vorher über die Bewegursachen ihrer Reise verhöret und examiniret worden, ob sie aus eigenem Triebe sich entschlossen hätten, den geistlichen Stand anzunehmen. Befeh-

len demnach, daß kein Mädchen oder Frau Brasilien verlassen sollte, um nach Portugal zu kommen, ohne Erlaubnis, und ohne daß sie die Ursachen ihres Auszugs an den Tag gegeben hätte. Uebel Schade! daß die schönen Brasilianerinnen bisher so ein schlechtes Loos gehabt, indeme die Geschichtschreiber von ihnen zeugen, daß in ganz Brasilien kein schielendes, übersichtiges, lahmes, höckerichtes Frauenvolt seye, obschon sie ihre Kinder niemals gewindelt legen. Möchten doch auch in andern Ländern dergleichen Verordnungen zum Vorschein kommen, so wüßte manchem ehrlichen Mädchen, die sich etwa für dem Klosterleben fürchtet, aus der Noth geholfen seyn, obgleich im übrigen an Mädchen, die heyrahten dürfen, noch zur Zeit, dem Himmel sey Dank, eben kein Mangel ist. Es sind wol niemals mehr

● Hochzeit auf einen Tag

gehalten worden, als da die ehelosen Einwohner der neuerbauten Stadt Rom das Sabinsche Frauenzimmer geraubt haben, welches die von Romulus angestellten Ritterspiele anzuschauen, dahin gekommen waren. Man kan sich leicht einbilden, daß unter der grossen Anzahl der geraubten Sabinerinnen, so manches ehrliches Kind gewesen seyn wird, welches sich seinem Räuber nicht sonderlich wird widersezt haben. ● In unsern Zeiten haben wir auch die merkwürdigsten Exempel, da aus Anlaß der Geburt des Herzogen von Burgund durch ganz Frankreich bis fünfzehn tausend Jungfern, so zu reden, auf einmal Männer bekommen, welches eine so glückliche Pflanzschule vor Frankreich ist, daß dieses ohne dem volkreiche Königreich je mehr und mehr bevölkeret wird. Bey Anlaß der Wiedergenesung des Königl. Dauphins, welcher an den Rindenblattern tödlich krank lag, sind neben vielen Freudenfesten nun wiederum viele tausend

● Pariser = Jungfern

verheyrahtet, und von dem König, und andern Prinzen, und reichen Herren, statlich ausgesteuert worden. Es ist auch aus diesem Anlaß von dem Herzog von Orleans, auf dem Schloß St. Cloud, ohnweit Paris, ein seltsames Festin gegeben worden. In allen Zimmern dieses grossen Königl. Schlosses wurden Tafeln zugerichtet, wo die Leute den ganzen Tag und Nacht Essen und Trinken die Fülle hatten. ● In jedem Zimmer waren eigene Muscanten, das ganze Schloß ward illuminiret, kleine Comedien, Seiltänzer, Lustspringer, Marionetten, das alles mußte zu Ergezung das Seins

ge beitragen. ● Jederman dürfte dieser Lustbarkeit beywohnen, ohne Ausnahm der Personen, wofern sie nur in saubern Kleidern und Masquen daher kamen. Bey diesem Festin ward manch artiges Frauenzimmer, honette Spieler, und auferlesene Filour zu sehen. ● Doch ließe alles glücklich ab, und soll die halbe Stadt Paris an diesen Lustbarkeiten Theil genommen haben, welche sich auch bis an hessen Morgen ergetzten. ● Es solle den Herzog von Orleans über zweymal hundert tausend Pfund gekostet haben, samt dem Feuerwerk, welchem der König selbst zusehen. ● Ihro Majestät haben aber diese Freygebigkeit demselben reichlich belohnet.

● Der glückliche Hahnrey.

Ein Edelmann in einer benachbarten Provinz, der viel Mittel hatte, und sich nit entschliessen konte zu heyrahten, hatte diesen Winter einen kleinen Beyhandel wegen seines Aufseher's Tochter, einem jungen frischen und angenehmen Bauren-Mensch. Er sahe, daß die genaue Bekantschaft, so er mit derselben gepflogen, jederman nur allzufast in die Augen gaben. Er ware demnach bemühet diesem lieben Kind, seinen Schandflecken zu bedecken, und einen anständigen Mann zu suchen, welchen er auch leicht gefunden, unter solchen Bedingen, die dem jungen Ehemann sehr vorthailhaft waren. Die Zeit der Genesung kame, und das junge Weiblein brachte ihm zwey schöne Knäblein auf einmal, worüber er nit wenig erschrock, indeme er glaubte im Handel übertroffen zu seyn. Nahme demnach das einte Kindlein in seine Hütte, und truge es zu seinem Edelmann, und sagte, seine Frau, die er ihm gegeben, habe zwey Kinder auf einmal bekommen, da habe er auch eins davon, das andere wolle er behalten; und schwur dazu, daß er es dem Richter anzeigen wolle, wann er sich nicht mit ihm in Freundschaft setze. Der Edelmann mußte noch einmal daran, und zahlte dem guten Hahnrey noch fünfhundert Franken baar, daß er das Kind wiederum nach Haus nehme, als das seinige erkenne, und väterlich besorge, mit Versichern, er werde ihm in allen Vorfällen beystehen; Und also war dieser Handel in der Stille beygelegt; Als der Mann wiederum nach Haus kam, und das Kind aus der Hutten heben wolte, war es starr tod, das bey Haus gelassene Söhnlein aber ist der Mutter indessen in den Armen auch verstorben; also ist er auf einmal dieser Kinder-Bürde entladen, und hat neben der statlichen Ehesteuer, und durch diesen Beyhandel erworbenes Stück Geld, sich in glückliche Umstände gesetzt.

Von einem noch unbekannten Meer = Fisch.



Was vor entsetzlichen Schaden die verderblichen Heuschrecken in Ungarn, Siebenbürgen, und den Orten Deutschlands seit etlichen Jahren gethan, ist dem Leser unser Historischen Sammlungen zur Genüge bekannt. Jetzt vernimmt man aus Schottland, daß man daselbst, zu jedermans Erstaunen, eine solche Art von schädlichen Thieren an dem Gestad des Meers sehe, die diesen Einwohnern mehr Schrecken eingejagt haben, als der größte Schwarm von fliegenden Heuschrecken. Diese Thiere sind an dem vordern Theil geartet wie die Heuschrecken, indeme sie mittelst ihrer aufge-

spannten Füßen zimliche Sprünge machen, und bey Nachtzeit, wenn sie an das Land kommen, ein so fürchterliches Quacken und Geheul von sich hören lassen, gleich einem Gethöne von einer Legion Fröschen und Grüplen unter einander. Sie verbergen sich an dem Ufer wie die Erocobissen, und wenn etwas Lebendiges von Thieren sich ihnen nahet, so fallen sie es mit Ungestüm an, so daß sich auch die Menschen vor ihnen in acht nehmen müssen; man hat etliche davon getödet, und ihre Gestalt befindet sich, wie hier oben abgebildet, zu sehen ist; Sie haben auch grosse blaue Schuppen, unten

und oben Flos: Federn, einen wohlgeleiteten Schwanz, und hatte Vorderbein, wie die Heuschrecken; die Augen sind gestaltet, wie bey einem Fischotter, der Rachen aber fast so groß wie bey einem Crocodil, die Zähne aber so scharf wie ein schneidendes Scherrmesser. Sie sind auch den Heringen sehr auffezig wie die Seefische, in dero Rauche öfters mehr als etlich tausend Heringe gefunden werden. Die Meerſchweine, Kabelau, Lengfiſch, und beſonders der Meercaper und andere Meer-Beſien, thun den Heringen auch einen unbeschreiblichen Schaden.

Besonderes Meerwunder.

Von deſſen Figur hievor ein Abdruck zu ſehen.

Auf einem Sandplatz, ohnweit von Weymouth, auf Engliſcher Küſte, iſt erſt kürzlich ein gefährlicher und groſſer Fiſch, fünfzig Fuß lang und zwölf Fuß dick, feſt geblieben und gefangen worden. Die Kehwen hatten eine Länge von neun bis zehen Fuß; die Zunge war obnakehr ſo groß, wie ein zünftiges Federbeth; die Kehle ſo weit, daß der Fiſch, dem Anſehen nach, ohne Mühe ein ganzes Kutſchenpferd einſchlucken können; die Zähne, die allein in zwey Reihen im Unterkinnbacken ſaßen, waren etwan fünf Zoll lang, und ſchloſſen ſich, wann der Fiſch den Mund zuthut, in den Oberkinnbacken, gleichſam wie in eine Scheide, ein. Obgleich der Fiſch ſich beynahe das dritte Theil in den Sand hinein gemühlet hatte; ſo war doch der Rücken höher als ein Mann zu Pferd mit dem Haupt reichet; der Schwanz war in zwey Stücken getheilet, wovon jedes zwölf Fuß lang war; er hatte ſo groſſe Augen wie ein Ochſ, und alſo nach der Maasſe ſeines Körpers ganz kleine; die Länge von dem Auge bis an die Naſe hatte 5. Fuß, und als man den Bauch aufſchnitt, fand man wenigſtens dreyſig tauſend Stück allerley lebendige Fiſchlein in dem Eingeweide. Wann ich, (meldet der Verfaſſer des Briefs,) nicht ſelbſt zugegen geweſen wäre, ſo würde ich es nicht haben glauben können; es waren auch wol dreytauſend Menſchen von allen Orten herben gekommen, um den Fiſch zu ſehen, die eben ſo ſehr, wie ich, darüber erſtauneten. Die Matroſen, die das Ungeheuer gefangen, ſagen, daß ſie in deſſen offenes Maul einen Anker gerorſſen, wovon ſich aber der Fiſch durch ſeine Stärke losgeriſſen, ohngeachtet derſelbe an zwey Kabeltauen feſt gemacht geweſen, wie denn auch der Fiſch mit dem Schwanz ein Boot mit dreyſig Mann auf einen Schlag vom oberſten zum unterſten gedrehet. Dieſer Fiſch war

mit der Fluth über an die Sandbank geſchwommen, und als das Waſſer mit der Ebbe abgelauſen war, iſt derſelbe darauf feſt liegen geblieben. Der Ueber des Schiffs, deſſen Mannſchaft ihn gefangen hat, machte ſich Nechamung hundert und zwanzig Thron aus dem Speck zu bekommen.

Als eine natürliche Merkwürdigkeit wird aus Engelland berichtet, daß man nemlich zu Wythfield

• • • Einen groſſen Ochſen

geſchlachtet, welcher zweytauſend, ſechshundert, neun und achtzig Pfund gewogen. Jedes Vorderhorn wog neunhundert und fünfzig Pfund. Ein Hinterhorn, ſiebenhundert und dreyſig Pfund. Die Haut, hundert fünf und fünfzig Pfund. Das Unſchlitt, zweyhundert ſechs und zwanzig Pfund, Das Eingeweide und die Pfoten, zweyhundert ſechs und dreyſig Pfund. Das Blut, hundert und fünfzig Pfund. Das Herz, der Kopf, ic. zuſamen zweyhundert neun und dreyſig Pfund.

Dieſem groſſen Ochſen geſellen wir hier einen groſſen Egyptiſchen Schaaf-Bock bey, mit welchem man verwichenen Jenner dem Cardinal Valenti in Rom ein Geſchenk gemacht, der ihn auch auf ſein Landguth bringen laſſen. Der Bock wurde nur fünf Monat alt ausgegeben, und gleichwol wog der Schwanz allein vierzig Pfund.

Von Mord, Schelmeren und dergleichen Laſter: Thaten.

Wenn man bedenkt, was für verdammte Spitzbubenſtreiche öfters in der Welt geſpielet werden, ſolte man ſchier keinen Menſchen mehr im Handel und Wandel trauen. Wer ſolte glauben, daß ein Kaufmann, der ſein Glück und Heil den Wellen anvertrauen muß, das Gewiſſen dergelt an Nagel hängen, und von den Gedanken einer ſtrafenden Gerechtigkeit ſich ſo weit entfernen ſolte, daß er ein Schiff ſich aſſecuriren laſſen, als wenn es eine Ladung von Kupfer und Meſſing am Bord hätte, ſolches aber nur mit Steinen beladen, und mit Einverſtändnis des Schiffers hernach ſtranden laſſen? Gleichwol geſchahe ſolches in Schweden, in einem Land, von dem man glaubt, daß die alte deutſche Redlichkeit noch am meiſten zu Hauſe ſey. Um die Schelmeren, als ſie verrathen ward, zu bemaſteln, ſtellte ſich der Betrüger an, als ob er nicht bey Sinnen ſey.

In Paris haben die würdigen

Nachfolger des Cartouſche

im Merz ein Kunſtstück aus ihrer Spitzbubentaſche probir

probiert, welches ihnen aber schlecht gelungen. Es heißt: vor einigen Tagen Abends kamen vier Räuber, die als Nonnen von St. Clara, welche von einer Stadt zur andern gehen und Almosen bitten, verkleidet waren, zu einem Pfarrer bey Versailles, und baten ihn um die Gastfreundschaft. Der Pfarrer, welchen der Augenschein betrogen hatte, stehend ihnen dieselbe zu, und gab alsobald seinen Bedienten Befehl, das Nachtesseu für diese Gäste zu bereiten. Er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und einige Worte, welche sie fahren ließen, machten ihm auf einmal den Verdacht, daß sie ihn zu berauben suchten. Er ließ sich nichts merken, und unter dem Vorwande, daß er sehen wolte, ob das Nachtesseu zubereitet würde, begab er sich in die Küche, und sagte ganz leise, die Marenhaussée kommen zu lassen. Sie erschien auch eben zu der Zeit, als die vermeinten Schwestern sich an die Tafel setzen wolten. Sie bemächtigte sich derselben, und sie fand bey diesen Schelmen verschiedenes Schießgewehr mit vielen Schlüsseln bey ihnen, denen sie solche abnahm, und in Verhaft brachte. In dem nahe bey Straßburg gelegenen Kloster, Mours-Münster, hat es einem

Verkleideten Benedictiner-Mönch

auch gelungen einen nachhaltigen Diebstahl zu thun. Der Dieb fand Gelegenheit die Schlüssel des Herren Prälaten zu behändigen, und erwißte eine Summ von dreißig tausend Pfund, womit er sich auf den deutschen Boden begab. Die Häfcher aber eilten demselben in verstellter Kleidung nach, allwo sie diesen saubern Bursch an noch in seiner verkleideten Mönchs-Kutten im Wirthshaus zu Rastatt antraffen, allwo er den dasigen Herren Capuciniern eine Mahlzeit zureichten ließe, die er aus Freygebigkeit bewirthen wolte. Es machten aber diese gute Herren Paters große Augen, wie sie sahen, daß ihr Gutthäter auf Befehl des Margrafen von Baden-Baden wohlgebunden weggeschleppt wurde.

Zu Straßburg sind auch zwey Juden wegen einem

Kirchen-Raub

bestraft worden, der einte wurde auf die Galleren, und der andere zum Galgen verurtheilt. Im Ausführen sagte er zu den Herren Capuciniern, welche ihn begleitet: Was scheert ihr mich mit euren Reden, haltet das Maul, und laßt mich Ruh; Als auch der Henker ihn auf der Leiter gefaßt, und das fatale Halstuch ihm angelegt, sagte er ihm bey dem Rock, um ihn von der Leiter

herab zu ziehen. Dieser Hebräer, nachdem er gehängt war, wurde hernach auf dem Barfusser-Platz verbrannt, und sein Camerad mußte zusehen. Anfangs diß laufenden Jahrs hat es auch einer

Rott Spizbuben

gelungen, bey der Frau Schatzmeisterin Molinsky auf ihrem Landguth in Pohlen, einen sehr nachhaltigen Diebstahl zu begehen. Dieses Schloß wurde bey Nacht von einem Hauffen Diebsgesindel überfallen, und schliche sich in der Stille durch eine kleine Thür in den Schloßgarten, erhaschte zuerst den Wächter, band und knöbelte denselben auf eine grausame Weise. Sobald die Diebe in das erste Zimmer eingebrochen, bunden sie allda zwey Frauenzimmer, schlugen die Thüren in einem Cabinet auf, worinn die Frau Schatzmeisterin seit drey Jahren lang krank gelegen, warfen sie von dem Bethe herunter, tractirten dieselbe aufs grausamste mit Prügeln, zerschlugen ihre beyde Arme, und ließen sie also ligen, in der Meynung, sie seye tod. Darauf schlugen diese Böswichter die Kisten auf, aus welchen sie an baarem Geld fünftausend Ducaten ohne die Kleinodien, an goldenen Ketten, silbernen Gefäßen, sonderlich einen silbernen Sprengkessel von Augspurger Arbeit, der mit allerhand Edelsteinen besetzt war, hinweg raubten. Ingleichen haben sie viel prächtige Kleider und andere Pfänder, wie auch an Papieren und Handschriften, die sowol zu den Gütern, als zu vorgelehnten Geldern gehörig, hinweg genommen, die Leute gebunden zurück gelassen, den Schlüssel aber mit davon getragen. Und was das meiste und wichtigste ist, so haben sie einen unter dem Bethe stehenden Koffer mitgenommen, so mit lauter Ducaten angefüllt, und von der Schwere war, daß ihn kaum ein Mann erheben konnte. Zu Posenheim, in der Grafschaft Limburg hat sich auch lezten Hornung zugetragen, daß

Eine Räuber-Bande

bey dreißig Personen, welche insgesamt verkleidet, und mit Bärten verstellt waren, vor das dasige Pfarrhaus kamen, welches etwas vom Dorfe abgelegen ist. Nachdem sie solches umringten, und das Thor mit einem Stücke Holz aufgesprengt hatten, so ließen einige von solchen Mördern geraden Wegs nach dem obern Stockwerk des Hauses, allwo der Pfarrer, Herr Esper, nebst seiner Frau und einem Söhnlein, in einem Zimmer zu Bethe lagen. Der Pfarrer wurde durch das Lermen wachbar, und wolte sich zur Wehre setzen, konnte aber der Menge seiner Mörder nicht widerstehen, sondern

es wurden ihm nebst der Frau und Kinde die Füße und die Hände überm Kopf gebunden, zu Boden geworfen, und mit Bethern bedeckt, worauf die Mörder mit Füßen herum sprangen. Dem Pfarrer schlugen sie mit einem ausgebrochenen Stuhlbein die Nase entzwey, und brachten ihm damit noch verschiedene andere Wunden bey, stellten ihn auf den Kopf, und ließen ihn, weil er ein starker, vollblütiger und engbrüstiger Mann ware, auf solche Art elendiglich ersticken. In der Stube des untern Stockwerks haben sie zwey Mägde und ein Töchterlein von vier bis fünf Jahren auf gleiche Art gebunden und aufs abscheulichste mißhandelt. Sie haben alle Schränke und Kisten aufgesprengt, und der Pfarrerin Aussage nach zweyhundert Gulden an baarem Geld, und bey vierhundert Gulden an Kleidern und leinen Zeug geraubt, und sich damit davon gemacht. Man hat aber so gute Anstalten gemacht, daß dieses Mörder- und Diebs-Volk bey Trauberg erwischt, allwo sie sich in ein Fallhaus begeben; man hat sie aber nicht herausbringen können, bis man das Haus an allen vier Ecken angezündet, und also ist man ihrer Meister worden; und sind ihrer fünfzehn auf einen Tag hingerichtet worden.

Den 22. Merz ist auch im Rheinthal, in Herren Däflers Haus ein

Einbruch von zwölf Spizbuben

geschehen. Solche stiegen durch das Fenster, jeder ein Licht in der Hand haltend, in das Gemach, worinnen zwey Mägde waren, welche sie mit rohen Worten angeredt, und gefragt, wo die Schlüssel, und wie viel Leute im Haus seyen? Auf solches Vernehmen haben sie die Mägd gebunden, und geknebelt, worauf sie nach der Stuben zugiengen, wo der Hausherr ware, haben aber selbige wohl verriegelt gefunden, worauf Herr Däfler zu einer andern Thür sich flüchten wolte, da stuhnden aber schon drey Dieben vor der Thür, welche ihn schnell ergriffen, und zu Boden geworfen, bunden ihn auch hart an Händen und Füßen, und begehrt von ihm die Schlüssel zum Geld, welche er ihnen auch gezeigt, mit Bedeuten, es seye in einer eisernen Kisten, allwo sie alles rein mitgenommen haben. Endlich hörte der Knecht im Haus den Lermen, und als er zum Fenster hinaus springen wolte, stuhnden schon drey Dieben mit Gewehr da, der Knecht aber rufte mit voller Kehle um Hilf, da schiefte alsobald einer auf ihn, ohne ihn zu verletzen, der Knecht aber läuft zu einem andern Fenster, da waren wiederum drey andere Spizbuben, die ihn alsobald tod schossen, und also waren

diese Räuber Meister, und haben sich alles des Besten im Haus bemächtiget, ohne daß man sie erhaschen können.

In der Stadt Prag sind Ausgangs verwichenen Jahrs fünf jüdische Personen in einem Haus ermordet worden, nemlich Vatter, Mutter, zwey Kinder, und die Magd; auch ist ein nahmhafter Diebstahl dabey geschehen, ohne daß man jemals vernahmen, wer die Thäter seyn möchten.

In dem Churfürstenthum Maynz ist verwichenen Maymonat

• Eine der grausamsten Mordthaten

geschehen von einer Weibsperson. Dieses ruchlose Weib, eine Mutter von zwey Kindern, hatte sich geraume Zeit bey einer guten Freundin aufgehalten, deren Mann jüngsthin Geschäften halber genöthiget ward, eine Nacht ausser dem Hause zu seyn. Erstere ersahe die Zeit zu Ausführung ihres Frevel-vollen Unternehmens, welches der grausamste Tod nicht genug bestraffen kan; mit einem Messer, so sie Tags vorher bey einem Metzger gestohlen haben soll, schnitt sie nemlich ihrer im Schlaf liggenden Hausfrauen und auch deren 5. Kindern den Hals ab. Sie blieb voll nagender Gewissensangst die ganze Nacht hindurch bey den Entleibten sitzen, bis früh Morgens der Mann der Entleibten vor sein Haus kam; sie wolte ihn nicht hinein lassen, dieser aber rufte sogleich dem Amtsmann und andern Männern, und sprengte nebst selbigen die Thüre auf, da sie dann den Greuel funden, die Thäterin gefangen nahmen, und nach Maynz lieferten; da sie ansezo den Lohn für ihre entsetzliche That schon empfangen hat.

• Weiber = Mord.

Um gleiche Zeit hat sich auch zu Neapolisgetragen, daß ein Knecht des Prinzen von Apello seine eigene Frau grausamer weise umgebracht. Dieser Kerl ware noch so frech, daß er es dem Richter anzeigte, daß ihm seine liebe Ehefrau seye ermordet worden. Der kluge Richter aber faßte die Muthmassung dieses Verbrechens auf den Mann, und ließ ihn gefänglich einsezen; und eine genaue Untersuchung in dessen Haus, absonderlich in dessen Schlafzimmer, vornehmen, allwo man das Messer, samt dessen mit Blut besprengten Rock unter der Madrake verborgen, gefunden. Auf diese Proben wurde derselbe verhört, welcher auch alsobald gestanden, diese Mordthat an seiner Frauen selbst ausgeübet zu haben, um sich dadurch wieder mit einer jungen Weibsperson verheyrathen zu können.

Im Herzogthum Sachsen-Gotha hat man ohnlängst einen solchen abscheulichen

Selbst-Mord

an einer Wittwe gesehen, dergleichen noch wenige sind gehört worden. Dieses Weib hat sich erstlich zwey Stiche mit dem Messer tief in die Kehle hinein gegeben; und wie solches noch nicht genug gewesen, hierauf einen Beil ergriffen, und theils mit der Schärffe desselben, theils mit dem dicken Theil, den Kopf und die Hirnschale dermaßen zerhackt und zerschlagen, daß es ungläublich ist, wie ein Mensch in sich selbst also wüthen könne.

In Runkelen, Pündner-Gebiets hat man kürzlich

Einen todten Säumer

gefunden, und nach aller Muthmassung hat ihn sein Reisgehehr, so barbarisch mit einem Hammer tod geschlagen, daß derselbe in seinem Kopf stecken geblieben, darauf hat er ihn noch mit seinen mörderischen Füßen getreten, daß er ohne Red und Empfindung lag. Nach Mitternacht aber, als er anfing seine erstaunliche Schmerzen zu fühlen, hat man ihn auf eine Stund weit auf einem Berg gehört heulen und schreien, und also ganz hilflos seinen Geist aufgeben.

Mordthat in der Trunkenheit.

Bei Klein-Hünigen hat ein Baur aus der Marggrafschaft Baden einen seiner Landsleuten trunken erwischt, ohne gegebenen Anlaß, mit der Faust ins Gesicht getroffen, daß er als tod zur Erden fiel, und eine zeitlang ganz unempfindlich da lag, um aber zu sehen, ob noch einichs Leben bey ihm seye, nahm er sein Messer aus der Tasche, und versetzte ihm damit einen Stich ins Angesicht und in die Bein; was aber sein erster Streich am Leben diesem guten Landsmann überlassen, das hat das unbarmerzige Kizlen eines scharffen Messers vollendet.

Unglücklicher Schlag.

Zu Marthallen hat sich zugetragen, daß der Knecht aus dem Kloster Rheinau seine Pferde tränken wolten, eines aber davon ihm in den Arm gebissen, worvon er sich mit Gewalt durch peitschen losreißen wolte, aber vergebens; ein anderer der hinzu kame, halfe ihm gleichfalls auf das Pferd zuschlagen, aber auch umsonst; endlich ergriffe der hinzugekommene einen Sparren, und wolte dem Pferde solchen auf den Kopf schlagen, allein das Pferd den ihm angedroheten Streich ersiehende,

schwenkte den Kopf, wodurch der Schlag unglücklicher weise, dergestalten den vom Pferde angebissenen Mann auf den Kopf trafte, daß er augenblicklich tod zur Erden fiel.

Mordthat auf dem Meer.

Es ist auch die betrübte Zeitung aus London gekommen, daß der See-Hauptmann Good, nachdem derselbe von den Küsten von Guinea, woselbst er eine große Anzahl Mooren zur Ladung genommen, von diesen Böswichtern, mit samt seinem ganzen Schiffvolk und Matrosen, fünf und sechzig Mann an der Zahl, ermordet worden seye, wodurch diese schwarzen Sklaven nit nur ihre Freyheit, sondern das ganze Schiff zur Beut davon getragen. Der Schiff-Capitain hat diesen schwarzen Schelmen auf dem Schiff allzuviel Freyheit gestattet, und sie auf solche Art frech gemacht; also daß von dem ganzen Schiffvolk niemand seye lebendig gelassen worden, als zwey Mann, die dieses eroberte Schiff wiederum an die Küsten von Guinea zuruckführen wußten, allda die Mooren wiederum ans Land setzten.

Hinrichtung einer vornehmen Jungfer.

Zu Warschau ist erst kürzlich eine Jungfer von gutem Herkommen, die bey der Frau Palatinin von Culm als eine Gouvernantin gestanden, mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Dieselbe aber wäre nicht nur eine Diebin, sondern eine Verleumdern; dann sie hatte aus diesem ansehnlichen Hause vieles Silbergeschirr, und andere kostbare Sachen entwendet; insbesonder aber hat sie über den Herr Palatin, die ehrwürdigsten Sachen und frechsten Lügen ausgestossen, daß sie es nicht ärger hätte machen können, und dieses gebrante Herzeleid währte etliche Jahre, bis endlich sie ihren eigenen Gutherter des Hochverrats bey dem König, anklagen wolte, und daß der Herr Palatin, einen Streich auf des Grafen von Brühl's Leben wagen wolte; dann sie hatte den Untergang dieses vornehmen Herren bey sich beschlossen, es koste auch was es wolle; zu diesem teuflischen Unternehmen hat sie auch eine Menge falscher Zeugen erkaufte, und verschiedene nachgemachte Briere wurden in dem Moment ihrer Enthauptung von dem Scharfrichter verbrannt, hierauf mußte sie ihren Kopf auch hergeben, aber ohne Leid und Bußthränen, sondern mit einem resoluten Gesicht, unter Zuschauung einer ungezählten Menge Volks.

Ver-

Stier = Gesecht

angestellt worden, welche um so viel merkwürdiger sind, weil es die letzten dieser uralten Ritterspiele in Portugal seyn sollen, das erstere ward in Gegenwart des Königs, des gesamten Königl. Hauses und Hofes, aller Grossen des Reichs, und mehr als acht und zwanzig tausend Menschen geschehen; und ungeachtet in selbigen vierzehn Stiere getödet worden, so gieng es doch glücklich ab, und die Streiter erhielten ein grosses Lob ihrer bewiesenen Herzhaftig- und Geschicklichkeit. Hätte man es nun dabey bewenden lassen; so würde Lisabon dieses Schauspiel künftig noch mehr gesehen haben. Als man aber in den folgenden Tagen die Gesechte wiederholte, und um dieselbe desto angenehmer zu machen, einen Stier auf einen mit Kunstfeuern angefüllten Wagen legte, damit das Thier durch Anzündung derselben desto wütender, und also das Gesechte desto merkwürdiger würde: dabey aber die Unvorsichtigkeit begieng, daß man das Feuer zu früh ansteckte, und den Wagen im Fahren umwarf; so gerieth alles in Brand; der Rauch erstickte in Flammen und Rauch; die Mäqueten und Schwärmer flogen auf das Gerüste unter die Zuschauer, verbrannten jenem die Nase, und entzündeten diesem die Perruque, ja setzten die ungeheure Menge Menschen in Furcht, das Gerüste selbst möchte in Brand gerahen. Darüber entstehend ein grausames Gedränge, daß alles über einander herfiel, etliche hundert verwundet, und nicht wenige erdrückt und zertreten wurden. Dem ungeachtet geschahen noch einige Wiederholungen, bis endlich eins der Thiere, welches die Fechter allzu lebhaft angriffen, über die Schranken sprang, unter die Zuschauer rennete, alle die es im Wege antraf, verletzte, vier Personen, die es wagen wolten selbiges aufzuhalten, tödete, und so lange herumwütete, bis man es endlich niederschlug, und mit Säbelstreichen völlig umbrachte. Da nun dieses dem Könige zu Ohren kam, wurden seine Majestät auf die ganze Art dieser barbarischen Schauspiele so angehalten, daß sie selbige auf ewige Zeiten in Portugal abschaffeten.

Es waren ehemals dergleichen blutige Schauspiele bey den Römern sehr gemein, da die Vergießung des Menschenbluts so gering geachtet wurde, daß man eine grosse Anzahl solch mörderischer Fechter mit einander kämpfen lassen, aus deren Hinrichtung die Zuschauer ihre blutigeren Augen geweidet; so weit hat der höllische Mordgeist die Menschen verblendet. Kayser Titus ließ hundert Stiere so blutige Lust- und Mordspiel

vorfich gehen, in welchen zehntausend Fechter gestritten, und bisweilen viele tausend auf dem Kampfplatz geblieben sind. Dieser Kayser hat bey Einnehmung des jüdischen Lands, auf seines Vaters Vespasiani Geburtstag etlich tausend Juden und Christen zum Schauspiel der wilden Thiere lassen vorwerfen. In des Kayfers Domitiani Schauspielen haben Weiber und Jungfrauen mit einander, scharf bewaffnet, um Leib und Leben gestritten, und ein ander mal hat er Weiber und kleine Zwerge mit einander um das Leben fechten lassen. Zu ihrer Belustigung kämpfeten die Streiter zuweilen zu Pferd, etliche mit verdeckten Augen, andere mit Messern, etliche mit Schwertern und Säbelen, etliche hatten Garne und Stricke, ihre Widerpart zu fangen, und alsdann zu erstechen; etliche mußten nackt kämpfen, andere mit den wilden Thieren, als mit Löwen, Bären, Ochsen, Liegern und Wölfen streiten; wie dann bey des Kayser Trojanischen Schauspiel bey die zehen tausend Thiere tod blieben.

Die Geschichten haben schon öfters mit Exempeln bestätigt, daß

Ein Wahnwitziger

zu allerhand ungereimten Ausschweifungen könne verleitet werden. Eine solche Historie hat sich auch verwichenen Hornung an Tag gelegt, da ein Mann, von Seen gebürtig, der eine Zeillang, als einer der nicht bey Sinnen, im Spital zu Zürich gewesen, hernach aber, da es mit ihm besser schiene, heim gelassen worden, bey der Nacht auf den Gottesacker sich begeben, und einen Menschen hervorgegraben, der etliche Tage zuvor beerdigt worden, solchen solle er etliche Schritte auf der Achsel fortgetragen haben, da selbiger ihm aber vielleicht wegen hinzugekommener Furcht, allzuschwer vorgekommen, denselben abgelegt, und mit Schnee zugedeckt haben. Hierauf solle er sich näher Haus begeben haben, und ganz schlaafend, sich über Müdigkeit beklagt haben, so daß die Seinigen alsobald vermuthet, es müsse was unrichtiges vorgefallen seyn. Nachdem auch einige Nachbarn etwas gespürt, so auf dem Kirchhof vorgegangen, haben sie das Grab offen gefunden, den Leichnam auch etliche Schritte davon angetroffen. Nachdem man also den Thäter ganz ernstlich befragt, so hat er das Begangene gestanden, und auf Befragen, was ihn darzu bewogen, geantwortet: er hätte auf vier Wochen lang davon zu essen gehabt. Andere sagen: er habe den Kindern, die so betrübt gewesen, daß man ihn den Vatter weggetragen, denselben wieder bringen wollen.

Ursprung

Von dem Ursprung der Brügler-Sect, von ihren Irthümern, Laster-Reden und Betriegerischen.
A. Des Hieronymus Kohlers Bildnis.



- (1. Wie man diesen Betrieggern Geschenk bringet. (2. Die Profesierung des Jüngsten Tags. (3. Ihre meiste Verrichtung bestehet in Fressen und Sauffen.
(4. Sie gehen durch die verbottene Thüre in den Schafstall des Herren. (5. Des Hieronymus Kohlers Einrichtung auf dem Scheiterhauffen.

Ursprung, und entdecktes Geheimnis der Bruggler = Sect, worinnen vorkommt des Hieronimus Kohlers von Ruggisberg, Lebens - Beschreibung und Todes - Straf.

Man hat eine Zeit daher viel geredt und geschrie-
ben von einer Brugglersect. In der Schaffhau-
ser-Zeitung, und in dem Bernerischen Albis-Blatt
hat man ebenfalls davon zu lesen gefunden. Nun
ist ein Landsmann begierig zu wissen, was auch
das für Leute, und was ihre Sect seye? Solchen
Wissensbegierigen Liebhabern und Lesern unsers
Sinkenden-Botts ist man geneigt hinlänglichen
Bericht abzustatten.

Brugglersect wird diese Sect genennet, weil
sie zu Brugglen entstanden, oder daselbst ihren
Anfang genohmen. Brugglen aber ist ein klein
Dörflein, gelegen in dem Kirchspiel Ruggisberg.
Ruggisberg aber ligt fünf Stund von Bern, und
ist zu unterscheiden von Riggisberg, welches ein
Filial ist von der Mutterkirch Thurne. Daselbst
ist diese Sect entsprossen, und hat sich hernach aus-
gebreitet in viele Gemeinden. Der Anlaß dazu
gab die vor etwann zwölf Jahren entstandene
Erweckung unter den Kindern, dergleichen auch
damals in Schlesien geschehen; Alle kindische
Spiele und Kurzweile legten sie beyseits, und führ-
ten einen gar anständigen Wandel. Die Eltern
wurden durch diese Kinder auch aufgeweckt, und
gewehnten sich zu einem ernsthaften, friedfertigen,
und tugend samen Lebenswesen. Wie aber dem Teu-
fel, als unserm größten Feind, damit nicht gedienet
war, so machte er sich auf, und suchte diesen auf-
gegangenen guten Saamen zu ersticken, er kien-
gete sein höllisches Unkraut ein, und verderbte es zu-
erst bey den Kindern, hernach bey den Alten. Die
Kinder sahen Gesichter, hatten Träume, worinn
ihnen nach ihrer Meynung Himmel und Hölle ge-
zeigt wurde. Nicht nur das, sie wolten auch ge-
nisse theils abgestorbene, theils noch lebende Per-
söhnen gesehen haben, die einen an einem seligen,
die andern an einem unseligen Ort. Sie bezeugten
auch, daß sie den Herren Jesum gesehen ic. Diese
Gesichter erzählten sie, redeten gar nachdrücklich
und beweglich von Buß und Bekehrung, und zeu-
geten ernstlich, daß alle Menschen verlohren ge-
hen, welche nicht den Heiland haben. Die Leute,
die ihnen zugehört, sind in Erkaunung kommen,
und haben diese Geschichte weit und breit ausgebrei-
tet. Der Schall davon lockete viele Leute herzu, so
von allen Orten sich herbey gemacht, diese neu-
auferstandenen Prophetenknaben zu sehen und zu
hören.

Bev eint und andern dieser Leuten gieng der Un-
verstand und die Neugierigkeit so weit, daß sie die-
se Kinder geferaget: Hast du mich auch gesehen,
sage mir, wo hast du mich gesehen, in dem
Himmel oder in der Hölle?

Hierdurch bekam der Teufel gewonnen Spiel:
bey den einen brachte ers dahin, daß sie den Leu-
ten zu gefallen, oder die Leute zu schrecken, etwas
daher gesagt, daß nicht wahr war, und hat sie
also als ein Vatter der Lügen zum Lügen verleitet.
Bev den andern entzündete er ihre Einbildungs-
Kraft dergestalt, daß sie sich best eingebildet, der-
gleichen Gesichter entweder in dem Himmel, oder
in der Hölle gesehen zu haben, und die einfältigen
Leutlein haben solches angenommen und geglaubt,
als ob es Evangelium wäre. Das setzte den Kin-
dern den Hochmuth in den Kopf, daß sie sich für
Seher, für Profeten, für sonderbare Freunde Got-
tes gehalten, die den Zutritt haben in Gottes Rath-
stuben, und denen Gott offenbare, was verbor-
gen ist, und sonst niemand auf der Welt wissen
könne. Auf solche weise came der Verfall unter
die Kinder.

Die Aelteren haben diesen Kleineren nachgeäffet,
sie wurden auch Träumer, Gesichtscher, Wahrsager,
Zeichendeuter, und wußten ihrem Kram eine bessere
Farbe anzustreichen als die Kinder. Unter diesen
thaten sich sonderlich hervor, die zwey Brüder

Christen und Hieronimus Kohler,
diese waren in der Jugend leichtfertige und ausge-
lassene Pusch, und eitele Weltkinder gewesen, da
haben sich die Leute über ihre Veränderung ver-
wundert, und sie für etwas Grosses angesehen.
Und da das abergläubische Volk sich vermehret,
und es starke Wahlfahrten nach Brugglen gegeben,
so vermehrte sich auch zusehens ihr Rath. Sie
wurden beherzter, frecher und verwegener.

Zu ihnen gesellte sich

Elisabeth Kislig,

auch ein lasterhaftes und ausgelassenes Mensch, und
diese haben das Geheimnis ihrer Bosheit mit
vereinigten Kräften angezettelt, und mit ihren
frechen Reden die Leute zuerst in Erkaunung,
hernach in den Aberglauben gesetzt. Bald
darauf ordneten sie gewisse Missionarios, die sie
Apostel nenneten, die hin und her in die Dörflein
gingen.

gingen, und der Kohlern göttliche Sendung auf die frechste weise, unter Bedrohung der Verdammnis an die, die es nicht glauben wolten, anpreißen, wodurch viele erschreckt worden, und den Kohlern nachgelassen; da dann diese beyde Betrieger bey einem so grossen Zulauf des Volks angefangen öffentlich zu Brügglen zu predigen, theils in den Häusern, theils under dem freyen Himmel, bey Tags- und Nachtzeit; wobey oft ein jeder von ihnen seinen besondern Hauffen gehabt. Ihre Lehre kam dahinaus: Sie die Kohler wären die zwey Zeugen der Offenbahrung, und die wahren Profeten Gottes, denen man alles glauben müsse; Christen Kohler, als der älter habe Gott den Vater, Hieronimus den Sohn Gottes, und die Elisabeth Ristlig den heiligen Geist. Gott habe ihnen alles Gericht übergeben, jemand selig zu machen, oder zu verdammen. Gott könne nichts ohne ihre Einwilligung thun; das jüngste Gericht seye vor der Thür, da alles auf sie ankommen werde; ja sie sehen wirklich, wer da im Himmel oder in der Hölle seye, und wer in das eine oder andere dieser Derter kommen werde. Hierüber nun wurden sie von ihren Anhängern, und auch von andern, die den Betrug merkten, und sie vielfältig beschämten, als ein Draculum gefragt, über Lebendige und Todte, und über Versohnen, die nie gewesen sind, da sie allenthalben den Mantel nach dem Wind gehenget ic. Dieses Spiel daurete, bis die Hohe Obrigkeit diese Verführer des Lands verbannet, da sie ihres Endts ungeacht noch nun und dann nach Hause kamen.

Wir wollen aber ihre gottlose Lehre und Leben etwas umständlicher ausführen, und zur Aufsehterung einiche Exempel anbringen, ihrer verübten Lasten, und grausamen Gottslasterungen, Befestungen in Hurerey und Ehebruch, davon leider ein so grosses Register ist, daß unmöglich kan beschrieben werden, wenn wir schon alle Blätter unsers Himfenden Botts damit anfüllen wurden.

Diese zwey Brüdere Kohler vermaffen sich zu lehren, ehe sie selbst gelehrt, und vom Reich Gottes unterwiesen waren. Sie setzten sich über alle hinauf, und wolten Zeugen seyn über alle Zeugen, nemlich die zwey Zeugen, worüber Johannes sich erkläret: oder vielmehr der Geist Gottes im Buch seiner Gesichter und Weissagungen im 11. Capitel, wie es nun daselbst stehet, daß die zwey Zeugen werden weissagen, so wolten sie es auch vornehmen, aber eben durch ihre Profeyungen haben sie sich deutlich verrathen, daß sie falsche Profeten seyen. Sie weissageten

1. Der jüngste Tag werde bald kommen, und be-

stimmten darzu eine gewisse Zeit. Die einfältigen Leute, die ihnen Glauben zugestelt, wolten hierauf nichts mehr arbeiten, verschenkten ihre Sachen, behielten nur Vorrath von Speis und Trank, bis zur selben Zeit, setzten sich zusamen, sangen, assen, truncken, lebten ohne Sorg und Kummer, und machten sich lustig. Ihre bestimmte Zeit des

Letzten und Jüngsten Tags

kam, aber Christus der Herr kam nicht auf den Wolken des Himmels, Gericht zu halten. Darauf haben diese vermessene Profeten eine andere Zeit des jüngsten Tags bestimmet, und zum Volk gesprochen: Christus werde in der Nacht kommen, und nicht am Tag, und setzten darzu eine Nacht im Winter Anno 1748. an, da sich auch eine grosse Menge Volks bey ihnen einfande. Nun begab es sich, daß just in derselben Nacht sich eine glänzende Röhte am Himmel gezeigt, darvon sagten diese Profeten, daß solches ein gewisser Vorbott sey des einbrechenden Jüngsten Tags. Darauf fiel ein Schrecken auf das Volk; die singende, spielende und kurzweilende Leute hörte man jetzt als heulende, lamentirende, weil ihnen die so nahe Ankunst des Richters bange machte. Dieser Versallenheit wußten sich diese Betrieger meisterlich zu bedienen, um mit Ehren aus dem Handel zu kommen, sie sagten nemlich zum Volk: Weil ihnen die Zukunft des Richters so angst mache, so wollen sie ihn bitten, daß er noch länger verzeihe, und ihnen längere Gnadenzeit verleihe. Wenn das Volk ein groß Wohlgefallen darüber bezeuget, so entfernten sie sich ein Steinwurf weit, und kamen nach einer Weile und sagten: Sie habind ihnen die gute Botschaft im Namen Gottes anzukünden, daß um ihres Gebäts willen, der Herr und Richter alles Fleisches seine Ankunst verzeihen wolle.

Merkwürdig ist, daß diese einfältige und leichtgläubige Leute der Weissagung vom instehenden Ende der Welt so steif geglaubt, daß die Weiber nichts mehr spinnen, die Männer nichts mehr arbeiten wolten, und welche sie gesehen arbeiten, die haben sie ausgelacht, und zu ihnen gesagt: Worfür sie arbeiten? sie werden kein Zemd mehr brechen. Hingegen haben die weit und nahe gelegenen, ihre äsige Sachen nacher Brügglen gebracht, des Weins und der gebrannten Wasser hat man dabey auch nicht vergessen.

2. Haben sie von sich selbst geweissaget, nemlich: Die Tannen sey noch nicht gewachsen oder auf der Welt, die ihnen ein Todtenbaum geben solle. Hierdurch wolten sie zu verstehen geben,

geben, entweder, daß sie nicht werden sterben, sonder wie Elias lebendig gen Himmel fahren; oder sie werden wohl sterben, aber nicht begraben werden, sonder wie die zween Zeugen tod auf der Gassen liegen, bis der Geist wieder in sie kommen, und sie in den Himmel gerückt werden, oder sie werden ungemein lange leben.

Darinn hat Hieronimus die Wahrheit gesagt, aber so, daß er ab der Welt komme ohne Todtenbaum, aber wohl war das Holz gewachsen für die Scheiterbeige, die ihn zu Asche verbrennt. Wie es dem Christen gehen werde, stehet zu erwarten. Vielleicht wie den Nacht-Mücken, die um das Licht fliegen, bis sie verbrannt werden.

3. Haben sie von einem, der im neugefundenen Land war, geweissaget, er sey gestorben, und er lige tief in der Hölle. Nach etwann 14. Tagen aber erhielt man einen Brief von ihm, daß er ganz wohl auf seye. Eines reichen Bauren Weib hieng auch an diesen Leuten; damit nun der Mann sie von dieser Secte könnte abbringen, stellte ers folgender massen an: Es war ihm sein Vatter unlängst gestorben, und er schickte das Weib zu den Propheten, zu fragen, wohin seine Seele kommen sey? Die Kohler dachten: das gibt einen guten Braten vor uns, und sagten: Diese arme Seele sey in der untersten Hölle. Frag. Ob ihr dann nicht mehr könne geholfen werden? Wohl, sie können sie noch wohl da heraus bätten. Und der Accord wurde gemacht, was ihnen dafür werden solle. Nach einiger Zeit brachte ihnen das Weib eine Summa Gelds, und fragte: wie es um ihren Schweher stehe. Da sie dann gesagt: Es habe schon viel gebessert, er sey nicht mehr so tief in der Hölle. Es müsse aber noch mehr gebettet und noch mehr geopfert seyn. Sie brachte ihm in der That nach Verlauf einer Woche noch mehr Gelds, und vernahm von ihnen, daß er nun nicht mehr in der Hölle, sondern in der Vorburg der Hölle sey. Sie versprach ihnen wieder etwas, wann er noch mehr wolle anwenden. Wie gerecht, so gethan: diese Phariseer wendeten abermahl ein langes Gebätt für, und sagten, als sie das Weib wieder sahen: Man ist dein Schwäher auch aus der Vorburg, es manglet jetzt noch etwas ihn in den Himmel zu bringen. Das Weib hinterbrachte solche Reden dem Mann, der dann zu ihr gesagt: Siehest du nicht, wie unersättliche Beltigel das sind; greiffest du nicht mit Händen, daß sie nicht unsere Seele, sondern nur unser Geld suchen? Worüber ihr die Augen aufgegangen, und sie liefen den Propheten sagen: Sie opfern jetzt nicht mehr. Es sey ihnen genug, daß er einmahl aus

der Hölle sey, er werde jetzt wohl selbst sorgen und zusehen, wie er in den Himmel komme.

Weil es von denen zwey Zeugen heisset, daß sie auch

Wunder gethan,

so vermassen sie sich auch ein gleiches zu thun, als die Kranken zu heilen, und anders mehr.

Einmahl war in einem Hause viel Volk versamlet, bey hundert Versohnen, und da habe man einen schönen Regenbogen gesehen, welcher sich über sie ausgebreitet. Es wurde dieses als ein sonderbares Gnadenzeichen ausgedeutet, und der Schluß gemacht; die Anwesende müssen alle lauter Gnadenkinder seyn.

Ein ander mahl wolte der Christen gen Himmel fliegen, thate auch nicht anders als ob er flog. Es haben sich aber andere an ihn angehenket, und ihn umfasset, daß sie auch mit ihm in Himmel fliegen könnten. Aber es wolte mit dem Flug nit rufen; da sagte er: Es haben sich dißmal zu viel angehenkt, und es müssen deren darunter seyn, die zu dem Himel noch nicht reif seyen, darum könne es dieses mal nichts daraus werden.

I. Waren sie auch vorwesliche Meister in der

Heuchelen und Falschheit;

Dann sie kamen in dreyerley Gestalten unter die Leute. 1.) Im Schaafspelz, als fromme Schaaf Christi, ja als Hirten der Schaaf, sie pflegten zuerst gar schön zu reden, sie zu einem bessern Leben anzumahnen. Sie nahmen einen Schein an der Heiligkeit, und sprachen auch darvon mit einer besondern Wohlredenheit in großem Eifer. Wann sie dann die Leute mit so schönen Reden gefangen hatten, und sie ihnen zuhielen, so legten sie 2.) den Wolfspelz an. Man weiß, daß die Wolfe Raubbegierige Thiere sind, so waren sie auch Raubbegierig, und erhaschten auch manchen Raub, in dem sie die Güter ihrer Anhänger an sich gezogen. 3.) Zogen sie auch den Bockspelz an, und gebrauchten die gefangen genommene Weiblein zu ihrer Lust. Sie ahmeten den gottlosen Priester-Söhnen Eli nach, von denen es heisset: Daß sie geschlafen bey den Weibern, die da aufwarteten vor der Hütten des Stifts, 1. Sam. 2: 22.

II. Verstuhnden sie auch das

Lugen = Handwerk

wohl, und ahmen darinn dem Vatter der Lugen nach. Von ihren Lugen = Profeyungen ist schon gemeldet worden. Wann sie vor

den Richter gestellt und beklagt worden, so haben sie sich wissen so heraus zu hauen, und so rein zu waschen, daß man hätte meynen sollen, sie hätten keih Wasser trüb gemacht; doch endlich haben sie es so grob gemacht, und ihre böse Handlungen so öffentlich, so ungeschämt begangen, daß ihres Liegen nichts mehr helfen wolte, und da sie es lieber wolten auf Rundschaft lassen ankomen, als bekennen, sind sie durch viele unverwerfliche Zeugen viel böser Thaten überwiesen worden.

III. Waren sie im

• Fressen und Sauffen

Selben, das war das erste und letzte, wann sie wohin beruffen worden zu lehren; man mußte es mit einer guten Mahlzeit anfangen, und mit einem Schmaus endigen. Gleichwie sie Weinsaufer gewesen, so liebten sie auch das starke Getränk, oder wie wir es heißen, das Brenz, und konten dessen eine gute Portion vertragen, und daß man ihnen solches desto lieber reiche, sagten sie, das mache ihnen Muht zu predigen, der Geist werde dadurch aufgeweckt, und das Maul fertig und beredt gemacht, daher hat man beobachtet, daß sie niemals eifriger geredt, als wann sie betrunken gewesen.

Als einmal einer von den Kohlern auf Bern reisen wolte, da soff er noch braf im Wirthshaus zu Ruggisberg, und sagte vermessenlich: Er sey etliche Jahr niemahl von dem Zeiland abgewichen, sonder stets und unverrückt an ihm gehangen. Und er wolle jetzt im Blut des Zeilands bis nach Bern schwimmen.

IV. Eines von ihren Hauptlasten war auch

• Der Müßiggang.

Sie funden besser und gemächlicher aus anderer Leuten Schweiß zu leben, als selber ob der Arbeit zu schwitzen, und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen. Sie meyneten andere Leute seyen gemacht zur Arbeit, und das für sie zu arbeiten, damit sie es im Müßiggang verprassen können. Sie übten dasjenige, was die Juden im Stan haben zu thun in ihrem vermeintlich vorstehenden Reich Messia, da sie sich einbilden: Alle Juden werden lauter Freyherrn, die Christen und andere Nationen aber werdind müssen für sie arbeiten, und ihre Cammerdiener seyn.

V. Müßig gehen, wohl leben, braf sauffen, und doch kein Belt im Sack haben, schickt sich nit wohl zusamen. Sie waren also auch bedacht,

• Braf Belt zu schneiden.

Und darzu verhalfe ihnen der Aberglauben und die Leichtgläubigkeit ihrer Anhänger. Sie hatten nicht nöthig in die Häuser zu brechen, und zu plündern; dann die Leute brachten ihnen selbst aus ihren Häusern, was sie verlangten, Belt, Hausraht, Kleider, Speis und Trank, und das alles im Ueberfluß. Darzu zu gelangen, brauchten sie allerley Mittel: 1.) Um der Wittwen Häuser zu fressen, wendeten sie lange Gebäthe für, wie die alten Phariseer, sie versprachen ihre Vorbit ihren Jüngern, um Vergebung ihrer Sünde zu erlangen; aber sie ließen sich auch dafür wohl bezahlen, und vertieffen gleichsam ihre Gebäthe. 2.) Sie predigten die Verläugnung und Absagung aller Dingen; hatten aber gern, daß sie ihnen dasjenige anhenken, was sie verläugnen sollten. 3.) Sie habind solche Augen, die in die Hölle sehen können. Da beredeten sie die einfältigen Leutelein, wie sie diese und jene von ihren Verwandten in der Hölle gesehen; sie machten auch die Leute zu glauben, sie wären diejenige, die solche können aus der Hölle bätten; und solche ihre Seelmassen sind ihnen theur genug bezahlt worden. Dardurch kamen sie in Stand sich über ihren Bauern- oder vielmehr Tauner-Stand köstlich zu kleiden, und sich zu mästen. Nur einige Exempel anzuführen.

Es brachte einmal einer von ihrem Anhang eine zehnpfundige Ankenballe, doch diese ist ihnen nicht zu Theil worden. Dann, da er im Hause niemand angetroffen, wolte er wieder weggehen, da hörte er jemand im Keller, und als er näher hinzuging, hörte er diese Worte, vernehmlich: Schau Bruder, wie unser Keller gespickt ist, und was unser Geschwätz eingetragen, es wird noch mehr geben. Der Mann dieses hörend, machte sich mit seinem Geschenke fort, ohne sich anzumelden, und verließ diese Secte.

Ein anderer überbrachte aus dem Käfigaden, hinterücks Weib und Kindern, einen Käß, um selbigen dem Christen Kohler zu verehren, hörte aber, daß er zu seinem Weib sagte: Belt, unser Fabelwerk hat uns manches guts Bisklein ins Haus gebracht. (Sie assen mit einander Egerwecken mit Butter und Honig) der Geschenkrager war froh, daß er seinen Käß noch unter dem Arm hatte, und machte sich stillschweigend darvon.

VI. In denen Sünden wider das Siebende Gebott haben sie es dann gar übertrieben. Bloße Hurerey konten sie nicht begehen, weiln sie ihre Weiber hatten. Aber

Einfache,

● Einfache, Doppelte Ehebrüche,

und dergleichen Gräuel begiengen sie die Menge. Sie wieherten wie die geilen Hengste nach fremden Weibern; mit ledigen Weibsbildern Fleischsgemeinschaft haben, machte ihnen keine Mühe. Ja sie hatten auch kein Bedenken mit Eheweibern zu thun zu haben; man glaubt, sie seyen auch nicht scrupulos gewesen, Blutschande zu treiben. Und wie sie es für keine Sünde gehalten, so berebete sie auch solches die Weiblein, die sie in ihre Netze gefangen bekamen. Nach ihrer Lehre gehts nur Fleisch und Blut an, ist also für den Geist keine Sünde: Und wanns auch Sünde wäre, würde es doch nichts schaden, weil ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Als der Hieronimus Kohler an einem Sonntag in dem Wirthishaus zu Ruggisberg gezechet, und nun heimgehen wolte, berebete er ein Nähermensch, mitzugehen. Es gieng der Weg durch einen Wald, und durch göttliche Schickung ist ein Mann E. P. diesen Weg gegangen, welcher eben ein Augenzeug seyn mußte, der Schandthaten, die er mit dem Mensch begangen. Er wartete in der Stille, bis alles vollbracht, und gieng vorbey, als ob er erst daher kommen wäre, sagte aber zu Brugglen einem vertrauten Freund, was er gesehen. Dieser sagte es einem andern, so daß es endlich Kohler vernahmten, und ihm mit schrecklichen Gerichten Gottes, als mit Bannstrahlen gedrohet: Gott werde ihn mit Ungestüm aus dieser Welt reißen, und er werde ein Tod nehmen mit Schrecken, wo er solche Dinge von einem Kind Gottes ausschwätze.

Es pflegte dieser Betrüger, um sich Glauben bey den Leuten auszuwirken, zu sagen; wann seine Sache nicht gut, richtig und Gott gefällig sey, so solle ihn der Donner erschlagen, oder er solle nicht lebendig von dem Platz kommen. Wann man ihm solche gottlose und verwegene Reden widersprochen, und gesagt: wie Gott langmüthig und gedultig sey, und nicht plötzlich zufahre; hat er erwiederet: Gott sey der und der, wann er ihn nicht augenblicklich straffe. Und wann er dann wieder aufgestanden, (vielmahl, daß er hinter dem Tisch gezechet,) so hat er Gott gleichsam getrosset und gesagt: Sehet nun, da gehe ich frey von meinem Platz, und also habt ihr ein Zeichen, daß ich die Wahrheit geredet.

Einmahl als der Christen mit dem predigen fertig war, und unter dem Volk ein schön Weibsbild erblickte, nahm er dasselbige, und gieng in eine Nebenkammer, und da sie etwas bey einander verweilet, wolte der Mann, der auch der Versam-

lung bengewohnt, auch wissen, was sein Weib mache, da er dann solches bey und neben dem Christen, auf dem Beth sitzend angetroffen, welchen er gefragt, was er da mache; und er habe ungeschult geantwortet: Er habe seinem Weib gesagt, er wolle diese Nacht bey ihr schlaffen. Da nun dieser Ehemann darüber entrüstet ward, und in hohen Thon anfang mit ihm zu reden, habe er noch trotziger geantwortet: Er solle wissen, daß er von Gott Macht bekommen über die Leiber derer, die seine Lehre angenommen, und er könne mit ihnen thun, was ihn freue, und wer es wehren wolle, der sey verflucht, und werde in den untersten Abgrund kommen. Mann und Weib bekamen hierüber lautere Augen, und verließen die Secte.

Wir müssen auch noch etwas anbringen von dem

● Weiber = Tausch,

so diese freche und geile Putsch haben anstellen wollen, und in ihrer Sect einführen. Der Christen Kohler war seines Weibs überdrüssig, und hätte gern ein anders und schöneres gehabt. Das Elseli Rißlig mußte bey einem gewissen angesehenen Eheweib den Antrag thun; als dieses geschehen, war diese Kupplerin so frech, daß sie auch dem Ehemann diesen Tausch angetragen, mit diesen Worten: Ihre Ehe, so sie vor der ganzen Christlichen Gemeind getroffen, gelte nichts vor Gott, sie haben einander nur im Naturstand zur Ehe genommen; Sein Weib seye dem Christen Kohler bestimmt und verordnet; ihm aber seye bestimmt eines gewissen Clausen Weib im Guggisberg, und dieser Claus solle haben des Christen Kohlers Weib. Die Histori lautet, daß zwey dieser Weibern, des Handels wären zufrieden gewesen, die dritte und erste aber hat sich erkläret ihrem Mann getreu zu verbleiben, um so viel desto mehr, da sie von ihm schwanger seye. Dergleichen Exempel könten noch mehr angebracht werden; Allein genug, um dieser Leuten Ausschweifungen und Thorheiten zu beschreiben, denn wo einmal die Gebott Gottes aus der Acht gelassen werden, und dem Fleisch der Zügel gelassen wird, so erfolget nichts als Sünd auf Sünde.

Damit unsere Leser auch einen angemessenen Begriff bekommen von der Elsbeth Rißlig, so ist zu wissen, daß diese ihre Hur gewesen, sie seye auch von einem der Brüder schwanger worden; damit nun dieses minder Vergernus gebe, haben sie den Ort Offenb. Joh. cap. 12. auf die unverantwortlichste Weise, auf diese Dirne gezogen, und vorgegeben: Sie sey das Weib mit der Sonnen bekleidet, den Mond unter ihren Füßen habend. Und als wann sie von dem H. Geist überschattet

und geschwängeret, werde das Knäblein gebären, welches die Heyden regieren werde mit einem eisernen Scepter; allein das Kind, so es zur Welt gebracht, sey nicht ein Knäblein, sonder nur ein Mägdelein gewesen, und es sey in aller Stille ins Brenburg-Biet verferget worden; denen aber, die von diesem Geheimnis der Unreinigkeit etwas gewußt, haben sie weiß gemacht, sie habind sich zwar geirret, an dieser Elisabeth, allein das Kind, so sie geböhren, solle diese gesegnete Mutter abgeben, und das gemeldte Knäblein gebären, darum sie auch diesem Kind den Namen gegeben, welchen die Mutter Gottes getragen, nemlich Maria. Es ist etwas vermessen, daß ein verunreinigtes Weibsbild die Gebährerin seyn solle des Knäbleins Offenb. Joh. cap. 11. So haben sie durch ihre Denteleyen ihren ungereimtesten Sachen wissen einen Schein zu geben; dann der Geist solcher Verföhrer ist gar reich an Erfindungen.

• VII. Sie sind auch nicht frey geblieben von den Sünden des Sechsten Gebotts; dann man hat Exempel eines

• • • Kinds = Mords

von einem Eheweib begangen, Namens Catharina Burgerin von Zimmerwald; Hans Jos, auch ein eifriger Anhänger der Kohleren, ein Heymathloser, und zugleich auch ein verächtlicher Mann, seines Handwerks ein Kübler, hatte diß Weib beschlafen und geschwängeret, und da das Kind durch gegebene Mittel nicht auszururgiren ware, sonder lebendig auf die Welt kommen, hat diese unbarmherzige Mutter selbst Hand angeleget, und diß arme unschuldige Kind erwürget, und es in ihren Wammes-Ermel versteckt. Es hat deren gegeben, welche gesagt: Diese Burgerin habe den Jos gefragt, was sie dann mit dem Kind thun solle? und er habe geantwortet: Sie solle es so machen, wie der Abraham mit seinem Sohn Isaac, nemlich, das Kind müsse Gott geopferet, und getödet werden. Das stehet zwar nicht in der Vergicht, allein wer das Mensch gesehen und gekannt, kan sich wohl die Rechnung machen, daß wann er ihr je diß angetrahten, oder befohlen, sie einfältig genug gewesen, solches ins Werk zu richten, und noch darbey zu meynen, daß es nicht übel, sonder wohlgethan sey.

Ich melde nicht vergeben von Vergicht; dann es hat Gott gefallen solche heimlich verübte Sünden ans Licht zu bringen und zu straffen, durch seine Statthalterin, die Hohe Obrigkeit. Dann diese Kindsmörderin wurde eingezogen, und auf ihre ungewöhnliche Bekantnuß den 21. Weinm. 1750. in der Hauptstatt Bern, nach Urtheil und Recht durch das Schwert, vom Leben zum Tod gebracht.

Was die Enthauptete ausgesagt von dem

• Hans Jos,

das hat eine Hohe Obrigkeit veranlaßet, diesen Jos, in Verhaft zu legen, und ist entdeckt worden, daß er neben diesem Ehebruch, noch ein ledig Mensch geschwängeret, Namens Barbara Grundmann: Er hat in der Gefangenschaft gesagt, er habe diesen Fehler in der ledigen Haut begangen. Allein die Consistorial-Acta haben ihn das Gegentheil überwiesen. Wie er dann auch in seinen anderweiligen Aussagen viele Unrichtigkeit blicken lassen, oftmals geändert, zuweilen wider geläugnet, was er vorhin bekennet hat.

Er ware in seiner Jugend ein arm verlassenes Kind, das von keinem andern Heymath wußte, als ein erbarmungswürdiger Bewohner der Erde zu seyn. Man ist ihm aber von Seiten milthätiger Christenherzen zu seiner Aufzuehung, und zu einer ehrlichen Begangenschaft behülflich gewesen, und hat ihm auch eine gnädige Oberkeit einen Ort zu seinem Aufenthalt in Dero gesegneten Landen angewiesen. Er aber ware so vermessen, daß er sich für einen König im Himmel angegeben hatte, der eine grosse Heerde auf Erden habe; in diesem stolzen Übermuth hat er auch die rechtmässige Herrschaft des Landes verachtet, und die getreuen Unterthanen von ihrem Gehorsam abwendig gemacht, und als ein Zerstörer der allgemeinen Ruh sich hervor gethan. Ja, er hatte eine grosse Heerde, aber eine aus allen Winkeln zusammen geloffener räubiger und stinkender Böcken, darunter er der geistliche ware.

Sein End-Urtheil ware, daß er Sonntags den 14. Hornung 1751. öffentlich in der Kirche zu Zimmerwald der Gemeinde vorgestellt worden, und daselbst, wegen gegebenen grossen Aergerniß, ein Fuffsal und Abtritt thun mußte; den Dienstag darauf hat er den Staupbesen zum Lohn empfangen, und ist für ewig bannfirt worden.

Also siehet man, daß diese ruchlose Sectierer nach ihrem Lasterleben, auch ihre Lehren eingerichtet, damit sie durch solche ihre böse Thaten einiger massen entschuldigen oder bemanteln könten. Der Leser wird mir beyfallen, wann er solche teuflische Lehren, worzu sie die H. Schrift auf eine vermalebende Weise mißbraucht, vernehmen wird.

1.) Was das Fleisch thue, sey keine Sünd.
2.) Wer einmal im Himmel angeschrieben sey, dem schade nichts, er möge thun was er wolle, Gott werde seinen Namen nicht austragen aus dem Buch des Lebens.

1.) Sie haben sich dem Heyland übergeben, wann

wann etwas geschehe, das nicht recht sey, so möge er zusehen.

4.) Es stehe am Heyland, daß er ihre Natur auflasse, oder dieselbe hemme, dampfe, unterdrücke; geschehe das erste, so können sie nichts dafür, wann sie von bösen Versuchungen und Reizungen übermannet werden. Geschehe das andere, so werden sie vor Ausbrüchen und Ausübung böser Lüste verwahrt.

5.) Dem Gerechten sey kein Gesetz gegeben.

6.) Ein wiedergeborener Mensch sündige nicht, ja er könne nicht sündigen, es sey alles recht und gut, was er thue.

7.) Die auserwählten Kinder Gottes dürfen nichts arbeiten, das komme nur den ungläubigen Heyden und Babyloniern zu, solchen sey es auferlegt für sie zu arbeiten, Gott gebe es den Seinigen im Schlaf.

8.) Den Reinen sey alles rein, folglich können sie sich auch mit der Sünde der Unreinigkeit nicht beflecken.

Weil diese falsche Zeugen diese gottlose Lehren nicht nur in ihrem Kirchspiel, sonder weit und breit in vielen Gemeinden ausgebreitet, so sind viele Klagen von den Seelenhirten an die Obrigkeit gelangt; deswegen sie nach Bern vor die Religions-Commission citirt worden, haben sich aber eint und anders mahl durch ihr beschwätztes Lügen-Maul so können weiß brennen, daß sie wie ganz unschuldig erkannt, und auf freyen Fuß gesetzt worden, bis sie endlich durch Zeugen sind überwiesen, und zur Straf mit sechsjähriger Bannisation belegt worden.

Allein sie könnten und wolten den gethanen Eyd nicht halten, sie kamen zum öfteren wieder ins Land, wie dann einmahl diese zwey Brüder wieder nach Bruggen kommen, und haben sich öffentlich gezeigt in statlichen herrischen Kleideren, schön gepuht, mit Haarscheln; den Degen an der Seiten, und haben gezeiget: Ins Teufels Namen seyen sie weggegangen, oder fortgewiesen worden; in Gottes Namen aber seyen sie nun wiederkommen. Der vierte halbe Tag, da sie wie tod gelegen, seye vorbey; nun seyen sie von den Todten aufstanden, und auf ihre Füße getreten, auf die Breite der Erden (sie giengen auf einem breiten ebenen Platz im Dorf) nun werde weder geistliche noch weltliche Macht ihnen nichts mehr anhaben.

Wären sie nur stille geblieben in dem Gebiet der Stadt Biel, so wäre keinem kein Haar ge-

krümmet worden, allein sie erweckten auch da selbst Lärmen, suchten andere zu verführen, und sich ein Anhang zu machen. Unter anderem bekamen sie zu ihrem Jünger einen angesehenen begüterten Bürger dieser Stadt, seines Handwerks ein Färber, seines Namens Johannes Sahli, den sie solcher Gestalt mit ihrem Gift angestekt, daß er kein Haar besser gewesen als sie. Und da einer Oberkeit zu Biel kund worden, daß sie Kohler und Sahli zu Bözingen Pieterlen und Wölflingen im Wirthshaus

Abscheuliche und gottslästerliche Reden

Ausgegossen, hat sie Befehl gegeben, sie gefangen zu nehmen, so auch geschehen. Sali aber hat durch Zerbrechung des Ofens der Gefängniß entkommen können. Ist aber nach dreymahligem Ausruff und Citation zum Tod, nemlich der Enthauptung, verdammt worden. Der Kohler aber ist seiner natürlichen Obrigkeit überliefert worden, diese hat alle Weisheit und Sorgfalt gebraucht, diese Sach genau zu erforschen. Sie hat auch Zeugen berufen von denen Gemeinden ihres Gebiets, da er am meisten sich aufgehalten und geprediget, wie auch aus dem Bieler-Gebiet, und ihn allezeit zuerst befragt, ob er diese Männer für ehrliche Leut halte, und glaube, daß sie nichts, als die Wahrheit reden werden, da dann er entweder ja oder nein gesagt, mithin nur diese zu Rundschaft angenommen worden, die er für glaubhaft erkennt. Welche dann dergleichen Sachen, wie obvermeldt, von ihm ausgesagt. Es ist dieser Hieronimus Kohler während seiner Gefangenschaft zu Bern von den Herren Geistlichen fleißig besucht worden, die ihn wegen gegebenem Aergerniß, und seiner greulichen Lehr, und daraus geflossenen Lasterlebens, und entseßlichen Gottlästerungen, und geraubten Ehre der Höchsten Majestät, zu einer lebendigen Reue zu bringen gesucht, und als ein Löschbrand aus der Hölle zu reißen.

Die Unterweisungs-Arbeit im Gefängniß ist nicht allordings fruchtlos gewesen, aufs wenigste haben die Herren Geistlichen ihn zu einer Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden und dero Abscheulichkeit gebracht, wie auch zu einiger Buße: Ob sie aber aufrichtig, rechtschaffen, Evangelisch und Gott angenehm gewesen, das überläßt man dem Herzenskundiger. Die Herren Prediger bezeugen, daß er von Jacob Böhm und anderen mystischen Scribenten gewisse Redens-Arten an sich

sich genommen, um mit hohen Worten von tiefen Geheimnissen reden zu können, daß er im Grund aber wenig Erkenntniß gehabt von den einfältigsten göttlichen Wahrheiten, so daß sie sich über seine Unwissenheit verwunderet. Das beste ist wohl, daß man von ihm rühmen kan, daß er vor vier seiner Anhänger seine Lehre und Werke widerrufen, und ein Verlangen bezeuget, daß sie solches auch anderen, die durch ihn irreführt worden, anzeigen, damit sie von so verdammlichen Wegen abtreten.

Hiebey folget nun

Das Todes-Urtheil, des Hieronymus Kohlers,

wie es ihm vor dem Richterstuhl unter dem freyen Himmel ist abgelesen worden:

Wir Schuldtheiß, Klein und Groffe Rätthe der Stadt und Republick Bern, urkunden hiermit: Daß wir nun eine geraume Zeit mit empfindlichem Bedauern benachrichtiget worden, und vernehmen müssen, welcher Gestalten der gegenwärtig allhier vor Gericht gestellte Hieronymus Kohler, von Brügglen, in der Kirchhöwi Rügispurg gebürtig, unangesehen aller an ihn gewendeter Vermahnungen, Gebotten und Züchtigungen, auch zuwider seinem eigenen mehrmaligen Versprechen und Angeloben, hin und wider in unseren Landen, sonderheitlich in seinem Heymath und angrenzender Nachbarschaft, viele Jahre daher, als ein sectirischer und unberuffener Lehrer sich aufgeworffen, und viele, von Uns jedoch so ernstlich verbottene, absonderliche Versammlungen gehalten, daß auch er Kohler, sowohl in angedeuteten Versammlungen als sonst, solche Lehrsätze anzubringen und auszubreiten gesucht, durch welche der Unglaube gepflanzt, dem Ungehorsam gegen die natürliche, rechtmäßige Obrigkeit der Weg gebahnet, allen Sünden und Lasteren dann Thür und Thor geöffnet, mithin alle Bande unserer geheiligten Religion und menschlich-gesitteter Gesellschaft zerrissen und zernichtet worden.

Welches alles dieser Unglückselige nicht nur in Lehr und Reden zu Verführung vieler einfältigen Seelen hervorgebracht, sondern auch durch sein sündliches Schand- und Laster-Leben offenbare bestättiget hat.

Wie er dann insbesondere, in der mit ihm geführten und heute vorgetragenen Procedur, theils freywillig bekennet, theils aber durch mehr als genügsame, von ihm Kohler anverworffene, und in Confrontation selbst bestens angenommene Rundschaften, überwiesen worden.

I. Daß er sich eines außerordentlichen Berufs und Erleuchtung, wie auch sonderlicher hoher Offenbarungen und unmittelbaren Umgangs mit Gott und unserm Heiland gerühmet.

II. Sich und seinen Bruder Christen Kohler, vor die zwey Zeugen der Offenbarung Johannis Cap. 11. ausgegeben.

III. Gottes Gerichte und der Welt Ende eiliche mal auf Zeit und Tage vorgekündet, mit Versfügen, daß er alsdann Gott werde helfen die Welt richten.

IV. Daß er gelehret: Was sich nicht sein und seiner Lehre annehme, werde nimmermehr selig werden.

V. Daß die Sünden wider den Sohn Gottes können Vergebung erlangen, was aber wider sie Kohler, und die Elisabeth Kislung geredet werde, könne in Ewigkeit nicht vergeben werden.

VI. Daß Lesen, betten, und andere Christliche Uebungen taugen nichts; daß Prediggehen sey auch nichts werth, zumahl die Predicanten nur Schriftgelehrte seyen, aber kein Leben haben, ja alle die, so in die Kirche gehen, seyen verdammt.

VII. Hingegen können die Begnadeten ohne Abbruch ihrer Seligkeit thun was sie wollen;

Unter anderm gehe das Verbott der Hurerey nur die an, so annoch unter dem Gesäße seyen, diejenigen aber nicht, so unter der Gnade stehen, ic.

Durch welche und andere mehr dergleichen greuliche Lehren und Reden: dieser elende Mißethäter samt seinem Bruder und andern sich einen grossen Anhang, theils einfältiger und redlicher Seelen, zu machen gewußt, dieselbe aber nicht nur berriegerischer Weise, um ihr zeitliches Guth gebracht, welches diese Seelen-Verführer dann im Mißgung, Schwelgerey und Unzucht verprasset und verschlungen, sondern auch andern Theil sehr viele andere ihrer Anhänger, auf die Wege der Unkeuschheit und in gleiches Verderben mit ihnen verleitet.

Es hat aber auf alle diese kräftige Irthümer und ausgeübte Bosheiten, ein gerechtes Gericht der Verstockung, diesen unglückseligen Hieronymus Kohler annoch und also betroffen, daß er sich an dem Allerhöchsten

We

Wesen und Majestät Gottes selbst vergriffen, dessen anbettungswürdige Eigenschaften und Vollkommenheiten zu rauben, und seinen allerheiligsten Namen auf unerhörte Weise und also zu schmähen und zu lästern sich vermessen, daß Christen, die dieses lesen und hören, billich mit Aufsehung solcher Greuel verschonet werden solle.

Obwohlen nun dieser elende Sünder alle diese schwere Verbrechen und entsetzliche Vergehungen, mit welchen er den Allerhöchsten gelästert und zu gerechtem Zorn-Eifer gereizet, seine gnädige Obrigkeit empfindlich betrübet und beleidiget, und seinen Nächsten verführet, betrogen und geärgert hat, nun von Herzen befeuzet, bereuet und beweinet, alle seine Irthümer und unlautere Lehresätze auch in Gegenwart verschiedener seiner Lehrlinger und Anhänger verdammt und widerrufen, sich selbst aber, in diesem allem als einen vorzüglichen Betrieger, und eigennütigen Todes-schuldigen Lügen-Prophet dargegeben hat. Obschon Wir auch sonst gerne Barmherzigkeit vor Recht ergehen lassen, ist dennoch das Maas seiner Sünden gehäuffet, und schreyet gen Himmel:

Wer des Herrn Namen lästert, soll in allwege getödet werden.

Derowegen Wir, denen von dem obersten Regenten Himmels und der Erden das Schwerdt der Gerechtigkeit, bevorderst zu Ehre seines allerheiligsten Namens, und auch zu Reinigung des Lands von Schulden, die dasselbe besaßen und beschuldigen möchten, anvertrauet ist, dermalen bey Eyden versammelt

zu Recht erkennt und gesprochen:

Es solle dieser unglückselige Hieronymus Kohler, als ein Verführer, Betrieger, und abscheulicher Gottslasterer zu wohlverdienter Strafe, und andern zum Schrecken (nach Empfehlung seiner armen Seelen in die Hände ihres Erlösers) dem Scharfrichter übergeben, von demselben gebunden, oben aus auf die gewohnte Richtstatt geführt, alldort auf einem Scheiterhaufen an einem Pfahl erwürgt, und also vom Leben zum Tod gebracht, der Leichnam dann alsobald zu bezeugendem mehrerem Abscheu seiner

Verbrechen, zu Staub und Asche verbrennt werden. Geben in Unserer Grossen Raths-Versammlung den 15. Jenner 1753.

Im Ausführen, war er sehr verschlossen, man konnte fast kein Wort aus ihm bringen, wohl sagte er; es gehe etwas in seinem Herzen vor. Daß es aber was Göttliches und Gutes gewesen, hat er denen, die ihn zum Tod bealeitet, nicht sagen, noch sie dadurch erfreuen wollen, da sie wegen seines Seelen-Zustands betrübt und verlegen waren. Wenig oder nichts hat er seinen Vorbettern nachgesprochen, und da er auf den Scheiterhaufen kommen, nicht mit gebogenen Knien Gott angerufen, sich auch im geringsten nicht entfärbet, sonder gethan, als ob es ihn nicht anginge, vielmehr hin und her geschauet, was die Henkersknechte mit ihm vornehmen; kurz, weder Gutes noch Böses hat man aus seinem Munde gehört, das einiger massen ein Vollmensch seines Herzens gewesen wäre. Da er uns also in der Unwissenheit gelassen, wo sein Schicksal in dem letzten Sturm angelandet, wollen wir auch von seiner Seligkeit und Verdammnis nichts urtheilen, sonder ihn seinem Richter überlassen. Am Morgen seiner Execution habe er noch ein Glas mit Rirschwasser getrunken; als ihn der Scharfrichter bey'm Richterstuhl gebunden, und ihm gesagt: es werde nicht nöthig seyn, ihn fest zu binden, habe er zu ihm gesprochen: Nachts ordentlich.

Sein Todes-Urtheil ist den 16. Jenner an ihm vollzogen worden, also daß er zuerst an den Pfahl gestellt worden, da ihm sein blauer, noch fast neuer guttuchener Rock ist ausgezogen, seine Hosen und Camisol aber am Leib gelassen worden. Nachwärts setzte man ihn, daß sein Hals gerad gegen das gemachte Loch im Pfahl kame, etwas Haar wurde abgeschnitten, das Halskrägli aufgelöst, seine Füße auf den Boden, darauf er gesessen, angebunden, der Strick an die Gurgel angemacht und etwas angezogen, nachwärts mit einem Sperling hinten am Pfahl mit einem einigen Druck gezogen, so daß er gleichsam in einer Minuten gesund und tod gewesen, und nur die Füße etwas gezuckt; und nachdem der Scharfrichter die Hand auf seine Brust gehalten, und kein Leben mehr verspühret, wurde die Holzbeigen an vier Orten zugleich angezündet, als zuerst der Leib durch eine Kette am Pfahl fest gemacht worden, da dann das Feuer von allen Seiten alsobald dem Pfahl zugefäfelt, und da er vollblütig gewesen, hat man gesehen viel Blut aus seinem Leib heraus spritzen, und hat man das Feuer mit frischem Holz unterhalten, bis alles zu Staub und Aschen worden.

Es war eine unbeschreibliche Menge Volks, die der Execution zugeschaut, auch viele von seinen Anhängern, von welchen man sagt, daß sie geglaubt, es werden Wunder und Zeichen geschehen, oder er werde untödtlich seyn. Bey solchen muß die Verblendung wol groß seyn.

Dies war nun das traurige Ende eines Menschen, welcher durch seine verkehrte Einbildungen, dem Schöpfer sich gleich zu seyn dunkte. Der Hochmuth, als das größte Laster, hatte schon ehemals Engel und Menschen gestürzt, nun liegen jene mit Ketten der Finsternis gebunden, diese aber schwärmen zu ihrer eigenen Qual noch immer in den thörichten Leidenschaften herum, und pflanzen das eingefogene Gift auf ihre Nachkömmlinge. Man wurde lieber mit Beschreibung dieser Historie hinter dem Umhang geblieben seyn, wann nicht Gott selbst denselben weggezogen, und das langgetriebene Geheimnis der Gottlosigkeit, zu Rettung seiner Ehre, entdeckt hätte. Gleichwol vernimmt man, daß zu Rugisberg und Albligen auf dem Hubel noch seither Versammlungen gewesen, und der Christen Kohler in Weibskleidern sich daherum aufhalten solle, mithin noch mit bessern Sinnes worden, sonst würde er sich Eyd- und Pflicht-mässig verhalten; zu erwünschen wäre, daß diejenigen, so mit diesem Saurteig und dergleichen Irrthümern behaftet sind, absteigen und nüchtern wurden von dem Saumfeld, daran sie sich eine tödtliche Krankheit getrunken. Wer das mehrere hiervon zu lesen verlangt, der kan sich das zur Erbauung eingerichtete Tractätlin anschaffen: Das entdeckte Geheimnis der Bosheit der Brügglers-Sect, worinn historische Beschreibungen noch von andern dergleichen Secten; item eine gründliche und schriftmäßige Widerlegung aller Irrthümer, eine Vermahnung und Warnung an die Verführer, Verführte und Unangesteckte, und noch viel anders enthalten; man findet zu Bern im Dickschen Hans am Stalden. Woselbst das versprochene Supplement und der Schlüssel zum ganzen Werklein, wann es fertig, wird zu haben seyn.

Und damit einfältige Landleute durch vergleichen und andere Sectierer und Sonderlinge, nicht weiter verführet werden, hat eine Gnädige Hohe Obrigkeit, (denen als Pflägern der Kirchen obliegt, allen einschleichenden Unordnungen zu wehren, hingegen die reine Lehre des Evangelii nach äußersten Kräften aufrecht zu halten,) eine

wohlmeinende Verwarnung

Rund gemacht, und Jederman ernstlich vermahnet, von nun an sich alles Irrtümers, aller Ver-

sammlungen, wie auch selbst angemasseten Lehrens und Predigens allerdingz und gänzlich zu enthalten, woben die väterliche Absicht der Hohen Obrkeit dahin gehet, und sehnlich wünschet, daß denen Abgeirrten und Zweiflenden durch die gnädige Fugung des Allerhöchsten die Augen geöffnet, und sie zum Gehorsam des Glaubens, nach der lautern Lehr des Evangelii, und Anweisung der ihnen von Gott vorgeetzten Lehrern, in den Schoos und Einigkeit der Kirchen mögen wieder gebracht werden.

Von den Sonderlingen im Appenzeller-Land.

Es hat das Land Appenzell ausser Rhoden, mit denen Gemeinden Trogen, Teuffen, Hundwil, zum Stein, Speicher, und Wald ic. auch vieles zu thun, indeme darinn sich etlich hundert Personen befinden, die an der heutigen Lehrart keinen Geschmack mehr haben und sich von Kirch und Abendmahl abgezogen, oder doch selten solche besucht: Hingegen ihre Privat Versammlungen unter Anführung Michel Bruderers, eines gemeinen Mannes von Trogen, gehalten, welcher ihnen des Jacob Böhm's Mystische Schriften vorlas und erklärte, und vorgab: Daß sie von gleichem Geist gerieben und geschrieben seyen, wie die heilige Schrift. Da nun dieser Bruderer je mehr und mehr einen Anhang bekam, und alle Sonntag aus verschiedenen Gemeinden viele Leute herbey kamen, seine erweckliche Reden mit anzuhören, setzte sich die Geistlichkeit ernstlich darwider, und bezeugten einiche einen sehr grossen Eifer über diese Secte; Die Hohe Obrigkeit ließe auch zu dem Ende ein sehr liebreiches und recht ernstliches Mandat von Canzlen verlesen, worinnen alle Bücher, so einige Irrungen und Schwärmeren enthalten, als des Jacob Böhm's Schriften ic. verbieten; Da aber Michel Bruderer, auf Obrigkeitlichen Befehl, des Böhm's Schriften weder von Handen geben, noch seine Privat Versammlungen verlassen wolte, ward er zu verschiedenen malen von Geist- und Weltlichen constituir, und endlich des Landes verwiesen. Er nahm das Urtheil mit Freuden an, seine Anhänger begleiteten ihn auf die Gränzen, auf welchen er noch eine bewegliche Anrede zur Beharrlichkeit und Wachsthum im Guten an sie gethan, hernach fielen sie, unter freyem Himmel, auf ihre Knie, betteten mit einander, und nahmen, einen mit vielen Seufzen und Thränen begleiteten Abscheid von einandern. Seithero ist alles still, die Leute

kommen nicht mehr in so grosser Anzahl zusammen, als zuvor, und legen anstatt des Böhm's Schriften die Bibel auf den Tisch, und einige besuchen wieder dann und wann die Predigten. In der Gemeinde Leufen, so in Mitte des Appenzeller-Lands ligt, wird noch die grösste Versammlung gehalten, unter Anführung eines jungen ledigen Menschen, M. Waldburger genannt. Dieser Mensch ware nun 8. ganzer Jahr in einer völligen Stille, sonderte sich nicht nur von aller Gesellschaft ab, sondern besuchte auch weder Kirch noch Abendmahl, redete fast nichts, und las weder die Bibel noch andere gute Bücher, und legte sich alleine auf das Gebätt, in welchem er ganze Stunden zubrachte und auf seinen Knien lag, und viel fastete. Anben bliebe er seinen Eltern gehorsam, arbeitete fleissig, und so er Noth halber mit andern was zu thun hatte, ware er in seinen Reden kurz, dabei aber bescheiden, demüthig und freundlich. Den Sonntag brachte er in seinem Kammerlein mit bätten und meditiren zu, in aller Stille. In vorig abgewichenem 1752. Jahr aber brach ihm der Mund auf einmal auf. Er redete seithers viel und oft sehr herrlich von Gott, vom Christenthum, von der heiligen Schrift, und der so nöthigen Sinnes-Änderung. Halt Versammlungen alle Sonntag Nachmittag, welche so stark besucht werden, daß das Haus allemal voll ist, und werden die allerrohesten und wildesten Gemüther durch ihn aufgeweckt und erbaust. Anstatt Böhm's Schriften braucht er die heilige Schrift, und wird er auch bisher in seinen Unternehmungen wohl geduldet. Hingegen ist des Schulmeisters Frau in Erogen, so sonst gleichfalls ein stillen und erbaulichen Wandel geführt, ohne einigen äußerlichen Zufall,

völlig erstummet,

und blieb 5. Wochen in solchem Zustand. Ihr Ehemann nahm diesen Zustand sehr zu Herzen, sie aber schrieb auf den Tisch: Er solle nur Gedult haben, der liebe Gott werde es schon wieder besser machen, und that indessen alle Hausgeschäfte wie zuvor, konnte aber kein Wort reden. Sonntag den 11. Hornung, als sie aufgestanden, und in die Stube trate, sagte sie: Der liebe Jesus gebe euch allen einen guten Tag! und bekam auf einmal die Rede wieder, that ihren Mund auf zum Lob Gottes, und erweckte die Ihrigen mit beweglichen und freudigen Worten auch darzu.

Wie viel Böses entstehet doch aus dem verderblichen Müffiggang, nicht nur stehlen solche Leute Gott die unwiederbringliche Zeit ab, sondern sie sind das Verderben eines Lands, und aller ehrli-

chen arbeitssamen Leuten Plage; ja sie fallen aus einem Laster in das andere. Was vor Unheil entstehet nicht in dem gemeinen Wesen, wenn die Leute, die göttliche und menschliche Gesetze verachten. Eine Noth solcher

Müffiggängern und Landstreichern

hat sich diesen Sommer auf einen Berg gewaget, in des Fürsten von Prontrut Landen, ohnweit Büren, alda haben sie einen Küher samt den lieben Seinigen mörderischer und schelmischer weis überfallen, den Küher und Hausvatter vest angebunden, nackend ausgezogen, gekneblet, und den Rücken mit einem Wachskerzlin hart gebrannt, und nachwärts ihm die Bein an unterschiedlichen Orten aufgeschnitten, und die Schnitte mit Salz eingerieben; alles in der Absicht, daß er ihnen sein Geld geben solle, welches er gutwillig gethan, aber nur in 4. Eronen bestanden, welches diese Mörder nit annehmen, sondern ein mehrers aus ihm bringen wolten; Indessen da sie diesen Mann auf die empfindlichste Manier gepeiniget, haben sie die Magd genothzüchtigt, und zwey an den Rindsblattern im Beth ligende Kinder ganz nackend zusammen gebunden, und vor das Haus gelegt; worauf sich dieses Mördergesind hinweg gemacht, der Küher hat aber alsobald diesen Lumpenpack nachsehen lassen, und sie zu Lengnau eingeholt, selbige sind dem Landsherrn, Ihr Fürstlich Gnaden zu Prontrut, ausgeliefert worden; zwey davon, Franz Josef Schwarz aus Brüssel, und Peter Weinberger aus dem Hessischen, sind enthauptet, und ihre Köpfe auf den Galgen genaglet worden, die übrigen hat man theils nit erwischt, und theils sind sie mit mindern Straffen gezüchtigt worden, nach Gestalt ihres Verbrechens.

Die treue und herzhafte Weibsperson.

Ein armes Weib aus Sienne hatte einen Mann, welcher wegen 50. Eronen Schulden zu Florenz schon lang gefangen saße. Dieses ehrliche Eheweib und treue Gehilfin, ware schon seit langem bemühet, dieses Lösgelt vor ihren Mann einzutreiben; nachdem es ihre endlich geglückt, reiset sie voller Freuden nach Florenz zu, um ihren lieben Mann auszulösen und auf freyen Fuß zu setzen: Unterwegens aber wurde sie von einem mit einem grossen Banditen-Messer bewafneten Strassenräuber angepackt, welcher ihre drohete, sie umzubringen, wann sie ihm kein Geld hergeben wolte, und nachdeme sie sich entschuldiget, daß sie

mit keinem versehen seye, feste sich der Räuber in Verfassung sie auszufuchen und zu plündern. Hier- auf sagte sie zu demselben mit unerschrockenem Muthe: Sie hätte zwar etwas wenigtes Geld bey sich, aber solches seye in ihrem Unterröck vernähet, er möchte doch so gut seyn, und ihro sein Messer geben, damit sie das Vernähet wieder auftrennen könnte. Der Räuber fand keine Schwierigkeit ihr dasselbe zu geben. Kaum aber hatte das verschmitzte Weib das Messer in die Hände bekommen, als sie mit größter Wuth den Räuber angefallen, und ihme dasselbe in den Leib gesteckt, daß er völschlich umsinken mußte. Sie setzte, ohne sich weiter aufzuhalten, ihren Weg mit größter Behändigkeit fort, und zeigte mit aller Freymüthigkeit der Justiz an, was ihro begegnet seye. Da hat sich er- zeigt, daß er eben derjenige berühmte Chef von denen Banditen seye, welcher unter dem Namen Pedrillo bald allein, bald mit seinen Cameraden, die Landstrassen in denen Gegenden von Florenz unsicher machte, und für dessen Gefangennehmung die Regierung, eine Belohnung von 500. Thaler versprochen hatte. Diese Belohnung wurde auch dem Weib zur Stelle ausbezahlet, ihr Mann wurde wieder auf freyen Fuß gesetzt, und die Dr- brigkeit nahm auf sich die Schulden zu bezahlen, um deren willen er ist eingezogen worden. Beyde aber hat man hierauf unter einer guten Begleitung nach ihrem Dorf wieder zurück geschickt, um sie vor der Raache des Pedrillo Cameraden in Sicher- heit zu setzen.

• Der betrogene Schwäher.

Wie sind doch die Leute so reich an Erfindungen den Nebendmenschen auf-alle nur ersinnliche weis in Schaden zu bringen, und ihn auf allerhand strafbare und unerlaubte weise zu betriegen. Ein neues, und gewis noch niemahlen erhörtes Grem- pel hat sich erst in dem Lauf dieses Jahrs zugetragen; Ein gewisser Mann von Blumenstein hatte einen Tochtermann, dessen er gerne los geworden, weil er ihn vielleicht mit Entrichtung der Ehe- feur, oder andern Unbeliebigkeiten geplagt hatte, durch Mord, oder andere Gewalthätigkeiten, wolte er doch nicht zu Werk gehen; zwey Landleut von Wattenwyl, des Landgerichts Sestigen, und ein Fremder gaben dem Schwäher den Rath: Er solte den Tochtermann lassen

• zu Tod hätten,

welches der Alte eingieng. Das erste und vor- nehmsste Beding ware, daß der Blumensteiner zu

Vollziehung dieses Handels eine nahmhafte Summ Gelds darschiessen mußte, welches der ein- fältige Mann gutwillig erlegte; der Fremde muß- te die Hauptperson vorstellen, zu dem End ver- kleidete sich derselbige in eine Capuciner-Kutten, that verschiedene Reisen nach Freyburg, um sel- nem Betrug ein Mantel umzuhängen, brachte aber bald dem Schwäher den Bericht; Sie seyen durch einen unvermutheten Zufall in ihrem Gebäit verhindert worden, es habe nicht fruchten können, sie müssen wieder hornen anfangen, dazu müssen sie unumgänglich mehr Geld haben. Der einmal eingeführte und betrogene Blumensteiner gabe auf ein frisches eine nahmhafte Geld-Summ, und un- geacht dessen, ware der Tochtermann allseit wohl auf, ja der Alte hatte bald die Schwindsucht vor Ungebuld bekommen, daß es mit dem Tochtermann nicht nach dem Kirchhof rücken wolte. Diese For- berungen wurden von den frechen Betriegeren so oft wiederholt, daß endlich die Sach, nachdem sie von ihm bey 200. Thaler bekommen, offenbar wurde, und diese saubere Bättbrüder eingesteckt wurden; der so den Capuciner vorgestellt, und das meiste Geld davon getragen, hat sich beyzeiten aus dem Staub gemacht, einer davon hat vor die- se saubere Erfindung und dabey geleistete Hilf den Staubbäsen bekommen. Dis ist insgemein der Ausgang aller deren, so durch Gewinnnsucht, oder unerlaubte Absichten seinen Nebendmenschen zu be- triegen suchen, dann auf solche Untren nichts als Hohn und Schmach folget.

Von der Alraun-Wurzel.

Man höret von Zeit zu Zeit so vieles von denen Alraunwurzeln, wornach eilliche unserer Lands- leuten so begierig sind, und von denen Alraunkrä- mern um ihr Geld gebracht werden, es wird da- hero nicht ohne Nutzen seyn, wenn der Betrug be- kannt gemacht wird. Die Landbetrieger oder Marktschreyer pflegen die abergläubischen und ein- fältigen Leute zu bereben, die Alraunwurzel, wo in Candia, Spanien, Italien, und Frankreich wachset, und welche man in den Apothecken zur Arzney gebraucht, seye die rechte nit, selbige seye sehr schwer zu bekommen, man müsse sie mit grosser Gefahr unter dem Galgen, wo sie einzig wachse, herausgraben, und durch einen schwar- zen Hund, an einem Strick gebunden, heraus- reißen, die Wurzel aber mache bey dem Herausreis- sen ein wehemühtiges Geschrey, um aber solches nit zu hören, müsse man die Ohren hart verstopf- fen, dann wann man das Geschrey höre, so seye
der



der Gräber verlohren. Diese nichtswürdige Betrieger aber machen folgender Gestalt ihre Gold- oder Galgenmännlein; Sie nehmen eine Schmirwurz oder Zaunrübenwurz, weil selbige noch frisch ist, und schneiden sie nach Bildhauer-Art mit einem Messer in Gestalt eines Menschen, bald männlichen, bald weiblicher Art, stecken hernach Gerstenkorn an die Ort, wo sie wollen Haar haben, legen die Wurzel etliche Wochen in Sand, da dann die Gerstenkorn auswachsen, und kleine Zäferlein, als Haare vorstellen, wie hieoben stehende Figur in mehrerem zeigt; Mit diesem Zauberstück durchstreichen sie das Land, legen es sorgfältig in eine Schachtel, und bereden einfältige Leute, daß wann man diese Alraun alle Samstag fleißig in Wein und Wasser bade, sie die Leute reich und glücklich mache, die Weiber aber fruchtbar; Elende Leute! die ihr Vertrauen von Gott, als dem Geber alles Guten abziehen, und durch Aberglauben auf nichtswirkende Dinge setzen. Der Fürst der Finsternis muß selbst zu solchen Thorheiten lachen, daß die dumme Einbildung unter denen vernünftigen Creaturen es so weit gebracht hat, daß die albern Leute solche Galgenmännlein um viel Geld erkaufen, thun aber damit eine große Sünde, und haben am Ende nichts als ein betrübtes Nachweh, daß sie ihr Geld so leichtsinnig hingeben, und sich verführen lassen. Damit aber der Betrug nicht so leicht auskomme, und solche Leute von der Hohen Obrigkeit zur gebührenden Strafe gezogen werden, so wird denen einfältigen Leuten unter vielen fürchterlichen Bedrohungen verboten, niemand nichts zu sagen, sonst sie diese kostbare Geldwurz verlieren, und selbst wiederum im Begleit des schwarzen Hunds, so sie unter dem

Hochgericht, aus der Erden gezogen, selbige dahin tragen müssen, da können sie dann gewärtig seyn, wie übel es ihnen gehen werde; Also verderbet der schöne Wille, die Einbildungs-Kraft, daß die Leute leicht zu überreden, die Alraun habe die Kraft Gold- und gemünztes Geld, gleich als eine Frucht, zu tragen, und den Besitzer in kurzem reich und glücklich zu machen. Weilen aber aus der wahren Alraunwurz, die aus Candia und denen warmen Landen kommt, kein Geld wächst, sonst sie solche wol käuflerlich verkaufen thaten; wie viel weniger wird Geld zu erwarten seyn aus andern nachgeschnitzten Wurzeln, die die Landstreicher davor ausgeben. Man suche unter allen Hochgerichten den Alraun, wer ihn daselbst aus der Erden gewachsen findet, der hat in Wahrheit eine große Marit, eben wie der, wo im BOWALD an den Tannen Pomeranzen und Apfel suchen wolte. Man glaubet nicht ohne Grund, daß mit denen Alraunen, noch etwas aus dem finstern Heydenthum herkomme; dann die Teufels-Priesterinnen bey denen alten Deutschen Alraun genenet wurden, weilen sie durch Rarren und Murren ihre Antwort gaben, wann sie über räuspige Dinge gefragt wurden.

Von Naturalisation der Juden in Engelland.

Dieses Geschäft machet in diesem Königreich nach dem Bericht der öffentlichen Zeitungen, eben so viel Aufsehens als in Frankreich die Verweigerung der H. Sacramenten bey denen Sterbenden, welche keinen Beichtedel aufzuweisen haben, wogegen das Parlament zu Paris so sehr gezeuget, daß es die Königl. Ungnade auf sich gezogen, und nach Pontoise verwiesen worden. In Engelland kan man sich einmal nit darein finden, daß das Parlament die Juden zu Landsleuten angenommen, wovon die Bedinge folgende sind: Soll ein Jud wenigstens zehen tausend Pfund Sterling besitzen, keine liegende Güter erkaufen, und von dem Vermögen, so er besitzt, soll er jährlich eine gewisse Abgabe zu entrichten verbunden seyn. Die Vernünftigen billigen diese Naturalisations-Akte, und geben unter anderen Gründen folgende: 1. Trugen die Juden eine besondere Sorgfalt für ihre Armen. 2. Hätten sie keinen Orth, wo sie sich hinwenden könnten, mithin mit ihren Gütern in dem Lande verbleiben müßten, und 3. wären sie genöthiget, um von dieser Parlaments-Akte zu profitieren, alle ihre Reichthümer,

mer, ja ihre ganze Handelschaft selbst, dahin zu bringen, u. und endlich seyen die Juden seit dem Tode des Herrn Jesu Christi nit von dem Erdboden verstoßene, sondern die ewige Weisheit habe nur gewolt, daß sie auf dem ganzen Erdenkreis hin und wieder zerstreute Leute seyn sollten, die ja selbst zu Rom geduldet werden. Ein anderes Wochenblatt aus London, demedieser Handel nit in Kopf will, truckt sich also aus: Die Kinder von Jerusalem (sagt er) sind von denen Völkern vertrieben worden, weilen sie die Gebotte des Herrn übertreten, daß sie nicht auf dem Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit gewandelt, und damit den Zorn des Himmels über ihre Häupter sich gezogen; sind mit ihrem Gold, mit ihren Edelsteinen und mit ihren Reichthümern ausgezogen, um eine Gegend zu suchen, wo sie sich niederlassen und bleiben könnten. Sie sind in unser Land gekommen, welches sie als das verheißene Land angesehen, und bey dessen Eintritt sie mit vollen Freuden ausgeruffen: Dieses Land seye für uns, für unsere Kinder, und für unserer Kinder Kinder. Dann das Volk, welches darinnen wohnt, ist dem Wein und närrischen Gedanken ergeben. Um seine Begierden zu sättigen, wird dasselbe unser Gold, unser Silber, und unsere Edelgesteine vonnöthen haben. Dadurch werden wir in den Besitz ihres Landes kommen, und zu Herren desselben werden. In einer gewissen Englischen Grafschaft hat die Bille der Jüdischen Naturalisation die sehr rare Wirkung hervorgebracht, denn man fraget nicht mehr, seyd ihr Whigs? oder seyd ihr Tories? Sondern man fraget lediglich: Seyd ihr ein Christ, oder seyd ihr ein Jud? Als diesen Sommer in den Gegenden von Chester und Manchester ein ungewöhnliches Erdbeben verspühret worden, schreyen die Einwohner aus einem Munde, es seye dieses schon eine Wirkung des Zorns Gottes, und ein Vorbott von mehr dergleichen Züchtigungen und Straffen des Himmels, darum, daß man die böshafftigen Juden zu Landsleuten angenommen habe. Viele von diesen Juden beweinen ihr Elend, in welches sie sich gesteckt haben, packen ihre Sachen ein, und gehen mit Weib und Kind fort, und zwar meistens nach Holland, weilen sie seither von dem Volk mit der größten Verachtung in ganz Engeland angesehen werden; ja es will ihnen niemand mehr die nöthigen Lebens-Mittel, ums baare Geld darreichen, so verächtlich sind sie. Es ist eine allgemeine Klage aller Orten über die Juden, daß selbige von Liegen und Irren, von Wucher und Diebstahl, zum Schaden

deren, so um sie sind, sich erhalten, weil sie nichts ordentliches arbeiten, kein Handwerk lehren, und das Brod deren, so mit mühsamer Arbeit im Schweiß ihres Angesichts ihr Leben gewinnen, verzehren, da es doch dem Götlichen Gefäß allerdings gemäß, und einem jeden Menschen, die Juden nicht ausgenommen, anbefohlen ist, sich mit ehrlicher Handthierung und Arbeit zu ernähren. Es hat schon der sel. Luther den Rath ertheilet, daß man den jungen und starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Art, Karst, Spaten, Rechen, Spindel, und lasse sie ihr Brodt verdienen im Schweiß. Die Juden sagen indessen, und man findet auch solches in allen ihren Büchern geschrieben: Es seye ein gewisses Merkmal, daß sie noch beständig in Gottes Gnaden und besonderer Liebe stuhnden, indem sie unter die Völker, und besonders unter die Christen so vertheilt wären, daß sie nit denen Christen, sondern diese vielmehr ihnen dienen müssen, so daß sie aus sonderer Fugung Gottes ihren Unterhalt aller Orten, zum Theil reichlich, auch ohne große Mühe erhielten, ungeacht sie keine schwere Arbeit verrichteten wie die Christen. Man behauptet nicht ohne Grund, daß die Juden, dem Römischen Reich, wo sie sehr dick gesayer sind, weit mehr schaden als die bösen Nachbarn die Türken, eben darum, weil sie keine Handwerke erlerneten, und also sich größtentheils mit Betriegen und Liegen, zum Nachtheil anderer, erhalten und bereichern könnten; Zudem so vermehret sich das Juden-Volk ungemein stark, sie thun ja keine Feldzüge, und geben bey den gefährlichsten Zeiten keinen Mann ins Feld; alldieweil die Christen einander zu hundert tausenden todt schlagen, und Haus und Hof verderben, so sitzt der Hebräer gemächlich bey Haus, und scherzet mit seiner Rachel. Inmittelst passieren sie gerne vor scheuchtere Hasen und elende Mäzeten, und lassen uns bey der Meynung, daß sie zu forchtsam wären vor dem Feind zu stehen, damit sie indessen ihr Gewerbe in Frieden und Ruhe treiben können; dann sie wissen, daß sie doch nicht glücklicher seyn wurden, wenn sie gleich Löwen zerrissen, und Philister schlagen könnten, wie Simson. Sie lassen den Christen gerne das Privilegium einander zu massacrieren, und sich unter einander krumm, lahm und tod zu schießen, die Hebräer sind hierzu viel zu gering, obwol öftters eine ganze Armee von einem Juden Commissariat abhanger. Indessen beweisen die Exempel, daß fast keine gefährliche

liche und verwegene Unternehmung von Raub, Mord, Diebstal, Verrätherey zu vernehmen ist, dabey mit ein oder mehr Juden ihre Bravour gezeigt haben. Doch wollen wir diese Materie abbrechen, und denen Artis peritis anheim gestellet lassen.

Es wird von vielen Orten, sonderlich aus Spanien und Italien berichtet, was vor eine

Grosse Tröckne

diesen ganzen Sommer und Herbst man in denen ohne dem warmen Landen ausgestanden habe, daß man dergleichen bey Mannsgedenken nit erlebt, dannenher ein so grosser Mangel an Futter und Stroh ist, daß die meisten vornehmen Herren genöthiget sind ihre Kutschen abzuschaffen, weil sie den Pferden um kein Geld Futter zu kaufen finden. In Brod, ist dem Bericht nach in diesen Landen auch ein grosser Mangel. Viele Soldaten von der Französischen Garde, die die Königin den 7. Heumonath nach Compiègne begleitet, sind vor Hitze verschmachtet, welches auch vielen Pferden widerfahren ist; wann man die Leute auf der Gassen hin und her gehen gesehen, so ware auf ihren Gesichtern eine beständige Wiederstrahlung eines brennenden Kohlseurs wahrzunehmen, so übernatürlich groß ware die Hitze. Ja man schreibt aus den Moscovitischen südlichen Provinzen, daß so gar ganze grosse Seen vor Hitz ausgetrocknet seyen.

Als eine seltsame und unerhörte Begebenheit ist auch anzusehen, was sich den 31. May zu Bristol in Engelland, zugetragen, und darinn bestanden, daß denselben Tag um halber zwölf Uhr, der Sand und Staub in verschiedenen Gegenden dieser Stadt in einem Augenblick in Brand gerathen, und dergestalt gebrennet, daß man eine Pfeiffe Taback dabey hat anzünden können, daher denn auch der Boden der Dörter, wo solches geschah, ganz mit Asche überdeckt ware. Hingegen ist lezt abgewichenen Johanni zu Bondorf, am Schwarzwald gelegen, eine so

heftige Kälte

eingefallen, daß ein alte und 5. junge Geissen auf dem Brachfeld wirklich verfroren sind, welches so gar dem Hirtenjungen widerfahren wäre, wann ihn nicht eine Frau nach Hause getragen hätte; solches ist in der That ein merkwürdiger Zufall. Zu Dresden, auf dem Gotsacker, ist diesen Sommer

der Todtengräber

recht unglücklich gewesen: dann wie derselbe eben im Begrif ware, ein Grab völlig auszumachen, stürz-

te im Heraussteigen die Hölle mit ihm, ohne einige Hilf, ein, also daß er völlig verschüttet wurde. Auf diesem Todtengarten hat man jezo dem unglücklichen Mann diese Grabschrift gemacht:

Der Tod war mein Gewinn, und gab mir reichlich Brod, Ich dient ihm, und er mir, mit sicherem Vertrauen, Was mir mein Glück gebracht, das war anjezt mein Tod, Dann endlich mußt ich mit mein Grabe selber bauen.

Particular-Witterung des 1754. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Zellwigs hundert-jährigen Haus-Calendar, welcher die Witterung durch alle zwölf Monat in diesem Jahr also beschreibet.

Jenner, continuiret die Kälte bis den 30. da es windig und lind.

Februng, den 1. trüb und lind, 3. bis 6. trüb und kalt, 8. schön, 9. Regen, 13. 16. Schnee und grosse Kälte.

März, den 6. 8. und 9. feucht, 13. 14. 15. Regen, 18. 19. 20. Glatt-Eis, den 21. rauh Wetter und Sturmwind bis den 29. den 31. Regen.

April, vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen, 10. 11. 12. 13. Regen, 14. bis 20. kalt, 21. schön, 26. bis zum Ende Regen.

May, bis den 7. schön warm, 10. bis 13. hitzig, darnach kalt und Regen, 24. kalt und Eis, 25. 26. 27. trüb, 28. 29. kalt, 30. 31. warm.

Brachmonat, fanget an wie der May, 4. trüb, Nebel, 7. Regen, darnach Wind, 27. 28. 29. Regen, 31. kalte Nacht.

Heumonath, den 1. Nebel, 3. bis 5. beständig mit Regen, 7. bis 14. windig, 15. Regen, darnach schön bis zum End.

Augustmonat, bis den 8. warm, 10. Heiß und kalt, bis den 13. und 14. Regen, 15. 16. schön, 20. grosse Hitz, 21. bis 26. Regen, 27. schön bis zum Ende.

Herbstmonat, bis den 6. warm, 8. Heiß 9. trüb und kalt, 13. 14. 15. 16. schön, 18. Regen, darnach schön bis den 21. hernach Regen und trüb bis zum Ende.

Weinmonat, unbeständig bis den 13. 14. den 25. sehr kalt, 26. wenig Regen, 29. 30. kalt, den 31. Regen.

Wintermonat, 1. bis 5. Regen, 9. bis 16. Regen, 23. heß und kalt, 24. gelind, 29. und 30. wintert es zu.

Christmonat, 1. kalt, 4. Schnee, 5. bis 10. Regen und grosses Wasser, 11. 12. Regen, 13. b. 14. trüb, 21. ämlicher Schnee, 22. bis zu Ende zimlich kalt.

Dr